Der

lang' getrennten

Menschheit

Vereinigung und Erhebung.

Oder:

Jesus Christus

in

seiner siegenden Gotteskraft.

Frei, doch treu,
nach der Geschichte gebildet
in
zwei Gesängen
von
D. G. B. Mehring.

Berlin 1821,
bei Ferdinand Dümmler.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi

Dem

Allerdurchlauchtigſten und Großmächtigſten

Könige

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

Seinem

Allergnädigſten Könige und Herrn,

widmet

dieſe Schrift

in

tiefſter Ehrfurcht

der Verfaſſer.

Allerdurchlauchtigſter Großmächtigſter,

Allergnädigſter König und Herr,

Euerer Königlichen Majeſtät weihe ich ehrfurchtsvoll dieſes Erzeugniß froher Stunden, welches die theureſten Hofnungen enthüllt, an deren beginnender Verwirklichung Euere Majeſtät einen ſo bedeutenden Antheil haben.

Dem, von heiliger Begeiſterung durchdrungenen, Dichter mußte bei Betrachtung der göttlichen, in der Geſchichte überall ſich

verherrlichenden, Weltregierung auch der, Staunen erregende, Gang der neueſten Weltbegebenheiten ernſt vor die Seele treten, in welchem der rettenden Gottheit Wink fromme Fürſten und fromme Völker erkannten. Jede Bruſt ward erhoben und begeiſtert durch das Wort Euerer Majeſtät: „an mein Volk,“ und: „an mein Kriegsheer,“ als Gottes allmächtiger Arm in dem weiten Ge-

biete Ihres erhabenen Freundes und treuen Bundesgenossen eine Sonne herauf führte, aus deren Stralen Hofnung des Friedens entgegen glänzte den zu Gott emporblickenden Völkern. Männer und Jünglinge eilten freudig unter die Fahnen ihres, mit inniger Liebe und grenzenlosem Vertrauen verehrten Königs. Mit Ihren erhabenen Freunden, Alexander und Franz, schlossen Ew.

Königliche Majestät im Spätjahre 1815 einen wahrhaft heiligen Bund, zu welchem freudig beitraten Europens übrige christliche Souveraine, erkennend in demselben den höchsten Wunsch der Völker und die ewige Wahrheit, daß allein der göttliche Sinn Jesu Christi, und nicht eine später ersonnene, nur zu sehr das Menschliche an sich tragende, und durch Spaltungen, die sie er-

zeugt, tödtende Glaubensformel die Menſchheit vereinigen und erheben könne. Es nahete bald darauf die Jubelfeier einer früheren, ſegensreichen Weltbegebenheit. Euere Majeſtät äußerten, mit zarter Schonung jedes Gewiſſens, den herrlichen Wunſch, daß ſich einigen möchten in wahrhaft chriſtlicher Liebe zweier Bekenntniſſe Glieder, welche Wahn oder Leidenſchaft drei Jahrhun-

derte lang einander entfremdet hatten, und — bewegt von dem Sinne der Liebe, die über ſtreitige Meinungen, treu Jeſu Chriſto folgend, ſich erhebt, ſtimmten Millionen in den Wunſch ihres Königes ein, der, Luthers Kampf und Verdienſte ehrend, an dem Orte der ſegensvollen Wirkſamkeit des unſterblichen Mannes nicht nur Selbſt an einem der Tage des

Jubelfeſtes dem ewigen Weltregierer des Dankes und der Freude kindliches Opfer brachte, ſondern daſelbſt auch eine Pflanzſchule für evangeliſche Prediger ſtiftete, und dadurch für ſpäte Jahrhunderte verherrlichte das Jubelfeſt der vor dreihundert Jahren ins Leben getretenen Reformation.

Euerer Majeſtät Beſtrebungen und Bei-

ſpiel werden nach uns dankbare Enkel ſegnen, und erfreuen werden ſich Allerhöchſt Dero, Ihnen und Ihrem erhabenen Hauſe mit unerſchütterlicher Liebe anhängende, Völker nun in ungeſtörter Ruhe eines Friedens, welchen fromme Fürſten mit ihren frommen Völkern durch theure Opfer erkämpften.

Möge in dieſem kleinen Werke, dem Euere Königliche Majeſtät Allerhöchſt Ihren

Namen vorzusetzen mir gnädig verstattet haben, das Bild des Ersten unter seinen Brüdern alle, die es lesen, erheben über leidenschaftlichen Wahn, daß alle wetteifernd ringen dem höchsten Ziele entgegen nach dem Vorbilde ihres göttlichen Meisters.

Euerer Königlichen Majestät thaten- und segensvoller Regierung die längste Dauer und

Ihrem Leben die beseligendsten Freuden von Gott erflehend, ersterbe ich in tiefster Verehrung

Euerer Königlichen Majestät

getreuester Unterthan
D. G. G. Mehring.

Vorwort.

Ich übergebe der lesenden Welt ein kleines Werk, von welchem ich hoffe, daß es unbefangene Leser und Leserinnen eben so erheben und begeistern werde, als dessen Bearbeitung mich begeisterte und erhob. Viele Jahre schon trug ich den Gedanken daran mit mir umher; aber erst vor zwei Jahren begann ich in dem begeisterten Augenblicke eines fröhlichen Winterabends; und die, eben so natürliche, als erklärbare, Begeisterung führte mir in vielen heiteren Stunden immer herrlicher das erhabene Bild vor die Sele, welches in seiner göttlichen Größe treu darzustellen der feurigste Wunsch meines Herzens war, wenn gleich lange schüchtern der Entschluß geruht hatte in der Sele. Ob ich den Foderungen einer strengen Kritik ei-

nigermaßen Genüge geleiſtet habe, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß mich bei der ganzen Bearbeitung der Wunſch und die Hofnung geleitet hat, Leſern und Leſerinnen, die für die höchſte Angelegenheit des menſchlichen Gemüths ein empfängliches Herz haben, recht nützlich zu werden. Davon zeugen, außer dem, in dieſem kleinen Gedichte überall hervorleuchtenden, Beſtreben, den erhabenen Charakter des Welterlöſers treu der Geſchichte nachzubilden, und wiederzugeben den groſſen Entwurf ſeines liebenden Herzens, wie er ſich ausgebildet hatte durch langes Studium der Quellen in dem, von der umfaſſenden Gröſſe und Schönheit dieſes Entwurfs innig durchdrungenen, Gemüthe, auch eine Menge, ungeſuchtangeknüpfter, Hinweiſungen auf die theuerſten Angelegenheiten und heiligſten Verpflichtungen eines frommen, von der Wahrheit ergriffenen und dieſer treu anhängenden, Herzens. Die Geſchichte, aus welcher es, als einer reichen

Quelle, entſprungen war, muſſte mir in dieſem Beſtreben um ſo willkommener ſein, da die frommen Verfaſſer des Lebens Jeſu, welche ſeiner Lehre und ſeines Beiſpiels innere Wahrheit und Kraft für das Höchſte und Ewigbleibende begeiſtert, und erhoben hatte über Vorurtheil und Leidenſchaft, die Züge ſeines göttlichen Charakters ſo kräftig gezeichnet haben, daß ſich dem Nachbildner deſſelben ein unabſehbares Feld der herrlichſten Thätigkeit öfnet. So hätte denn freilich auch mein kleines Gedicht durch Benutzung noch vieler, von mir nicht angeführter, Thaten und Ausſprüche Jeſu weit reicher ausgeſtattet werden können; allein ich glaubte, bei dieſem Verſuche mir nicht Feſſeln anlegen zu dürfen, weil dieſe ſo leicht den Flug der Begeiſterung lähmen, wie ich denn auch nicht für weſentlich nöthig hielt, Jeſu Thaten und Reden in derſelben Aufeinanderfolge darzuſtellen, in welcher ſie die Evangelien erzählen, da ja auch die hei-

ligen Geschichtschreiber nicht nach einem und demselben Plane gearbeitet und aus einerlei Quellen geschöpft haben. Man wird diese Freiheit meinem Gedichte um so eher zugestehen, da es nicht epischer, sondern lyrischdidaktischer Natur ist.

Der Treue der Nachbildung wird nicht entgegen scheinen, daß ich am Ende des ersten Gesanges den erhabenen Stifter des Christenthums darstelle, wie er in seiner kräftigen Rede an die Jünger und an das Volk den endlichen Fall des Judenthumes, als eines religiösen Instituts, andeutet; denn, eines Theils muß derselbe, bei der fortschreitenden Vereinigung der, zur höchsten Bestimmung sich immer mehr erhebenden, Menschheit, nach natürlichen Gesetzen zu seiner Zeit erfolgen, andern Theils nähert sich auch für die ehrwürdigen, lange sehr unwürdig zurückgesetzten und niedergedrückten, Ueberreste des merkwürdigsten Volkes der Erde die Zeit der Erhebung und gänzlichen

Vereinigung mit den christlichen Anbetern Gottes, mithin auch der endlichen Auflösung ihres, ohnehin seit Zerstörung des Reichs sehr mangelhaften, Religionskultus, indem hier und dort die einsichtsvolleren unter ihnen schon angefangen haben, ihre öffentlichen Gottesverehrungen den christlichen anzubilden.

Gern habe ich kräftige Aussprüche Jesu und seiner ersten Boten treu nach der gewöhnlichen Lutherischen Bibelübersetzung wiedergegeben, indem ich überzeugt bin, daß religiösen Gemüthern Anklänge von dem willkommen sind, was sie zum öftern schon mit Rührung lasen oder vernahmen.

Die Ideen von Gott, von seiner allwaltenden Vorsehung, und von der Unsterblichkeit, ruhen tief in jeder Menschenbrust, und entwickeln sich, wie die Vorstellungen von der Erlösung und Heiligung, deren Bedürfniß der erwachende Mensch tief in seinem Innern fühlt, in jedem, kindlich

nach dem Höchsten sich sehnenden, Gemüthe auf eine ganz eigenthümliche Weise. Sie sind viel zu umfassend, als daß sie für das reiche, an individueller Fassungskraft tausendfach verschiedene, Gemüth gefaßt werden könnten in abgeschlossene Formeln, für welche man verlangen dürfte, daß alle sie glauben sollten. Da Jesus Christus selbst, in dem doch alle Christen das göttliche Bestreben dankbar erkennen, die ganze Menschheit in Liebe zu vereinigen, zu erheben und zu beseligen, nirgends über jene, in jedem Geiste sich eigenthümlich gestaltende, mithin auch jeden eigenthümlich beseligende, Ideen eine bestimmte Glaubensformel gegeben hat, vielmehr das Beseligende und Tröstende des Glaubens für alle in den herrlichen Ausspruch zusammenfaßt: „das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum

Christum, erkennen;" und, da er selbst, in seiner Unterredung mit Nikodemus, die, allen nöthige, Sinnesänderung oder Wiedergeburt als etwas unerklärliches in den Worten darstellt: „Der Wind bläset wo er will, und du höreſt sein Sausen wohl; aber, du weißt nicht, von wannen er kömmt, und wohin er fähret. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist:" so stehet auch keinem einzigen zu, für alle übrigen Christen bestimmte Formeln festzusetzen, an deren, immer noch der Erklärung bedürfenden, Inhalt ihr Glaube sich binden soll. Treu treten demnach alle Bekenner der, die Menschen durch Liebe vereinigenden und erhebenden, Christusreligion, sie mögen gelehrt sein, oder nicht, in die Fußtapfen der preiswürdigen Glaubenshelden Luther und Zwingli, und derer, die mit diesen kämpften für die höchsten Güter der Menschheit, wenn sie als ächte evangelische Christen sich

jedem Zwange kühn entgegensetzen, der ihnen, außer dem, von ihnen selbst erkannten Worte und Beispiele Jesu, noch besondere, später ersonnene Glaubensformeln aufbürden, und dadurch ihr freies Gewissen binden will.

Dies thut gewiß um so mehr Noth, da Erscheinungen der Zeit die nimmer ermüdenden Bestrebungen einer gewissen Partei nur zu deutlich enthüllen, zu welcher offenbar der Ungenannte gehört, der in einer zu Landshut 1819. erschienenen Schrift:*), sich so gar nicht entblödet, die Reformation aus einer, durch heftige Leidenschaften zerrütteten Geistesbeschaffenheit Luthers herzuleiten. Dem Gewissenszwange, der weder Ueberlistungen verschmäht, noch einem geheimen Treiben abhold ist, sind auch Mil-

*) Der Titel dieses Buchs ist: Kann die Vereinigung der Protestanten mit den Katholiken, da jene sich schon mit der griechischen Kirche vereinigen wollten, bei jetziger Aufklärung noch einem Anstande unterliegen?

lionen unſerer katholiſchen Brüder gewiß von ganzer Sele entgegen. Auch ihnen iſt Jeſus, der eingeborne Sohn Gottes, mittelſt ſeiner, das Herz erhebenden und beſeligenden Lehre, und ſeines, mit Liebe die ganze Menſcheit umfaſſenden, Beiſpiels Führer zur würdigſten Anbetung Gottes und zur höchſten Seligkeit. Auch ſie brauchen, wie jede andere Kraft der Sele, ſo die herrlichſte von allen, die Vernunft, zum pflichtmäßigen Ringen nach immer hellerer Erkenntniß, wie ſo viele gelehrte Arbeiten und erbauliche Schriften von würdigen Männern dieſes Bekenntniſſes bezeugen. Auch ſie proteſtiren und kämpfen gegen die Anmaßungen der Infallibilität und der Alleingültigkeit eines Bekenntniſſes, außer welchem keine Seligkeit wäre.

Gewiß nicht zu billigen iſt daher, wenn evangeliſche Chriſten, wenn treue Verehrer des Augsburgiſchen und Helvetiſchen Bekenntniſſes, die doch im Gefühle des un-

endlichen Werthes eines schwererrungenen Gutes mit Luther täglich froh ausrufen sollten: „Strick ist entzwei und wir sind frei," gern zwängen möchten eine, des Meinungskrieges ganz unkundige, Heerde in das Joch des Nachbetens einer, im herrlichsten Kampfe entworfenen, Glaubensformel, deren freimüthiges Aufstellen nur, nach dem Sinne der Reformatoren, andeuten sollte das glaubend und muthig wieder erstrittene, von der Natur und Gnade dem Menschen verliehene, Recht vollkommener Glaubens- und Gewissensfreiheit, und den Grad der, in heiligen Forschen errungenen, Erkenntniß.

Möchten doch die Gelehrten in ihrem Forschen nach Wahrheit auch bei dem Vertheidigen dessen, was sie dafür erkennen, sich vor aller Leidenschaftlichkeit hüten, und von dem Glauben an Jesum, den Sohn Gottes und Erlöser der Menschen, die besondere Meinung des Einzelnen trennen, welche die Liebe nicht antastet,

weil sie darüber nicht richten kann. Möchte man doch jedem Dinge sein Recht widerfahren lassen, dem gelehrten Forschen wie dem frommen Bestreben des Herzens. In letzterem können alle einig, und würdige Nachfolger, Anhänger und Erlöste Jesu, in ersterem mögen sie immerhin noch so verschieden sein. Mag jeder sich zu einer besondern gelehrten Schule; mögen aber alle, vergessend jeden Streit des grübelnden Verstandes, sich zu Jesu Christo bekennen, damit endlich eine Heerde und ein Hirte werde, eine Erscheinung, die Trotz alles leidenschaftlichen Sträubens doch so gewiß ins Leben treten wird, als Jesus sie ausgesprochen hat.

Und, ausgesprochen haben ja auch fromme Fürsten das Annähern dieser Erscheinung, indem sie erkannten mit scharfem Blicke den gereiften Sinn ihrer Völker, als sie schlossen den heiligen Bund. Dank sei Gott, der, auch nach vorhergegan-

genen Mißgriffen und unvermeidlichen Abwegen, das hohe Ziel, zu welchem Jesus die Menschheit erheben und führen will, bedeutend näher gerückt hat. Auch die erschütternden Begebenheiten in dem großen Völkerkampfe sind nicht vergeblich vor den Augen der staunenden Menschheit vorübergegangen. Kräftig haben sie gefördert das längsterwachte heilige Streben nach den höchsten Interessen der Menschheit. Aufgerüttelt sind die Hohen wie die Niedrigen aus dem verderblichen Schlummer der Selbstsucht, und erfüllt mit dem Gemeinsinn der Liebe. Alle haben erkannt, daß, nicht der an Meinungen hängende, sondern der fromme Mensch allein vermag darzubringen große Opfer für das Wohl seiner Brüder. Dies einem Indifferentismus zuschreiben wollen, hieße einen unverdienten Fluch aussprechen über die Menschheit. Der Ausspruch Jesu: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde!“ hat alle ergriffen.

Ausgesprochen hat insbesondere das, in ihm und seinem Volke vorhandene, Streben nach dem höchsten Ziele der Menschheit Preußens edler, das Wahre und Gute mit der innigsten Liebe umfassender, König, Friedrich Wilhelm, in seinem königlichen Worte: an mein Volk" und „an mein Kriegesheer;" in der gehaltvollen Stiftungsurkunde des eisernen Kreuzes; in der Feier des Jubelfestes der Reformation, die er durch Stiftungen zum Segen der Nachwelt verherrlichte; in der, von ihm am 30sten März dieses Jahres vollzogenen, religiösen Weihe des Hauptdenkmals der vorübergegangenen großen Zeit, und der, für die theuersten Güter der Menschheit ehrenvoll gefallenen, Krieger auf dem Kreuzberge bei Berlin, so wie in vielen andern heilsamen Anordnungen zum Wohl seiner Völker.

Möge dies kleine Werk bei vielen, die es lesen, wecken eine fromme Sehnsucht

nach den heiligen Quellen, aus welchen für alle sich enthüllen wird, in größerer Fülle des inneren Lebens, das hier, wenn auch mit hoher Begeisterung, doch nur in schwachen Zügen, gezeichnete Bild. Könnte und wollte man doch auch den — armen Bibelempfängern einflößen diese heilige Sehnsucht! In Confirmanden möchte, würde es ihnen bei ihrem Eintritte in die große Christengemeinde empfohlen, ein Werk, wie dieses, gar sehr befestigen und erhalten den fromm enthüllten Entschluß. Vielleicht werden Lehrer es gern benutzen für ihre Pflegebefohlnen, und manche meiner Amtsbrüder darin finden eine angenehme, nützliche Gedanken zu weiterer Ausführung anregende, Unterhaltung.

Wenn ich mit freudiger Zuversicht auf Segnungen rechne, die auch dieser geringen Arbeit entströmen werden, so sind dieselben einzig das Werk des, über alles Irdische, erhabenen Gegenstandes. Und wenn ich, bei

dem freudigen Bewußtsein, redlich das Gute gewollt zu haben, keinesweges der ernsten Kritik mit Klopstocks Worten entgegen treten will:

„Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
„Lieset, und kalt von der Glosse triefet:"

vielmehr einsichtsvoller Beurtheiler Tadel und Zurechtweisung dankbar erkennen und annehmen werde; ja, wenn ich im Gefühle der Demuth mit dem gefeierten vaterländischen Dichter sagen muß:

„Der Seraph stammelt's und — die Unendlichkeit
„Bebt's durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
Dein hohes Lob, o Sohn, wer bin ich,
Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

so setze ich doch auch mit ihm, mich selbst ermuthigend, hinzu:

„Vom Staube Staub, doch wohnt ein Unendlicher
„Von hoher Abkunft in den Verwesungen,
„Und denkt Gedanken, daß Entzückung
„Durch den erschütterten Nerven schauert!"

Berlin, im April
1821.

D. G. G. Mehring.

Prediger bei der Friedrichs-Werderschen und Dorotheenstädtschen Kirche und Ehren-Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft Westphalens in Brockhausen bei Unna.

Der

lang' getrennten

Menschheit

Vereinigung und Erhebung.

Oder:

Jesus Christus

in

seiner siegenden Gotteskraft.

Frei, doch treu,
nach der Geschichte gebildet
in
zwei Gesängen

Erster Gesang.

Jesus Christus.

Erster Gesang.

Geburt und Leben.

Seht ihr der Menschheit allgewalt'ges Streben?
Kennt ihr die Kraft, die aus dem Himmel stammt?
Ergreift auch euch das neugeweckte Leben,
Das segnend, wie der heitre Lichtstral, flammt? —
Durch Millionen Herzen wehn die Flammen
Des gottentsprungnen Lebens himmelan,
Und zeugen Thaten, die der Lieb' entstammen,
Die fromme Liebe nur vollenden kann!
Es wird der schönen Gotteserde geben
Der Liebe Kraft ein paradiesisch Leben!

Ein neues Leben iſt in dir entſprungen,
Geſchlecht, das Gott nach ſeinem Bilde ſchuf!
Der lange Kampf der Menſchheit iſt gelungen;
Verhallt iſt nicht des ew'gen Schöpfers Ruf.
Nur Liebe kann den Erdenſohn beglücken,
Dem Wahrheit mehr als Thron und Leben gilt;
Nur Demuth kann die reine Sele ſchmücken,
Aus der des Herzens fromme That entquillt.
Die Menſchheit wird den höchſten Sieg erringen:
Sie wird das Reich der Finſterniß bezwingen!

Der ſünd'gen Welt Erlöſung hat begonnen
Von Ewigkeit, der in den Himmeln thront,
Der über Myriaden Stern' und Sonnen,
Doch auch in frommen Menſchenherzen wohnt:
Jahrtauſende ließ er vorüberſchwimmen,
Zum höhern Ziel die Menſchheit langſam nahn,
Doch in der Zeiten Lauf aus tauſend Stimmen
Sie ew'ger Wahrheit helles Licht empfahn,
Bis Jeſus Chriſtus königlich erſchiene
Mit dem Entſchluß, daß er die Welt verſühne.

Dem Sinnenrauſch, ein Körper, hingegeben,
Durch den die Luſt in jeder Ader tobt,
Genießt der Menſch zuerſt ein ſinnlich Leben,
Das ſich durch Freude, wie durch Schmerz, erprobt.
Es ſchlingen Triebe ſich mit Feuerblicken
Um alles kühn, was Erd' und Himmel beut,
Und jeder Sinn verliert ſich in Entzücken,
Wo die Natur die ſüßen Gaben ſtreut;
Doch dem Genuſſe folgen bittre Schmerzen;
Die Freude flieht aus dem empörten Herzen.

Der Geiſt erwacht. Ein unbefriedigtes Sehnen
Ergreift ihn, wo des Frühlings Kinder blühn.
Er ſchaut empor: wo ſie ſich ewig dehnen
In ihren Bahnen, ſieht er Sonnen glühn:
Ein Felsgebirg' mit goldnem Wolkenkranze,
Das über ihm dem blauen Aether droht;
Ein unermeßlich Meer im Wellentanze,
Dem ſich vertraut des armen Schiffers Boot,
Dies alles füllet ihn mit heil'gem Schauer:
Er ahnet einen Geiſt in ew'ger Dauer.

„Es ist ein Gott! Er hat das All gegründet,
„In dem der Mensch entsteht und — untergeht,
„In dem der Blitz die hohe Eiche zündet,
„In dem ihr Freuden hier, dort Thränen seht;
„In dem der Dinge ew'ges Sein sich hüllet
„In neue Formen vor des Menschen Blick,
„In dem noch Leben aus Verwesung quillet,
„Und aus der Sorg' ein nie gehoftes Glück":
So ruft er, und verkündet seinen Brüdern
Die Stimme Gottes in geweihten Liedern. —

Und es entglüht des heil'gen Lichtes Funken
Zur Flamme, die das müde Herz erwärmt,
Und Trost erscheint auch dem, der tief gesunken,
Und ob begang'ner Frevelthat sich härmt.
Wer reuig sich zum Herrn der Welten wendet,
Und demuthsvoll die Zahl der Gaben mehrt,
Für den ist des Gewissens Pein geendet,
Und sein Gebet um neues Heil erhört,
Um Seligkeiten, die im Erdenleben
Ihn, wie er wähnt, bis zu der Gruft umschweben.

Und Opfer dampfen, hier auf Frühlingsfluren,
Und dort in Tempeln, zu dem Ew'gen auf.
Es findet überall der Gottheit Spuren
Der beff're Mensch in seines Schicksals Lauf.
Der Thiere Blut soll einen Gott versühnen,
Der zürnend aus der Donnerwolke blickt;
Vergebung will der schwache Mensch verdienen
Der Sünde, die, wie Felsenlast, ihn drückt.
Es ruft der frommen Seher Mund: „die Reue
„Und Beff'rung schaft allein, daß Gott verzeihe!“

Doch, Gottesdienst und Götzendienst verschließet
Die Blicke noch, sie schau'n den Himmel nicht:
Es sündiget der Mensch, und fühlt und büßet
Die Schuld durch selbsterwählte Pein; kein Licht
Umdämmert freundlich ihn auf seinem Pfade;
Noch kennt er Gott, als ew'gen Vater, nicht;
Noch ist es nicht das Wort der ew'gen Gnade,
Das Tröstung bringt dem Trauernden und Licht:
Die Gottheit hüllt sich in des Menschen Glieder,
Und hebt empor die schwache Menschheit wieder.

Es wird zu Bethlehem der Mensch geboren,
Der Gotterfüllte, der des Throns vergißt,
Und unter Brüdern suchet, was verloren,
Doch werth der ewigen Erlösung ist.
Maria ist die herrliche der Frauen,
Aus deren Schooß der Welterlöser kam;
Wie wallt ihr Herz im freudigen Vertrauen,
Als sie den Sohn in ihre Arme nahm!
Der Mutterliebe heiliges Entzücken
Heißt sie das Kind an ihren Busen drücken.

Du, Geist aus Gott, der du die Blumen malest,
In Ungewittern auf den Wolken fährst,
Aus Menschenblicken, wie aus Sonnen, stralest,
Im harten Holz die süßen Früchte nährst,
Die Keime stärkst auf frischbegrünter Erde,
Daß Korn zu Brodt sich aus dem Halme drängt,
Und daß der Mensch mit fröhlicher Geberde
Die Traube nimmt, die an der Rebe hängt,
Im Lenz die Gärten und den Hain beblütest,
Der Menschen Trost, die Heerden, treu behütest;

Der du, die ſtille Gräber längſt umhüllen,
Aus weiſen Sehern ſprachſt in grauer Zeit:
Du, deſſen Regungen mit Kraft erfüllen
Die fromme Bruſt, die ſich der Tugend weiht;
Der du dem Kämpfer für die Wahrheit lohneſt
Mit innerm Frieden und mit hellerm Licht,
Den Sünder weckſt, den Reuigen verſchoneſt,
Mit Muth ihm füllſt das Herz und Angeſicht:
O ſtärke jetzt der heil'gen Andacht Schwingen,
Und laß mein Lied vom Gottesſohn gelingen! —

In einem Thal' auf Bethlehems Gefilden,
In milder Nacht von Himmelsglanz beſtralt,
Sehn Hirten nah'n in lieblichen Gebilden
Des Himmels Heer, und ihre Sele malt
Im wachen Traum' ſich ein erhöhtes Leben,
Sie fühlen, daß hier Gottes Nähe iſt. —
„Ein Retter iſt vom Himmel euch gegeben!"
Ruft eine Stimm': er heißet Jeſus Chriſt.
„Euch iſt der Menſchen Heiland heut geboren,
„Der ſuchen wird und retten, was verloren!"

„In einer Krippe werdet ihr ihn finden,
„Gehüllt in Windeln, auf der Mutter Schooß,
„Den Gottessohn, der kräftig wird verkünden
„Ein höh'res Heil, der Menschheit spätes Loos!" —
Der Ahnung Schauer bebt durch ihre Glieder;
Es dringen Himmelstöne in ihr Ohr;
Der Berge Riesenschatten fallen nieder
Im Mondesglanz; es singt ein heil'ger Chor:
„Preis sei der Gottheit in des Himmels Höhe,
„Der Erde Fried' und ew'gen Segens Nähe!" —

Der Morgen graut. — Die Hirten gehn und finden
Das holde Kind auf seiner Mutter Schooß
An ihres Gatten Seite; sie verkünden
Des Himmels Spruch, der Menschheit höh'res Loos.
Maria nährt im frommen Mutterherzen
Die Sorge für den erstgebornen Sohn;
Rein blüht er auf in kindlichfrohen Scherzen,
Der heil'gen Mutterliebe süßer Lohn.
Sie sieht die Kraft sich wunderbar entfalten,
Und hütet sie mit reiner Liebe Walten.

O daß in ferner Vorzeit graue Tiefe
So selten dringt der kühne Forscher ein!
Wer hier ins Inn're dringen wollte, liefe
Gefahr, zu haschen, statt der Wahrheit, Schein.
Zwar säh'n wir gern den Gotterfüllten blühen
Empor als Kind zum Jüngling' und zum Mann',
Säh'n gern für hohen Zweck das Herz erglühen,
Das früh auf Rettung der Verlornen sann;
Allein der Wunsch, wie sich sein Geist enthüllet,
Noch hier zu schaun, wird nimmer uns erfüllet.

Nur, wie in seinem zwölften Jahr der Knabe
Voll hoher Kraft im Tempel lehrend steht,
Wie der Begeist'rung wundervolle Gabe
Die Staunenden so schauerlich umweht;
Wie da sein sprechend Auge schon verkündet,
Worauf die gotterfüllte Sele sinnt;
Wie ihn die Lieb' an seine Mutter bindet,
Aus deren Aug' die Freudenthräne rinnt;
Wie er gehorcht in seinen Jünglingsjahren:
Nur das läßt euch die heil'ge Sag' erfahren. —

Jetzt treibt den Göttlichen das rege Leben
Des frommen Sinn's zur ſtillen Wüſte hin:
Sich ganz für Welt und Nachwelt hinzugeben,
Erſcheint ihm da als ewiger Gewinn.
Doch, wie ſoll er das große Werk beginnen?
Soll er den Reichen ſich im Glanze nah'n?
Durch Wunderthaten Herzen ſich gewinnen,
Und Ehr' und Gold, den Erdenlohn, empfah'n?
Sein liebend Herz kennt höheres Beginnen,
Drum ſpricht er: „Satan, hebe dich von hinnen!“ —

Sein königliches Herz wirft nun das Streben
Nach ew'gem Heil in jede offne Bruſt.
Er zündet an das reine, inn're Leben,
Das ſich entwickelt, allen unbewußt.
Sie ſehen ſeine wundervollen Thaten,
Sie lieben ſeinen frommen Wahrheitsſinn.
Er lehret ſie, und ſtreut in reichen Saaten
Zur Erndte froh der Wahrheit Samen hin.
Er wählet Zwölfe zum vertrauten Kreiſe,
Daß ſich durch ſie einſt ſeine Kraft erweiſe.

Einſt ſollen überall, ſo will er, ſproſſen
Des frommen Sinnes Keime, und es ſoll
Entfalten ſchon ſich in den Zeitgenoſſen
Das Wort des Lebens, deß ſein Herz ſo voll;
Es ſoll der Jünger ſchwacher Sinn geſunden
An Thaten, die ſein kräft'ger Geiſt vollführt:
Der Lahme geht, es heilen ſchwere Wunden,
Es ſieht der Blinde, den ſein Arm berührt.
Ein frommes Streben regt ſich in den Herzen:
Wo dies ſich regt, da fliehn der Sünde Schmerzen!

Drum nimmt auch Er das Zeichen heil'ger Weihe
Aus ſeines Freundes, aus Johannis Hand,
Die Taufe, daß ſein großes Werk gedeihe,
Des reinen Sinnes theures Unterpfand.
„Thut Buße!“ ſpricht Johannes zu dem Volke,
Auch Jeſus ruft: „das Gottesreich iſt nah'!“
Und es ertönt aus einer Donnerwolke
Der Ruf: „hört ihn! der Gottesſohn iſt da!“
Die Menge hört's, und — ein gewalt'ges Streben
Fängt freudig an in Vieler Bruſt zu beben.

Habt ihr den Zweck des Gottessohns verſtanden?
Erkennet ihr, daß er euch löſen will
Von des Verderbens und der Sünde Banden?
Wie iſt ſein Gang zum Ziel ſo ernſt und ſtill!
Mit kühnem Geiſt' haſt du es unternommen,
Erhabner Menſchenſohn, doch, noch iſt nicht
Der große Tag des vollen Heils gekommen,
Wo Alle, Alle wandelten im Licht,
Daß auf der ſchön geſchmückten Gotteserde
Nur eine Heerde, nur ein Hirte werde! —

Du wollteſt auch das Werk nur vorbereiten,
Nur legen unerſchütterlichen Grund,
Daß aus dem harten Kampf' der Folgezeiten
Erſtände kühn des frommen Lebens Bund.
Dem freien Geiſt kann auch im Kampf' nur werden
Der Wahrheit und der Tugend herrlich Loos,
Und Glaube, Hoffnung, Liebe ſind auf Erden
Erzeugt nur in der bittern Prüfung Schooß.
Es wird das Werk des Gottesſohnes vollendet
In jeder Bruſt, ob auch der Kampf nie endet!

Ein dämmernd Licht war längſt ſchon aufgegangen
Den Sehern von des reinern Lebens Glück;
Doch iſt im Aberglauben noch befangen
Des rohen Volkes ungeübter Blick.
Das Volk will einen Retter von dem Drucke
Der Römerherrſchaft, will Judäa ſehn
In neuem Glanz, in königlichem Schmucke,
Als Herrſcherin der andern Völker, ſtehn;
Wie wird es dir, du Gottesſohn, gelingen,
Des Aberglaubens Dämon zu bezwingen!

Du ſchreiteſt muthig fort auf deinem Pfade;
Nichts hält den Gang der freien Liebe auf!
Die Spur von Gottes Weisheit, Kraft und Gnade
Bezeichnet deines ernſten Lebens Lauf.
Du ſtreueſt aus der Wahrheit kräft'gen Samen,
Der langſam keimt zum Heil der ſpätern Welt,
Weil viele, die der Liebe Ruf vernahmen,
Noch Sinnenluſt und Wahn gefangen hält;
Und halten nicht auch bange Lebensſorgen
Des beſſern Sinnes Mühn oft tief verborgen?

O könnt' ich doch die hohe Kraft ergründen,
Die in dem Welterlöser lag, und die
Nur in der frommen Sele iſt zu finden,
Weil Gott dem reinen Herzen ſie verlieh:
Dann würd' ich ſchon in hellerm Lichte ſehen
Sein Werk, das mählig zur Vollendung reift;
Dann würd' ich deutlich Gottes Rath verſtehen,
Den ahnend nur mein ſchwacher Sinn begreift,
Und würdig hätte ihn mein Lied geprieſen,
Der mächtig ſich in Wort und That erwieſen.

Die Liebe, dieſe reine Himmelsflamme,
Stralt durch ſein Aug' und lebt in Wort und That:
Daß er errette, nicht, daß er verdamme,
Iſt ſein Entſchluß, iſt Gottes ew'ger Rath.
„Alſo", ſpricht er," hat Gott die Welt geliebet,
„Daß er den eingebornen Sohn ihr ſchenkt,
„Und ihn für Alle zur Erlöſung giebet,
„Als Vater nicht mehr ihrer Schuld gedenkt.
„Es ſoll nun Allen, die dem Sohne glauben,
„Kein Schuldgefühl die Seligkeit mehr rauben!"

Die Liebe, dieſe volle Lebensblüte,
Die Wunder thut mit ihrer Gottesкraft,
Füllt ſeine Bruſt und ſtrömt aus dem Gemüthe
Des Gottesſohns, der neues Leben ſchaft.
Sein Hauch begeiſtert ſeiner Jünger Herzen,
Sein Wort ſtreut Troſt in die zerriſſ'ne Bruſt,
Vor ſeinem Blicke flieht das Heer der Schmerzen,
Und tiefe Trauer wandelt ſich in Luſt:
Er wird die Klagen der Bedrängten ſtillen,
Und — aller Völker höchſten Wunſch erfüllen!

Die Liebe, dieſe höchſte aller Wonnen,
Beſeligt noch im Sterben ſeine Bruſt,
Und ſtrömet aus, gleich Gottes ew'gen Sonnen,
In Bruderſelen reiner Tugend Luſt.
Von dem erweichten Herzen fällt die Rinde
Des Zorns und macht der frommen Liebe Platz,
Daß Himmelsfreude der Verſöhnte finde
In der Verzeihung ſchönerem Erſatz,
Daß nimmer Feindſchaft Brüder mehr entzweie,
Daß Freundſchaft nur, der Liebe Frucht, gedeihe!

Wollt ihr die Thaten ſeiner Liebe ſehen?
O folget ihm auf ſeiner ernſten Bahn!
Ihr fühlt den milden Geiſt der Gottheit wehen,
Ihr werdet ſelbſt der Liebe Geiſt empfahn:
Es wird ein Stral durch eure Sele dringen,
Der von der Erde euch zum Himmel hebt,
Und liebend werdet ihr dem Bruder bringen
Das Theuerſte, wornach das Herz nur ſtrebt,
Wie Jeſus Chriſtus ſich dahin gegeben,
Zur Seligkeit einſt Alle zu erheben.

Es ſtrömt der frommen Liebe reiche Quelle
In Jeſu einer Welt zum ew'gen Heil!
Sein Leben ſtralt mit aller Sonnen Helle,
Und jeder hat an ſeiner Liebe Theil!
Doch, herrlicher wird noch ſich offenbaren
Der Liebe nie bezwung'ner Gottesgeiſt:
Der reuerfüllte Sünder ſoll erfahren,
Was noch im Tode wahrhaft lieben heißt!
Denn, liebend wird der Gottesſohn erblaſſen,
Und gern ſein Leben für die Brüder laſſen.

Doch,

Doch, ehe noch ſein Haupt am Kreuz ſich neiget,
Iſt viel zu thun fürs liebende Gemüth;
Es muß gekämpft, gerungen ſein: er zeiget
Wie nur im Kampf die reine Liebe blüht.
Du, ungeborne Nachwelt, ſollſt erglühen
An dieſer Liebe, dieſer Gotteskraft:
Es ſoll aus dir in voller Schönheit blühen
Das kräft'ge Leben, das ſein Vorbild ſchaft.
Die Menſchen alle ſollen endlich werden
Durch freie Liebe Gottes Bild auf Erden!

Ihr, denen Gott ein großes Maaß gegeben
Von Kraft der Liebe, zürnt dem Schickſal nicht,
Daß es dem liebenden Gemüth' im Leben
Zum frommen Wirken oft an Zeit gebricht;
Schaut auf den Welterlöſer, ihn umringet
Ein Heer von Leidenden, wohin er geht:
Wenn er des Einen Wunden heilt, ſo dringet
Vertrauensvoll ein Andrer her, und fleht,
Und keinen läßt er ohne Hülfe gehen;
Sein Mund ſpricht: „Was ihr bittet, ſoll geſchehen!“

Wie fühlt ſein Herz dies doch ſo tief! Am Stabe
Naht gichtriſch zuckend dort ein Armer ſich,
Und fleht ihn an um der Geſundheit Gabe:
„Geh, ſündige nicht mehr, und beſſ're dich!“
Ruft freundlich ihm der Menſchenfreund entgegen.
Der Arme eilt mit heißem Dankgefühl,
Und ſieht im Geiſt ſchon auf viel kürzern Wegen
Sich an der Heimath wonniglichem Ziel:
Wie werden Weib und Kinder ſein ſich freuen,
Und oft dem Retter ihren Dank erneuen!

Seht ihr den langen Trauerzug? Er ſchreitet
Aus Nain's Thore, wie das Grab ſo ſtill,
Das man dem ein'gen Sohne hat bereitet,
Mit dem die Mutter troſtlos ſterben will.
„Der Armen ſoll die letzte Stütze fehlen,
„An welche ſich ihr zitternd Haupt noch hält?
„Du gabſt mir Kraft; ich will ihn neu beſeelen,
„Mein Gott!“ ſpricht Jeſus; eine Thräne fällt
Von ſeinem Aug'. Er heißt die Träger ſtehen:
Bald wirſt du, Aermſte, deinen Retter ſehen!

Er naht ſich dir. Sein heitres Auge ſtralet
Des Helfers Nähe. „Weine fürder nicht!“
Ruft ſeine Stimme tröſtend, und es malet
Der Liebe Zauber ſich im Angeſicht.
Ein fromm Gebet ſteigt aus der frömmſten Sele
Auf zu der Liebe ewig ſelg'em Quell.
An den der Glaube noch in dunkler Höle
Des müden Dulders Auge machet hell.
„Steh, Jüngling, auf!“ ruft er voll Gottvertrauen:
„Du ſollſt noch länger Mutterfreuden bauen!

Der Jüngling hört's Es wallt ein ſanfter Schauer
Durch ſein Gebein. Des Todes Wolke flieht,
Als reges Leben in erneuter Dauer
Wie Roſenduft durch ſeine Nerven zieht.
Er ſieht die Mutter und beginnt zu reden,
Was ſeine Sel' im wachen Traum' entzückt:
„Wer knüpfte wieder die zerriſſnen Fäden?
„Wer hat des Todes Armen mich entrückt?
„Wer biſt du mit dem hohen Gottesblicke,
„Daß ich vor Dir mich bis zum Staube bücke?

Wer malt der Mutter grenzenlos Entzücken,
Das wie ein Blitz durch ihre Sele fährt?
Welch ein Umarmen, welch ein Händedrücken,
Als ſie des Sohnes Stimme wieder hört!
Vom Auge, das der dumpfe Schmerz verſchloſſen,
Rinnt jetzt die helle Freudenthrän' herab;
Die frohe Meng', erſt ihres Grams Genoſſen,
Wirft jubelnd zu das aufgewühlte Grab. —
Es wallt der Ruf von ſeiner Liebe Thaten,
Wie linde Lüfte durch die vollen Saaten.

Das rege Gottesleben darf nicht kennen
Die Furcht, die ſtets dem ſchönſten Triebe wehrt;
Wie ſoll der Liebe Thatendurſt entbrennen
Da, wo man Furcht im trüben Herzen nährt?
Wo nicht Vertrauen auf den Allregierer
Die Sele ſtählt mit Muth in Wort und That,
Da herrſcht die Furcht; ſie iſt — ein ſchlechter Führer;
Sie ſtreute nie der Liebe reiche Saat.
Denn nimmer wohnen Lieb' und Furcht beiſammen:
Die volle Liebe muß die Furcht verdammen.

Wie kräftig ſtrömt das Wort aus ſeinem Munde!
Es lehrt, es tröſtet, denn die Liebe ſpricht's,
Und überall verbreitet ſich die Kunde
Von ihm, dem Schöpfer eines höhern Lichts.
Es ſtrömt von Oſt und Weſten her die Menge,
Zu der der Ruf von ſeinen Thaten dringt,
Bis den Ermüdeten aus dem Gedränge
Zur Einſamkeit die ſtille Sehnſucht bringt.
Doch lange läßt ihn nicht die Liebe weilen:
Er muß hinaus zu neuen Thaten eilen.

Es war an einem ſchönen Frühlingsmorgen,
Als ſich das Volk begierig zu ihm drang,
Zu hören das Wort Gottes, das, verborgen,
So wenigen zu faſſen noch gelang.
Es ſtand am Ufer, tief in ſich verloren,
Am See Genezareth, voll Lieb' und Huld,
Der Menſchenfreund, zum Heil der Welt erkoren,
Zum Retter Aller von der Sündenſchuld!
Da ſieht er an dem See zwei Schiffe ſtehen,
Die Schiffer mit dem Netz' am Ufer gehen.

Er tritt in Simons Schiff; der führt's vom Lande,
Und Jesus setzt sich, sieht voll Liebe nah'n
Das Volk, das sich versammelt an dem Strande,
Voll Sehnsucht, Trost und Lehre zu empfahn.
Wie achtsam horcht der dicht gedrängte Haufe
Dem Worte, das in off'ne Herzen dringt,
Und ferner Heimath bald in schnellem Laufe
Die frohe Kunde des Erlösers bringt:
Es sieht das Volk im Geist' die Zeit schon nahen,
Wo Israel wird neues Heil empfahen.

Des Tages Hitze weicht. In milder Kühle
Naht jetzt der Abend sich, und Jesus spricht:
„Laß uns entfliehn jetzt, Simon, dem Gewühle,
„Fahr auf die Höhe nun und zög're nicht.
„Werft aus die Netze, daß ein Zug gelinge!"
Da wendet Simon zweifelnd sich zum Herrn:
„Die ganze Nacht war fruchtlos, doch, ich bringe
„Gehorsam, Meister, deinem Worte gern."
Sie werfen aus: — es reißt der Fische Menge
Das Netz entzwei im wühlenden Gedränge.

Die Schiffe ſinken von der Laſt. Mit Beben
Fällt Petrus vor ihm nieder in den Staub.
Er kann vor Schaam das Auge nicht erheben;
Mit ihm ſind alle des Entſetzens Raub.
„Geh von mir", ruft er, „Herr, ich bin ein Sünder!"
So wirkt die Furcht im ſchuldigen Gemüth.
Doch der Erkorne liebt die Menſchenkinder,
Wenn Schaamgefühl und Reu' in ihnen glüht,
Und Jeſus Chriſtus ruft im holden Nahen:
„Sei ohne Furcht, bald wirſt du Menſchen fahen!"

Und Petrus läßt, durch dieſes Wort ergriffen,
So wie Jacobus und Johannes, ſchnell,
Was ſie beſitzen, Alles, nebſt den Schiffen,
Und folgen ihm. — Den Jüngern wird es hell,
Daß höhere Beſtimmung ihnen winke,
Die von der Furcht den trägen Geiſt befreit,
Und daß gar leicht in Sünden tief verſinke,
Wer ſich allein den Erdenſorgen weiht.
Sie wollen mit ihm leben, mit ihm ſterben,
Um einſt mit ihm die Seligkeit zu erben.

Dem Forſcherblicke können nicht entgehen
Des Herzens Tiefen. In Simonis Geiſt
Sieht Jeſus Flammen eines Feuers wehen,
Das leicht zum Guten, leicht zum Böſen reißt.
Doch wird die Liebe dieſe Flammen läutern,
Und ſcheiden, was der Erde angehört,
Wenn einſt die ſchwachen Blicke ſich erweitern,
Kein Sinnendurſt die fromme Sehnſucht ſtört.
Er wird einſt furchtlos ſtehen gegen Feinde,
Denn gründen ſoll er ja des Herrn Gemeinde.

Soll euch die wahre Größe nimmer fehlen,
Ihr Mächtigen, ihr Herrſcher unſrer Zeit,
So müßt ihr jene fromme Demuth wählen,
Mit welcher Jeſus ſich der Menſchheit weiht.
Er, nicht gekommen, dienen ſich zu laſſen,
Giebt gern ſein Leben zur Erlöſung hin;
Nicht, Völkergut gemächlich zu verpraſſen,
Nur zu beglücken, ſtrebt ſein hoher Sinn.
Folgt ſeinem Beiſpiel, lernet menſchlich werden:
Dann ſeid ihr wahre Könige der Erden!

Sein Geiſt iſt frei. Er will zum freien Leben
Die ganze Menſchheit, die er liebt, erhöhn.
Weckt, Fürſten, in den Völkern freies Streben,
Durch Freiheit wird des Thrones Glanz erſt ſchön,
Und freundlich läßt ſich's in dem Lande wohnen,
Wo keines Unterdrückten Auge weint,
Wo mit dem Diadem der Fürſtenkronen
Des freien Volkes Liebe ſich vereint.
Gern folgen euch der Völker freie Heerden,
Drum ſollt ihr deren fromme Hirten werden.

Und ſeid ihr Hirten in dem hohen Sinne,
In welchem er ein guter Hirte war:
So lohnt mit unausſprechlichem Gewinne
Euch eines guten Volkes frohe Schaar.
Der in dem Himmel hat euch auserkoren,
Zu leiten Alle mit Geſetzeskraft;
Die Wohlfahrt Aller wird durch euch geboren,
Ihr ſeid wie Gott, der alles Gute ſchaft;
Wie Gott gerecht, barmherzig, gütig, weiſe,
Vollführt ihr würdig eures Lebens Reiſe.

So hat es Jesus Christus angedeutet
Im frommen Sinn der Freiheit, die er lehrt.
Ihr habt des Thrones höchsten Ruhm erbeutet,
Wenn ihr des Frommen sanfte Stimme hört:
Nicht Sklavensinn soll fürder euch umgeben,
Ein, nur der Wahrheit fromm geweihter, Sinn
Soll leiten aller Bürger freies Streben
Zum schönen Ziel der Wohlfahrt Aller hin.
Ihr sollt, der freien Völker freie Fürsten,
Nach ihrer Liebe, nicht nach Blute, dürsten.

Wie schwillt die Brust vom milden Freiheitssinne,
Wenn Fürst und Volk, der heil'gen Wahrheit hold,
Bei freier Tugend lohnendem Gewinne,
Verachten kühn der Sklavenehre Sold!
Wir sah'n das schöne Band der Freiheit weben
Gott selbst durch Lieb' im gläubigen Verein';
Drum kann das freie, neugeborne Leben
Nie mehr ein Raub der rohen Selbstsucht sein!
Wo Gottes Sonne strahlt vom Himmelsbogen,
Soll Freude durch die freien Völker wogen!

Du, Erde, mit den kräuterreichen Fluren,
Wie oft hat dich der Habsucht Grimm verheert!
Doch nimmer sind der edlen Freiheit Spuren
Erloschen, welche Gott und Fürsten ehrt.
Mit frommen Völkern haben kühn errungen
Die Fürsten, was der Lüge Bosheit nahm,
Und Alle haben sich emporgeschwungen
Zur Liebe, die aus freien Herzen kam:
Nichts kann den Fürsten und den Völkern rauben,
Was ihnen gab der feste Muth im Glauben!

Es rollen fort Jahrhunderte, wie Stunden,
Versiegt sind Thränenströme, fromm geweint,
Geheilt sind aller Unterdrückten Wunden,
Entzündet ist ein Licht, das ewig scheint.
Es ist der Freiheit strahlenreiche Sonne,
Die aus der Wahrheit und der Tugend flammt,
Und jede Brust erfüllt mit Himmelswonne,
Und Trug und List zu ew'ger Nacht verdammt.
Der Hölle Lügengeister sind verschwunden
Vor Jesu Licht, das größre Bahn gefunden.

Zum freien Sinne hat uns der erhoben,
Deß freies Lob in unſern Tempeln ſchallt;
Er hat der Freiheit ſtarkes Band gewoben,
Denn er war ſelbſt in freier Gottgeſtalt.
Doch kann der Menſch ſie nur im Kampfe finden;
Drum ward auch er ein Menſch, und gleich wie wir,
In Knechtsgeſtalt, doch blieb er ohne Sünden,
Der Menſchheit höchſter Schmuck, des Himmels Zier.
Erkennt denn, Völker, eure ew'ge Würde,
Und leget ab der trägen Knechtſchaft Bürde!

Zwar lag in dem, was Moſes einſt geboten,
Der Keim ſchon da zu freier Sittlichkeit;
Doch Jeſus hat erweckt die geiſtlich Todten,
Und ſie von des Geſetzes Zwang befreit.
Ein frommes Streben ſoll die Welt durchdringen,
Das frei in Aller Herzen ſich bewegt,
Und hin zum Höchſten auf der Andacht Schwingen
Der Wahrheitsliebe kindlich Opfer trägt:
Der Tugend Sinn ſoll in den Herzen wohnen,
Und jeder Bruſt mit Himmelsfrieden lohnen.

Nun kann nichts mehr die fromme Freiheit hindern:
Sie flammt empor in zarter Lieblichkeit;
Nur sie allein kann Sünd' und Elend mindern,
Denn Wahrheit ist's, der sie allein sich weiht.
Du hast das Licht der Wahrheit angezündet, —
Schon folgen frei dir Millionen nach! —
Und, daß du frei gehorsam wardst, verkündet,
O Gottessohn, noch deines Kreuzes Schmach.
Der Geist soll frei nach wahrer Tugend streben,
Drum ließest du freiwillig auch dein Leben.

Als Jesus einst an einem Sabbathtage
In ihrer Schule lehrte, tritt hinein,
Am Arm gelähmt, ein Mann, mit stiller Klage,
Sein Auge nur spricht seines Herzens Pein.
Doch, Pharisäer rühret nicht der Schmerzen
Still jammerndes Gefühl, nicht bitt're Noth;
Sie lauern nur mit aufgeblähtem Herzen,
Ob man erfülle äußeres Gebot.
Es unterlag auch Jesus dem Verdachte,
Daß er auf äußeres Gesetz nicht achte.

Er ſieht im Geiſt die feindlichen Gedanken
Mit ſcharfem Blick; doch dieſe machen nicht
In ihm den furchtlosfreien Vorſatz wanken:
Du hilfſt, weil's dir gebeut der Liebe Pflicht!
Er heißt den Armen freundlich näher kommen,
Und frägt mit ernſtverklärtem Angeſicht
Die Phariſäer, die Vonaußenfrommen:
„Iſt's recht, am Sabbath heilen, oder nicht?"
Mit freier Liebe heilt er das Gebrechen,
Und ſeine Liebe kann ihr Zorn nicht ſchwächen.

Wird's endlich dir, du Menſchenfreund, gelingen,
Zu rotten aus der Vorurtheile Wuth,
Die oft ſo feſt das Menſchenherz umſchlingen,
Daß ihm entfällt zu freier That der Muth?
Zum höchſten Zweck wählſt du die Mittel weiſe:
Nicht zu erbittern, zu erheben nur,
Sprichſt du in Gleichniſſen, und führeſt leiſe
Den Denker auf der freien Liebe Spur.
Es ſollen Vorurtheil und Haß verſchwinden,
Und Lieb' und Wahrheit Platz im Herzen finden!

Daß von dem Throne bis zur Halmenhütte
Die Menſchen alle Kinder Gottes ſind,
Daß Gott ſie alle freundlich überſchütte
Mit Schnee und Regen, Sonnenſchein und Wind;
Daß auch der Menſch aus einem andern Volke
Der Hülfe frommer Liebe würdig ſei,
Daß auch dem Fremden durch die Regenwolke
Ein Sonnenblick das kranke Herz erfreu';
Dies ſoll, als Wahrheit, Aller Herz durchdringen:
Heil uns, es wird des Frommen Zweck gelingen! —

Drum weiſet er den jungen Schriftgelehrten,
Den aufgeblaſ'nen, liebevoll zurecht,
Was Vorurtheil und leerer Wahn verkehrten,
Erſcheint dem Wahrheitsfreunde nimmer ächt.
Erſt ſollſt du freundlich dem Verirrten zeigen
Den beſſern Grund, eh du den Bau zerſtörſt;
Gern wird das Herz ſich hin zur Wahrheit neigen,
Wenn du dem Herzen Wahrheit nur gewährſt.
Auch du ſollſt nach dem ſchönen Ziele ſtreben,
Zu bau'n, wie Jeſus, inn'res, frommes Leben.

„Was, Meiſter, iſt das größte der Gebote?“
So frägt den Weiſen kecker Vorwitz jetzt,
Dagegen frägt des Himmels großer Bote:
„Was hat, als höchſtes, Moſes feſtgeſetzt?“
„Du ſollſt den Ewigen von Herzen lieben,
„Und deinem Nächſten wohlthun, gleich als dir,“
Spricht jener, „ſtehet im Geſetz geſchrieben.“
„Thu' das,“ erwiedert Jeſus, „für und für!“
„Wenn du das thuſt, ſo wirſt du Heil ererben,
„Und dir des Höchſten Vaterhuld erwerben.

Wird nun beſchämt der Ueberwund'ne ſchweigen?
Nein, dreiſt ſtellt er die neue Frage hin:
„„Wer iſt mein Nächſter?““ ſich gelehrt zu zeigen:
Noch faßt er nicht des Menſchenfreundes Sinn.
Wie könnt auch der den tiefen Sinn erfaſſen,
Der in dir wohnt, erhabner Menſchenſohn,
Der lieben kann den einen, andre haſſen,
Und für die Tugend hoffen Erdenlohn.
Bald wird im Gleichniß' er die Kraft verſpüren,
Die aus dem Irrthum kann zur Wahrheit führen.

„Ein

„Ein Mann", spricht Jesus, „ward auf einer Reise
„Von Mördern wundgeschlagen und beraubt.
„Die Räuber flohn, und merkten nicht, daß leise
„Noch athme der, den sie schon todt geglaubt.
„Er hofft auf Rettung; sieh, da kömmt gegangen
„Ein Priester; doch, der eilet kalt vorbei,
„Und achtet, hart und fühllos, nicht des bangen,
„Gedämpften Klageton's, nicht sein Geschrei.
„Auch ein Levit kömmt bald darauf gegangen,
„Doch trägt auch der zu helfen kein Verlangen."

„Wie wird es nun dem armen Dulder gehen?
„Die Hofnung flieht; schon naht sich ihm der Tod.
„Doch, bald wird er den edlen Retter sehen:
„Nicht jedes Herz ist kalt bei fremder Noth.
„Ein Samariter kömmt daher geritten;
„Es hört, es sieht ihn der Verlass'ne nicht:
„Es kann nicht mehr sein Mund um Hülfe bitten,
„Gebrochen ist des matten Auges Licht.
„Der Samariter fühlt der Liebe Streben
„Durch jeden Nerven seines Herzens beben.

„Er naht ſich ihm. Vielleicht iſt noch zu retten,
„Denkt er, um den ſonſt eine Gattin weint,
„An den vielleicht ſich liebe Kinder ketten,
„Wenn der Erſehnte wieder nun erſcheint.
„Er wäſcht mit Wein die tiefgeſchlagnen Wunden,
„Er legt des Oeles milden Balſam auf:
„Der Puls hat wieder ſeine Bahn gefunden,
„Das Blut wallt wieder im erneuten Lauf.
„Es hebt der Arme ſeine Augenlieder,
„Blickt dankbar auf, doch bald ſchließt er ſie wieder.“

„Der Samariter hebt den Matten leiſe
„Auf ſeines Thieres Rücken, ſetzt dann fort
„Die durch der Liebe That beglückte Reiſe,
„Um zu erreichen bald den Heilungsort.
„Im nahen Dorfe ſoll er ganz geſunden,
„Dort läßt er ihn bei einem edlen Mann',
„Der für die volle Heilung ſeiner Wunden
„Auf Dank und Lohn des Retters rechnen kann.
„Jetzt reiſt er fort mit freudetrunknem Herzen:
„Geſtillt ſind ja des armen Bruders Schmerzen.“

„Wer war nun," frägt der Menschheit groſser Lehrer,
„Der nächste dem, der dort um Hülfe bat?"
Den in Gedanken tief versunknen Hörer. —
„Der die barmherz'ge Liebe an ihm that,"
Erwiedert dieſer mit beschämten Blicken.
„So gehe hin, und thu desgleichen!" spricht
Der Menschenfreund. „Willſt du dein Herz beglücken,
„So fliehe nicht der Liebe freundlich Licht!"
So drückte Jesus freier Liebe Stempel
In manches Herz durch frommer That Exempel.

Ihr hättet nicht den frommen Sinn getadelt,
Mit dem er freundlich auch den Sündern naht;
Es hätte euch der Segensblick geadelt,
Der sterbend noch Bethörten Heil erbat:
O hättet ihr nur seinen Geiſt verstanden,
Der nicht verderben, nur erretten, will!
Ihr hättet ihm erspart des Kreuzes Banden!
Wie geht er seinen Gang so ernſt und still!
Es muſs im Kreuzestode noch sein Leben
Vom Gottessinn der Welt das Beiſpiel geben!

„Jeruſalem, du tödteſt die Propheten,
„Und ſteinigeſt, die Gott zu dir geſandt,
„Du wirſt auch mich, den Gottgeſandten, tödten.
„Wie oft hab ich den Freundesblick gewandt
„Zu dir! wie ofte dich verſammlen wollen,
„Wie mit der zarten Mutterliebe nimmt
„Die Henne ihre Küchlein, wenn zur vollen
„Beſchützung ihrer Flügel jedes klimmt:
„Doch, du haſt nicht der Stimme hören wollen,
„Die freundlich oft zu deinem Ohr erſchollen!“

So ſpricht er oft. Sein Auge füllen Thränen,
Wenn er die Härte ſeines Volks erblickt,
Und in den Führern praleriſches Wähnen,
Das durch den Schein den Geiſt zu Boden drückt.
Zu dir, o Nachwelt, ſchaut ſein Aug' hinüber.
Der Liebe Geiſt baut ja nicht für die Zeit
Allein; treu pflanzt er und begießt, und drüber
Entſchlummert er. Doch, für die Ewigkeit
Hat ſeine Saat die ſüße Frucht getrieben:
Drum höre nimmer auf, o Menſch, zu lieben!

Doch, Jesus will die Zeitgenossen leiten
Schon jetzt, so viel er kann, zum höhern Ziel.
Mit sanftem Ernste seht ihr ihn bestreiten
Des Vorurtheiles Irrwahn, und es fiel
Die Täuschung hin vor seiner Kraft in Seelen,
Die, offen für der Wahrheit Segensblick,
Zu denken über alles nicht verfehlen,
Was ihnen beut ein freundliches Geschick.
Hört, wie er sanft es seinen Gegnern giebet,
Daß Gott die Menschen alle schützt und liebet!

„Ein Mann," so spricht er, „hatte zween Söhne:
„Gieb, Vater, spricht der jüngste, mir mein Theil,
„Daß ich vom Elternhause mich entwöhne!
„Der Vater thuts, und jener, wie ein Pfeil,
„In dem Besitz sich überglücklich wähnend,
„Eilt zu ersehnten fernen Ländern hin
„Mit wilder Lust, nicht ahnend, daß er's thränend
„Bereu'n einst wird mit tiefgebeugtem Sinn.
„Der reiche Jüngling wähnt: nichts könn' ihm fehlen,
„Weil Lüste noch den Ausgang ihm verhehlen!

„So lebt er lang' im luft'gen Freudenkreiſe,
„Und taumelnd ſieht er nicht das Elend nahn.
„Es gehet ihm nach vieler Thoren Weiſe,
„Die oft erſt ſpät verdienten Lohn empfahn.
„Sein Reichthum ſchwindet. Eine Theu'rung wüthet
„Im fernen Lande, wo er eben weilt,
„Und voll Verzweiflung eine Heerde hütet,
„Als ihn die Folge ſeiner That ereilt.
„Ich muß verhungern, lebe ſtets in Sorgen:
„Wie gut war ich im Vaterhauſ' geborgen!"

„So ruft er aus voll Wehmuth. Doch die Reue
„Zeigt ſchon in ihm den umgewandten Sinn;
„Er hofft, daß ihm der Vater noch verzeihe:
„Ich will, ſpricht er, zu meinem Vater hin!
„Ich will ihm ſagen: Vater, meine Sünde
„Iſt groß vor Gottes Engeln und vor dir:
„Daß deines Auges Blick doch nur verkünde
„Vergebung, dem ſo tief gebeugten, mir!
„Mich Kind zu nennen, wag' ich nicht die Bitte:
„Laß mich nur Söldner ſein in nied'rer Hütte!"

„Der Sohn erfüllt, was ihm das Herz befohlen,
„Das reuerfüllte, eilt zum Vater hin,
„Bekennet seine Sünde unverhohlen.
„Kennt ihr der Vaterliebe hohen Sinn?
„Der Vater sieht ihn schon von ferne kommen,
„Er drückt ihn innig an die treue Brust:
„Die Reu' und Wiederkehr gewährt dem frommen,
„Versöhnten Herzen reine Himmelslust.
„Er läßt ihn unverzüglich speisen, kleiden,
„Und theilt mit ihm der Heimath süße Freuden.

„Vom Felde kömmt der ält're Sohn gegangen,
„Der laute Jubel zieht ihn schnell herbei,
„Und mit Frohlocken wird ihm auf Verlangen
„Sogleich eröfnet, was die Ursach sei.
„Voll Neid und Unmuth bleibt er draußen stehen.
„Der Vater ladet selbst ihn freundlich ein.
„Wie kann ich, spricht er, diesen Bruder sehen?
„Wie kann ich froh mit dem Verschwender sein?
„Muß ich nicht den von ganzem Herzen hassen,
„Der nichts gethan, als nur sein Gut verprassen?

„So viele Jahr' hab' ich im Vaterhause
„Dir treu gedient, wie's Kindespflicht gebeut,
„Doch schenktest du mir nie ein Kalb zum Schmause,
„Daß mit den Freunden sich dein Sohn erfreut'."
Gelassen spricht der Vater, doch mit Liebe:
„Was hab' ich Sohn, das nicht das deine wär'?
„Eröfne doch dein Herz dem schönsten Triebe:
„Gebessert kömmt dein Bruder ja dorther!
„Der todt war, ist ja wieder neugeboren,
„Gefunden ist er, der schon war verloren!"

Wer nicht die Deutung dieser Rede kennet,
Dem ist noch nicht der Liebe Sinn erwacht,
Der auch den Aermsten freudig Bruder nennet,
Uno kühn den tausendjähr'gen Wahn verlacht,
Als wenn der freien Liebe höchster Adel
Nur eines Volkes, eines Standes sei:
Den trift mit Recht des Menschenfreundes Tadel,
Der ist des eitlen Wahnes Sklav, nicht frei;
Der ist von Jesu Geiste nicht erfüllet,
Aus dem der Liebe höchstes Streben quillet.

Wo Liebe iſt, da iſt auch fromm Vertrauen,
Das freudig weiſer Führung ſich ergiebt.
Das könnet ihr an Jeſu Chriſto ſchauen,
Der mit Vertrauen bis zum Tode liebt.
Auch dürft ihr nur auf eure Kinder blicken,
Die, wenn die Furcht ihr ſchwaches Herz befällt,
Sich voll Vertrauen an die Mutter drücken,
An deren Liebe ſich ihr Glaube hält.
Drum ſpricht auch Jeſus: „werdet wie die Kinder,
„Des frommen, offenen Vertrau'ns Verkünder!“ —

Ihr habt noch lange nicht genug erwogen
Den Unſchuldsſinn, der in den Kindern wallt,
Den Sinn, um welchen euch die Welt betrogen,
Die Stimme, die im Weltgeräuſch' verhallt,
Die, wenn ſich Eigennutz und Ehrſucht winden
Um euren Pfad, oft in der Bruſt erſtirbt,
So daß es ſchwer iſt, wieder aufzufinden,
Was früher Kindheit Frieden euch erwirbt.
O ſoll euch Freude blühen noch auf Erden,
So müßt ihr argles wie die Kinder werden!

Seht hier ein Weib mit kindlichfeſtem Glauben!
Zwölf Jahr' ſchon ringt ſie mit verborg'ner Pein,
Doch kann der Schmerz ihr nicht die Hofnung rauben,
Sie werde wieder ſich des Lebens freu'n.
In Jeſu ahnet ſie die Gotteshilfe,
Nach der ſie jetzt mit ſchwachen Schritten wankt,
Wie zum Geſtad' aus dicht verwachſ'nem Schilfe
In Krümmungen die Waſſerblume rankt.
„O möcht' ich, ſpricht ſie, nur ſein Kleid berühren:
„Bald würd' ich Heilung meines Uebels ſpüren!"

Sei unverzagt, du Fromme, Jeſus blicket
Tief in das Herz, und — was ihm Gott verliehn —
Die hohe Kraft und Weisheit, die ihn ſchmücket,
Siehſt du im frommen Angeſicht ihm glühn.
Was du geglaubt, das wird gewiß geſchehen;
Der Glaub' iſt ſtark, ſo wie der Liebe Kraft,
Die mit des Himmels Odem, mit dem Wehen
Der Allmacht aus dem Tode Leben ſchaft.
Sieh'! wie ſich jetzt der Welterlöſer wendet
Zu dir! Er iſts, der deine Qualen endet.

Und mit der Liebe mildem Gottesblicke,
Der wunderbar das kranke Herz ergreift,
Schaut Jesus auf die Glaubende zurücke,
Die mit der Hand des Kleides Saum gestreift.
Wie aus gebrochnen Wolken Sonnenstralen
Des müden Wand'rers Auge schnell erfreun:
So kann auch Freude blasse Wangen malen,
Wenn sie beglänzt der Liebe holder Schein.
„Was dir gewährt dein kindlichfestes Glauben,"
Spricht Jesus, „sei getrost, soll nichts dir rauben!"

O wehe dem, der diesen Glauben tödtet,
In frommer Sele das Vertrauen schwächt!
Weh' euch, wenn ihr, was holde Wangen röthet,
Der Unschuld Frieden, wie die Blume, brecht!
Ihr habt des Himmels Freudensitz zerstöret,
Der trauernd aus befleckter Sele weicht,
Um deren Hütte, die ihr frech verheeret,
Das Nachtgespenst des blassen Grames schleicht.
Daß den Verführer doch das Meer verschlinge!
Daß nie ein Mord der Unschuld mehr gelinge!

Wer treu in ſich bewahrt den Kindesglauben,
In dem wächſt from auch Gottvertrau'n empor;
Dem kann nichts ſeine letzte Stütze rauben,
Auf Menſchengunſt vertrauet nur ein Thor:
Ein Thor nur baut auf ſeiner Güter Menge,
Die, wenn er ſie mit Liſt und Trug erwarb,
Im unruhvollen, ſklaviſchen Gedränge
Ihm ſeines Geiſtes höchſtes Glück verdarb.
Was hülf's dem Menſchen, der die Welt gewänne,
Wenn ſeiner Sele Heil darob zerränne!

Nichts kann den Armen in der Stunde tröſten,
Die jedem Erdgeborenen erſcheint,
Wenn um den Niedrigſten, wie um den Größten,
Ein Auge Thränen heißer Sehnſucht weint.
Woran ſoll ſich der Schuldbewußte halten,
Wenn nun der letzte ſeiner Blicke ſinkt,
Und drohend ihm in furchtbaren Geſtalten
Zur Rechenſchaft das dunkle Jenſeits winkt.
Fehlt ihm alsdann der feſte Gottesglaube,
So wird er der Verzweifelung zum Raube.

Vor dieſem Elend' kann euch der nur ſchützen,
Von dem der Glaube und die Liebe ſtammt,
Der nur gekommen iſt, der Welt zu nützen,
Und ſchaamerfüllte Sünder nie verdammt;
Der tief erblickt im reuigen Gemüthe
Den Eifer, der auf wahre Beſſ'rung ſinnt,
Und mit erneuter Tugend heil'ger Blüte
Bald in der Bruſt die ſüße Frucht gewinnt.
„Geh' hin," ruft Jeſus ſolchem zu, „vergeben
„Sind deine Sünden dir, du ſollſt nun leben!"

Das fromme Gottvertrauen kann in Allen,
Aus jedem Stamm' und Volke, thätig ſein:
Wie ſollte Jeſu Chriſto nicht gefallen
In jedem Volk' ein Herz, von Dünkel rein? —
Dort naht ein Hauptmann voll Vertrau'n, und klaget:
„Mein Knecht iſt krank, er leidet an der Gicht,
„Die ihn ſchon lang' mit großen Schmerzen plaget,"
Und Jeſus, mit verklärtem Angeſicht,
Spricht: „augenblicklich ſoll dein Knecht geneſen;
„Ich werde kommen, ſeinen Schmerz zu löſen!"

Und voller Demuth und voll Gottvertrauen
Ruft jetzt der Hauptmann: „Herr, ich bin nicht werth,
„Dich unter meinem Dache anzuſchauen:
„Sprich nur ein Wort, ſo iſt mein Flehn erhört:
„Ich bin ein Menſch, der ſeiner Obern Willen
„Streng unterworfen iſt; doch müſſen auch
„Die Krieger unter mir ſo gleich erfüllen,
„Was ich gebot, nach eingeführtem Brauch'."
Und Jeſus ſpricht zu denen, die da ſtunden:
„Solch einen Glauben hab' ich nicht gefunden

„In Iſrael! Es werden viele kommen
„Aus allem Volk' von Weſt und Oſten her,
„Und theilen einſt im Himmel mit den Frommen
„Die hohe Wonne Ewigſeliger;
„Doch ausgeſtoßen müſſen alle werden,
„Die feindlich von der Wahrheit ſich gewandt,
„Und frevelhaft verhöhnten ſie auf Erden."
Drauf ſprach er zu dem Hauptmann, der da ſtand:
„Wie du geglaubet haſt, ſoll dir geſchehen;
„Du wirſt geſund den Knecht zu Hauſe ſehen!

Wer kömmt mit Schritten, von der Angſt beflügelt,
Dorther? Es iſt ein Weib aus Kanaan.
So ſtürzt, wenn wilde Furcht es ſchnell entzügelt,
Ein banges Roß den ſteilen Berg hinan.
Die Arme, deren Herz ſo viel gelitten,
Hört: Jeſus, der Erretter, ſei nicht fern!
Sie kömmt, ſtürzt nieder, und beſtürmt mit Bitten
Den Menſchenfreund. Sie ruft: „du hilfſt ſo gern,
„Hilf auch mir Armen, denn mein Herz verzaget:
Von Schmerzen wird mein Kind ſo lang' geplaget!“

Der Menſchenfreund erkennt das Gottvertrauen,
Das in dem bangen Mutterherzen glimmt,
Doch läßt er ſie nicht gleich die Liebe ſchauen,
Die, überall zu helfen, ihn beſtimmt.
„Es iſt nicht gut, daß man den Kindern nehme
„Das Brodt, ſpricht er, und werf's den Hunden hin,
Es wagend, daß ſein hartes Wort beſchäme
Der armen Mutter tiefgebeugten Sinn.
Die ſpricht ſogleich: „wer mag den Hündlein wehren,
„Sich von der Herren Ueberfluß' zu nähren?

Und Jeſus, voll Verwunderung und Liebe,
Dem wahren Gottvertrauen ſtets geneigt,
Wehrt länger nicht dem höchſten aller Triebe
Der in dem Menſchen auch den Bruder zeigt.
„Wie groß,“ ſo ruft er, „iſt, o Weib, dein Glaube!
„Wie du gebeten haſt, ſoll dir geſchehn:
„Nicht länger ſei die Tochter mehr zum Raube
„Dem Schmerz! du ſollſt geſund ſie wiederſehn!
„Verkünd' es, Fromme, ihr aus meinem Munde!“—
Die Tochter ward geſund zur ſelben Stunde.— —

Ihr, denen Gott das helde Licht gegeben,
Das ſelenvoll aus frommen Blicken ſtrahlt,
Und der Natur und Schönheit reiches Leben
So wunderbar für euer Auge malt:
O betet täglich dankbar an, und flehet
Zu dem, der dieſe Welt ſo ſchön gebaut,
Daß ſtaunend ihr des Frühlings Blüten ſehet,
Des Herbſtes Früchte mit Entzücken ſchaut:
„Laß, Vater, mir des Lichtes hohe Wonne,
„Bis mir erſcheint des höhern Lebens Sonne!“

Wie

Wie wallt ſo einſam in dem Erdenthale,
Wer nicht mehr ſchaut die Fülle der Natur,
Und bei dem frohen Becherklang', beim Mahle,
Das Freundeswort vertraut dem Herzen nur,
Nicht mehr vermag das Antlitz anzuſchauen,
In welches Gott ſein hohes Bild geprägt,
Aus dem der kühne Blick das Herz zum blauen
Gewölbe des erhab'nen Himmels trägt:
Wie iſt der Arme doch ſo gar verlaſſen,
Deß Blicke nicht mehr Gottes Wunder faſſen!

Umſonſt entfurchen des Geſanges Töne
Ihm das von Gram bewölkte Angeſicht.
Er fühlt das Herzbewegende, das Schöne,
Allein er ſieht den holden Sänger nicht.
Wie mild' umweht im friſchbelaubten Haine
Des Frühlings linder Odem ſein Geſicht!
Doch röthet nie im holden Abendſcheine
Ihm ſeinen Pfad der Dämm'rung Zauberlicht:
Des Lichtes ſanfter Freudenſtral, er fließet
Nie in ſein Aug', das ſchwarze Nacht verſchließet.

Nicht, wie im Waſſerfall' der Sonne Stralen
Aus tauſend neuen Sonnen herrlich glühn;
Nicht, wie ſich lichtumſäumte Wolken malen
Im Abendroth, wenn Feld und Gärten blühn;
Nicht, wie die Kunſt durch weite Marmorſäle
Verſchwenderiſch der Schönheit Zauber ſtreut,
Und, daß die junge Bruſt ſich mannhaft ſtähle,
Dem Blicke Bilder kühner Vorwelt beut:
Nicht, wie der Unſchuld Roſen Wangen ſchmücken,
Kann fürder mehr ſein irdiſch Aug' entzücken!

Zwar horcht er gern im traulichen Geſpräche
Der Rede, die aus Freundesmunde hallt,
Dem zürnend, der ſie frevelnd unterbräche,
Wenn ſie ſo ſanft ins off'ne Ohr ihm wallt.
Wie ſchön wird ihm die Welt in Zauberbildern,
Die Freundeswort ihm vor die Sele ſtellt.
Der Sprache Kraft kann alles Elend mildern!
Im Geiſte ſieht er eine neue Welt,
Von reizenden Geſtalten ſich umgeben;
Der Freund verſtummt, und — einſam iſt ſein Leben.

O daß die Binde doch vom Auge fiele
Euch Allen, die noch ſchwarze Nacht umhüllt,
Wie jenem, deſſen Flehen nah' am Ziele
Der Gottesſohn ſo liebreich noch erfüllt!
Wie ihm, der ernſt den Todesgang betreten,
Der Liebe Kraft den höchſten Muth gewährt,
So iſt nun dem, der voll Vertrau'n gebeten,
Im off'nen Aug' das Leben neu verklärt:
Nun kann er ſelbſt den Weg zur Heimath finden,
Und Weib und Kindern froh ſein Glück verkünden!

Doch, wie muß dem die Gotteswelt erſcheinen,
Deß Auge nie das große All erblickt,
Wie es mit ſeinem wolkenloſen, reinen
Gewölb' im Blüthenthal das Aug' entzückt!
Der monderhellte, ſternbeſä'te Himmel,
Der Wieſen Schmelz, der Silberquelle Stral,
Und ſchwirrender Inſekten froh Gewimmel
Im Abendglanz; die Wunder ohne Zahl,
Die ſein geöffnet Auge nun umgeben,
Erwecken ihn zu einem neuen Leben!

Und mit der Gotteskraft und mit der Liebe,
Die ihn vom Himmel zu der Erde zog,
Und, als ein Opfer, sich aus freiem Triebe
Zu weih'n der sünd'gen Menschheit ihn bewog,
Schenkt Jesus auch dem blindgebornen Knaben,
Der unbefangen auf dem Wege weilt,
Die freundlichste von allen Gottesgaben,
Indem er ihn von seiner Blindheit heilt.
Der kennt den Geber nicht, doch sagt er allen:
Des Lebens schönstes Loos sei ihm gefallen!

Die Pharisäer zürnen, doch es stehet
Der Liebe That in ihrer Schönheit da.
Gern hätten sie den Himmelsglanz verwehet,
Denn sie entheiligte den Sabbath ja.
Sie suchen auf den Blindgebornen, suchen
Die Eltern auf, befragen fort und fort,
Wie alles sich begab; doch endlich fluchen
Dem Jüngling' sie, der nun mit festem Wort
Verkündiget: der sei von Gott gesendet,
Der liebend seines Lebens Noth geendet.

Wer kann die Höhe ſeiner Kraft erreichen?
Und wer die Liebe, die die Kraft durchdringt,
Vor welcher alle Erdenübel weichen,
Die er mit Zauberbanden feſt umſchlingt?
Dem Armen, deſſen Ohr die Silbertöne
Der Nachtigall im Haine nie vernahm,
Aus deſſen Munde nie in ihrer Schöne
Die Sprache, des Gedankens Hülle, kam,
Löſ't er das Band der Zunge und der Ohren:
Dem Armen iſt's, als wär' er neugeboren! —

Wenn Jeſus Gram zu hoher Freude wendet
Durch ſeiner Liebe nie beſiegte Macht,
Und Wunden heilt und langes Elend endet,
Wo es der ſtille Dulder kaum gedacht:
So iſt es nimmer eitles Gepränge,
Das ſeines Herzens ſchönen Trieb bewegt;
Wie oft entfliehet er dem Volksgedränge,
In dem ſich ird'ſcher Rettung Hofnung regt:
Sein groſſes, königliches Herz begehret
Nur Gottes Beifall, den er kindlich ehret!

O lernet endlich, weiche Menſchenſelen,
Von Jeſu, dem erhab'nen Menſchenſohn,
Der Liebe ſchöne That der Welt verhehlen,
Und laßt euch g'nügen an dem innern Lohn!
Nur dann, ihr Guten, wenn ihr ſie beſcheiden
Verbergt dem Blick' der Uebrigen, gewährt
Euch eure fromme That des Himmels Freuden,
Der ſich im heitern Angeſicht verklärt:
Wollt ihr noch mehr auf dieſer Welt erringen,
Als freier Liebe herrliches Gelingen? —

Seht, wie von Ferne dort die Männer ſtehen!
Zehn Leidende, vom Ausſatz' hart geplagt!
Sie wagen nicht, zu ihm hinanzugehen;
Schon oft ward Hülfe ihnen ja verſagt.
Doch laſſen ſie des Flehens Wort erſchallen:
„Hilf, Jeſu, lieber Meiſter, unſrer Noth!
„Uns Armen iſt ein hartes Loos gefallen,
„Ein Loos, viel härter, als der bitt're Tod!"
„Geht, zeiget euch den Prieſtern, zu erfüllen,
„Spricht Jeſus, des Geſetzes heil'gen Willen!"

Sie gehn, doch, eh' sie noch das Ziel erreichen,
Fühlt jeder neues Leben in der Brust;
Sie sehn die Krankheit schnellen Schrittes weichen,
Ihr Herz wallt auf in nie gefühlter Lust:
Bis auf die letzte Spur ist es verschwunden,
Das Uebel, das so lange sie gedrückt,
Geheilt sind plötzlich die verjährten Wunden,
Seit Jesu Aug' sie freundlich angeblickt.
„Wie wohl hat uns, so sprechen sie, gerathen,
„Deß Liebe mächtig ist in Wort und Thaten!"

Indem sie fröhlich auseinander gehen,
Nach seiner Heimath jeglicher, erfaßt
Den Einen wunderbar ein heilig Wehen
Des Dankes in der Brust; in großer Hast,
Indem er laut den Gott der Liebe preiset,
Eilt er dem Orte zu, wo Jesus weilt,
Fällt nieder auf sein Antlitz, und erweiset
Dem Retter innig Dank, der ihn geheilt.
Er übt die erste aller Menschenpflichten,
Der Freude Dank dem Helfer zu entrichten.

Und Jeſus freut ſich, doch zugleich betrübet
Sich auch ſein großes, gotterfülltes Herz:
Er, der die Menſchen alle innig liebet,
Fühlt auch der guten Menſchheit reinen Schmerz.
„Sind zehen nicht durch Gottes Kraft geneſen,“
Spricht er, „und einer kehret nur zurück?
„Biſt, Fremdling, du der Einzige geweſen,
„Der fühlte das von Gott verlieh'ne Glück?
„Hat ſich ſonſt keiner fröhlich eingefunden,
„Zu danken Gott für Heilung ſeiner Wunden?“

Für ſich verlangt der Menſchenfreund, der Weiſe,
Nicht Ehre, nicht des Herzens lauten Dank,
Denn es geſchah allein zu Gottes Preiſe,
Was durch der Liebe Streben ihm gelang.
Erhebet euch, ihr Beſſern, zu der Höhe,
Die Jeſu Beiſpiel euch vor Augen ſtellt.
Dann fühlt ihr ſeines heil'gen Geiſtes Nähe
Dann ruht ſein Fried' auf euch, und es geſellt
In eurer Bruſt ſich Lieb' und Seelenfrieden,
Das ſchönſte Loos im Erdenthal' hienieden.

Siehſt du beim Wohlthun nicht auf Dank, ſo blickeſt
Du ſchonend auch auf Andrer Fehler hin,
Hilfſt ſanft zurecht, entſchuldigſt gern, und drückeſt
Den Bruder nie durch ſchadenfrohen Sinn:
Auch ich kann wohl in Wort und That vergeſſen,
Was mir die Pflicht gebot, und — Gott vergiebt;
Wie ſollt' ich denn zu richten mich vermeſſen,
Da Gott uns alle, auch die Sünder, liebt?
So ſpricht aus dir die Stimme frommer Weihe:
O daß in Allen dieſer Sinn gedeihe!

Es iſt kein Heuchlerſinn; es iſt der Liebe
Zum freundlichen Verzeih'n geneigter Sinn.
In welchen dieſer dringt, gewiß, der bliebe
Kein Phariſäer um der Welt Gewinn.
Denn Phariſäer können nur verdammen;
Ihr Opfer ſchützt kein Leben fromm und rein:
Seht, wie auch wider Jeſum ſie entflammen!
Seht, wie ſie laurend ſpähn nach jedem Schein!
Doch können ſie auch ſelbſt den Schein nicht finden,
Zu zeihen den Gerechten einer Sünden.

Da führen ſie nun zu des Tempels Hallen
Ein Weib, den Frommen zu verſuchen, hin.
„Sieh, Meiſter!“ ſprechen ſie: „es iſt gefallen
„Dies Weib durch ihren buhleriſchen Sinn.
„Zu ſtein'gen ſie, hat Moſes einſt befohlen;
„Sag' an, iſt's recht? was iſt hierbei zu thun?“
Scharf blickt ſie Jeſus an, und unverhohlen
Erwidert er den falſchen Fragern nun:
„Wer ohne Schuld iſt unter euch, der werfe
„Den Stein auf ſie, nach des Geſetzes Schärfe!

Und Jeſus bückt ſich, ihrer Antwort harrend.
Sie ſchleichen fort mit ſchuldbewußtem Sinn',
Und laſſen ihn allein, und vor ſich ſtarrend
In tiefer Schaam die junge Sünderinn.
Er, der zu retten in die Welt gekommen,
In Reuevollen Beſſrung gern erzeugt,
Und in der Sünderinn erblickt den frommen
Entſchluß, der ihren Blick zur Erde beugt,
Spricht: „wo ſind die Verkläger? Weib, hat keiner
„Von ihnen dich verdammt? Sie ſpricht: „nicht einer!“

„So will auch ich, o Weib, dich nicht verdammen!“
Erwidert drauf der fromme Menſchenfreund:
„Geh', ſündige hinfort nicht mehr!“ — Es flammen
Im Antlitz', das ſein frommer Blick beſcheint,
Des beſſern Herzens heilige Gefühle
Aus tiefbewegter Bruſt hervor; ſie reißt
Sich muthig los vom ſündigen Gewühle
Der Welt; ihr tugendhafter Wandel preiſt
Den Gott, der Jeſum in die Welt geſendet,
Der nicht bloß Elend, der auch Sünden endet. —

Wie traurig, daß die höchſte Menſchengröße
Mit ihrer Gotteskraft ſo ſchwer durchdringt
Von Wahn befangene Verſtandesblöße,
Der nie der Blick ins Heiligthum gelingt!
Gewiß, nicht alle Phariſäer meinen
Es mit der Wahrheit ſchlecht; doch will noch nicht
Dem wahngeblendeten Gemüth' erſcheinen
Der freien Wahrheitsliebe göttlich Licht:
Befang'ner Meinung huldigend, muß ihnen
Selbſt Heuchelei zum ſchlechten Führer dienen.

Das äußere Geſetz hoch zu erheben,
Worunter Trug und Liſt ſich leicht verſteckt,
Iſt ihres Geiſtes unaufhörlich Streben,
Den nie das Licht aus ſeinem Schlummer weckt,
Und Jeſus kämpft dem Wahne kühn entgegen,
Indem er freier Liebe Bahn verſchaft;
Sie hoffen nun auf fein verdeckten Wegen
Den Sieg zu finden über ſeine Kraft.
Sie wollen gern den Wahrheitsfreund bethören,
Drum laſſen ſie die falſche Stimme hören:

„Wir wiſſen, Meiſter, daß du biſt gekommen
Von Gott, ein Lehrer, ſtets der Wahrheit hold,
„Du achteſt unpartheiiſch nicht im frommen
„Gemüth' das Anſehn der Perſon, noch Gold:
„Iſt's recht," ſo fragen ſie mit ernſter Miene,
„Daß man dem Kaiſer Zins geb' oder nicht?"
Im Herzen hoffend, dieſe Frage diene,
Ihn anzuklagen deſſen, was er ſpricht.
Ja, oder Nein, muß ihnen Urſach geben,
Zu rauben ihm, ſo wähnen ſie, das Leben.

Doch, Jesus mit dem gotterfüllten Sinne,
Deß Lieb' und Weisheit unermeßlich ist,
Wird gleich des heuchlerischen Strebens inne,
Das fahen will den Menschenfreund mit List.
„Zeigt mir die Münze!" läßt er sich vernehmen:
„Weß ist das Bild? und weß die Ueberschrift?"
„Des Kaisers!" ist die Antwort. — Mit Beschämen
Die Laurer nun sein weiser Ausspruch trift:
„So gebt dem Kaiser das, was ihm gebühret,
„Gehorsam Gott!" — Sie wundern sich, doch rühret

Die Wahrheit nicht ihr Herz. — O weh, daß immer
Noch Heuchelei manch schuldlos Herz betrügt,
Und in der Frömmigkeit erborgtem Schimmer
Den Harmlosunbefangenen belügt!
Wie schwingt der Gottessohn so ernst die Geißel,
Zu rotten aus den schnöden Heuchlersinn!
Wie wahr stellt er der Welt mit kühnem Meißel
Das Bild des dünkelvollen Heuchlers hin!
Er schildert frecher Pharisäer Beten,
Und läßt vor Gott den beff'ren Zöllner treten.

„Es kam," ſpricht Jeſus, „zu des Tempels Hallen
„Ein Phariſäer und ein Zöllner hin,
„Vor Gott zu beten. Eitles Selbſtgefallen
„Bezeichnet euch des Phariſäers Sinn.
„Dir dank' ich, Gott, ſpricht er, daß ich nicht wandle,
„Wie Mörder, Räuber und die Zöllner thun,
„Streng' nach moſaiſchen Geſetzen handle,
„Und jede Arbeit laſſ' am Sabbath ruhn!
„Ich faſte, Herr, zweimal in jeder Wochen,
„Die Pflicht des Zehnten hab' ich nie gebrochen!"

„Von ferne ſteht der Zöllner. Aufzublicken
„Wagt nicht ſein Aug' zum blauen Himmelszelt.
„Er fühlt der Sünde Laſten, die ihn drücken,
„Daß demuthsvoll ſein Blick zur Erde fällt.
„Er ſchlägt an ſeine Bruſt. Es hallt von innen:
„Gott ſei mir Sünder gnädig! fromm hervor.
„Er wünſcht, ein beſſ'res Leben zu beginnen:
„Der fromme Vorſatz ſteigt zu Gott empor.
„Wer ſich erniedrigt, wird erhöhet werden,
„Doch kraftlos ſinkt des Pralers Muth zur Erden!"

„Wie Phariſäer ſollt ihr nimmer beten,“
Spricht Jeſus, „denn ſie ſuchen Heil'genſchein!“
„Ihr ſollt vor Gott mit ſtiller Demuth treten,
„Verbergend euch im ſtillen Kämmerlein.
„Gewiß, der Gott, der ins Verborgne ſchauet,
„Sieht der Ergebung frommes Flehen gern,
„Und nimmer iſt von dem, der ihm vertrauet,
„Des Fleh'ns Erhörung, ſtiller Friede, fern.
„An frommen Wünſchen kann's euch nie gebrechen,
„Und wenn ihr betet ſollt ihr alſo ſprechen:

„Du, unſer Vater, der die Welten alle
„Mit unbegrenzter, ew'ger Lieb' umfaßt:
„Aus freier Völker frohen Herzen ſchalle
„Dein Lob! — das Reich, das du geſtiftet haſt,
„Das Reich der Wahrheit und der frommen Tugend,
„Laß wohnen einſt in jedes Menſchen Bruſt,
„Daß von dem Greiſe, wie von froher Jugend
„Dein Wille, Herr, geſcheh' mit heil'ger Luſt
„Wie in dem Himmel ſo auf deiner Erden! —
„Ach! nur das Noth'ge laß uns täglich werden

„Vergieb uns, Vater, alle unsre Schulden,
„Wie wir, durchdrungen von der Liebe Geist,
„Auch unsres Nächsten Schwächen gern erdulden,
„Und unser Herz Vergebung ihm beweist!
„Laß der Versuchung nicht zum Raube werden
„Das mit der Sünde kämpfende Gemüth!
„Erlös uns von dem Uebel, das auf Erden
„Uns drückt, wo uns so manche Freude blüht,
„Der Welten Herr, die Macht ist dein, und — Ehre,
„Wird dir durch deiner Himmel ew'ge Ehöre!

O Demuth, heil'ge Gottesgabe, schmücke
Vor allen schon der Jugend heitern Sinn!
In deines Kindes zarte Sele drücke
Sie, Mutter, früh als ewigen Gewinn!
Wie prangt die Jungfrau doch in höchster Schöne,
Aus deren hellem Auge Demuth blickt,
Wenn ihren Mund, wie des Gesanges Töne
Der Laute Klang, ein holder Purpur schmückt!
Groß werden sein in Gottes ew'gen Reichen,
Die hier an Demuth dem Erlöser gleichen.

O Demuth, aus des Gottessohnes Blicken
Stralst du in sternbesä'tem Aetherglanz!
Wenn alle Himmelstugenden ihn schmücken,
Vollendest du des heil'gen Hauptes Kranz!
Die Demuth zieht ihn auf die Erde nieder;
Er hüllt freiwillig sich in Knechtsgestalt;
Darum erhöht auch Gott den Frommen wieder,
Daß überall sein hohes Lob erschallt,
Daß selbst der Erde Könige sich beugen
Vor ihm, von welchem Lieb' und Demuth zeugen.

Vertilge aus den Blättern der Geschichte
Du, bess're Zeit, die Flecken ihrer Schmach,
Daß nicht die Nachwelt unerbittlich richte
Den Bosheitssinn, der tausend Herzen brach.
Auf ewig sei das Schuldbuch nun vernichtet,
In dem der Priesterherrschsucht Gräuel stehn!
Es werde endlich brüderlich errichtet
Ein Gottesreich! — Gott liebend zu erhöh'n,
Sollt Alle ihr vor ihn als Priester treten,
Um ihn in Geist und Wahrheit anzubeten!

Laßt endlich, was die Liebe ewig ſtöret,
Laßt ſchweigen endlich die Verfolgungsſucht,
Ihr, die ihr Jeſu Chriſti Stimme höret,
Der überall nur ſegnet, nimmer flucht!
Iſt's möglich, daß der Liebe Wort entzweie
Gemüther, die es zu vereinen ſtrebt?
Iſt's möglich, daß die Liebe da gedeihe,
Wo Leidenſchaft ihr trotzig Haupt erhebt?
Der fromme Sinn des Heil'gen ſoll euch leiten:
Drum ſollt ihr nimmer feindlich euch beſtreiten!

Nur da iſt Wahrheit, wo der Liebe Streben
Die Meinung von dem frommen Sinne trennt,
Wo Glaub' und Hofnung ſich zu Gott erheben,
Wo man den Aermſten freudig Bruder nennt!
Wer in der Hütte, wie im hohen Tempel,
Der frommen Liebe heil'ge Sehnſucht fühlt,
Und treu befolgt des Gottesſohns Exempel,
Wenn Sinnenluſt im Staub' der Erde wühlt:
Dem iſt des Herzens ſchönſter Kampf gelungen,
Der hat zur Wahrheit ſich empor geſchwungen!

Ach, daß ſo oft die heiligſten Gefühle
Der frommen Liebe ſchwinden aus der Bruſt,
Wenn in des Lebens rauſchendem Gewühle
Ihr freches Haupt erhebt die Sinnenluſt!
Auch fromme Häuslichkeit, auch zarte Milde
Der Freundſchaft, die ſich ganz dem Freunde weiht,
Erblicket ihr in des Erlöſers Bilde,
Das Stärkung euch und Gotteskraft verleiht.
So folgt ihm denn zum ſtillern Lebenskreiſe,
Daß ſich auch da ſein Gottesſinn erweiſe!

Entfernt vom ſtädtiſchen Getümmel lebte
In froher Ruh' ein edles Schweſternpaar;
Der Geiſt der Lieb' und holden Eintracht ſchwebte
Auf ihren Fluren, und ein Bruder war
Das dritte Glied in dieſem ſtillen Kreiſe.
Hier folgten ſich in ſchöner Thätigkeit
Des Lebens Tag' im ruhigen Geleiſe,
Denn jeder war der Liebe nur geweiht.
Maria, Lazarus und Martha hatten
Sehr lieb ihr ſchönes Thal beblümter Matten.

Oft zieht die Liebe zu den edlen Dreien
Den Gottesſohn an dieſen ſtillen Ort.
Hier ſieht er alles Göttliche gedeihen,
Denn jeder hört ſo gern des Lebens Wort.
Wie lieben ſie den Freund, der ſelbſt den Sündern
Gern zeigt den Weg zum einz'gen Lebensglück,
Sie beigeſellt der Zahl von Gottes Kindern,
Sind ſie gekehrt vom Sündenpfad' zurück.
Der Macht empfing, die Sünden zu vergeben,
Iſt auch der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Es war ein heit'res, unſchuldvolles Leben
An dieſem Ort, vom Weltgeräuſche fern,
Und Jeſus ſieht des frommen Herzens Streben,
Das ſich durch Thaten ſchön verklärt, ſo gern.
So war den Edlen manches Jahr verfloſſen:
Sie hatten lang' ein ungetrübtes Glück
Mit ſtillem Herzensfrieden froh genoſſen,
Da trübt ſich plötzlich ihres Lebens Blick.
Die Krankheit kömmt mit drohendem Gefieder,
Und wirft den guten Lazarus danieder.

Die bangen Schweſtern ſenden eilend Boten
Zu Jeſu, der den Bruder innig liebt.
Wenn gleich Gefahren ſeinem Leben drohten,
Sie trau'n auf den, der neues Leben giebt.
Der Bruder ſtirbt nicht! wähnt ihr Gottvertrauen,
Denn Jeſus, der Geliebte, iſt nicht fern.
Sie dürfen kühn auf ſeine Hülfe bauen:
Er iſt der zarten Hofnung milder Stern.
O wäre nur der Helfer hier geweſen,
Der kranke Bruder wäre längſt geneſen!

So denken ſie, doch noch will nicht erſcheinen
Der heißerſehnte Retter ihrem Blick';
Es mehrt ſich die Gefahr, verzweifelnd weinen
Die Armen ob dem drohenden Geſchick.
O zaget nicht, wenn auch die Hülfe weilet:
Es prüft der Ewige der Menſchen Herz;
Eh' ihr es ahnet, iſt ſie da, und — heilet
Des ſtillen Herzens fromm verhalt'nen Schmerz!
Den Gott geſandt hat zu den Menſchenkindern,
Der wird auch eures Herzens Kummer lindern!

„Wir wollen wieder nach Judäa ziehen,“
Spricht Jesus. Seine Jünger sträuben sich.
„Sie wollten stein'gen dich: wir mußten fliehen;
„Jetzt giebst du wieder in Gefahren dich?“
So sprechen sie. Mit männlichfestem Schritte
Geht er den Weg, und denkt im Herzen still
Der guten Schwestern sehnsuchtsvoller Bitte,
Die er zu Gottes Ruhm erfüllen will.
Der darf nichts fürchten, der im Lichte wandelt,
Und in der Liebe Sinn, wie Jesus, handelt.

„Es liegt, spricht Jesus, unser Freund im Schlummer,
„Ihn zu erwecken, eil' ich zu ihm hin.“
„Schläft er, so bessert sich's, sei ohne Kummer!“
Versetzt der Jünger Mund mit leichtem Sinn.
Da sagte Jesus frei: „er ist gestorben,
„Doch wird er auferstehn mit neuer Kraft!
„O hättet ihr den Glauben doch erworben,
„Der mit der Liebe Wunderthaten schaft.
Und Thomas spricht: „laßt uns mit Jesu ziehen,“
„Und, sterbend mit ihm, aller Sorg' entfliehen!“

Es kommen viele von der Stadt und sprechen
Dem armen Schwesternpaare Trost ins Herz;
Doch, beider Herz will schier vor Jammer brechen,
Sie starren vor sich hin in dumpfem Schmerz.
Zu Martha kömmt zuerst die frohe Kunde:
Es nahe sich des Bruders treuer Freund.
Sie eilt entgegen ihm zur selben Stunde,
Erblickt den Frommen und ihr Auge weint.
Sie spricht: „Herr, wärest du nur hier gewesen,"
„Mein Bruder wäre sicherlich genesen!"

„Doch weiß ich auch, was du von Gott erflehest,
„Das giebt dir Gott; denn, wo du freundlich weilst,
„Da fliehen alle Schmerzen, liebreich weheſt
„Du Lind'rung jedem Kummer, ja, du heilst
„Des armen Herzens tiefgeschlag'ne Wunden;
„Auch uns, o Herr, kannst du verlassen nicht:
„Wir haben Rath und Trost bei dir gefunden,
„Und heilig ist dir ja der Liebe Pflicht.
Darauf spricht Jesus freundlich: „auferstehen
„Wird Lazarus, du sollst ihn wiedersehen!"

Und Martha spricht: „ich weiß, am jüngsten Tage
„Wird auch mein Bruder wieder auferstehn.“
„Laß jetzt, spricht Jesus drauf, die bitt're Klage,
„Und laß uns hin zu dem Entselten gehn.
„Ich bin die Auferstehung und das Leben,
„Wer an mich glaubt, stirbt wahrlich nimmermehr;
„Und stürb' er auch, so werd' ich ihn erheben
„Zur Himmelswonne Ewigseliger.
„Glaubst du das, Freundin? Martha spricht: ich schwöre,
„Daß ich in dir den Gottessohn verehre!“

Sie spricht's, geht fort, ruft heimlich nun Marien,
Und sagt ihr, daß der Herr sie sprechen will.
Die geht, dem Klag'getümmel zu entfliehen,
Und eilt dem treuen Freund' entgegen still.
Die Freunde, die zum Trost gekommen, meinen,
Sie wand'le zu des lieben Bruders Grab,
Um ohne Zeugen dort sich auszuweinen.
Jetzt kömmt der Freund ins stille Thal hinab,
Und jammernd spricht sie: „wärst du hier gewesen,
„Mein Bruder, Herr, wär' sicherlich genesen!“

Sie kann vor Thränen jetzt nicht weiter ſprechen,
Und jeder, der ihr tröſtend folgte, weint.
Vor Mitleid will das Herz auch Jeſu brechen,
Der es ſo treu mit allen Menſchen meint.
„Wo habt ihr hingelegt ihn, den ich liebe?“
Frägt Jeſus, und des Mitleids Thräne rinnt
Aus ſeinem Aug', die Zeugin ſchöner Triebe,
Die überall die Herzen ſich gewinnt.
„Wie liebt er ihn!“ ſo ſprechen die Begleiter,
Und Jeſus geht mit ernſtem Schritte weiter.

Ach, überall zeigt ſich in ſeiner Blöße
Der Neid; ihr hört auch hier manch hämiſch Wort
Von denen, welche haſſen ſeine Größe,
Die liebend er bewieſen hier und dort.
„Er hat dem Blinden das Geſicht gegeben,“
So ſprechen ſpottend ſie, „und konnte nicht
„Vom Tode retten ein ihm theures Leben?
„Wie kömmt's, daß es ihm jetzt an Kraft gebricht?“
Und Jeſus fühlt ein menſchliches Ergrimmen;
Doch dies kann ſeine Liebe nicht verſtimmen. —

Er kömmt hierauf zur ſtillen Grabesſtäte,
Und heißt den Eingangsſtein ſie wälzen fort,
Und ſpricht: „mein Gott, zu dem ich kindlich bete,
„Du höreſt ja mein Flehn an jedem Ort.
„Laß denn auch heute deine Allmacht ſehen
„Das Volk, dem noch die Kraft des Glaubens fehlt.
„Ich weiß, das, was ich bitte, wird geſchehen;
„Du haſt mich ja zu deinem Sohn' erwählt.“ —
Und nun ruft er mit feſtem Gottvertrauen:
„Komm, Lazarus, du ſollſt das Leben ſchauen!“

Und, wie er war, an Hand und Fuß gebunden,
Kömmt Lazarus vom Grabe jetzt hervor:
Des Freundes Stimme hat den Weg gefunden
Zu des, ins Grab gelegten, Freundes Ohr.
Wer kann den Jubel reiner Luſt beſchreiben,
Der, wie die Schweſtern, Aller Herz durchdringt.
Selbſt viel' der Juden, die dies ſehen, gläuben,
An den, der Todten neues Leben bringt.
Doch Phariſäer müſſen ewig haſſen
Den, deſſen frommen Sinn ſie nie erfaſſen!

Mit heißer Sehnsucht fühlt ihr hingezogen
Euch zu dem hocherhab'nen Gottessohn,
Den reine Menschenliebe nur bewogen,
Herabzusteigen von des Himmels Thron.
Des Herzens Dank muß treue Lieb' erwerben
Bei Allen sich, die ihren Sinn verstehn.
Ist's möglich? soll der Engelreine sterben?
Der Fromme soll den Weg zum Tode gehn?
O lange sinnt die Bosheit schon im Stillen,
Bald wird sie des Verderbens Plan enthüllen! —

Wie war so froh, wenn Jesus wiederkehrte,
Mit Lazarus das holde Schwesternpaar,
Das ihn, als seinen Helfer, freudig ehrte,
Der oft und gern in ihrer Mitte war.
Maria wirft sich dankbar ihm zu Füßen
Beim Abendmal, als er zu Tische saß,
Läßt ungehindert ihre Thränen fließen,
Wobei sie theure Salben nicht vergaß.
Die Füße trocknet sie mit ihren Haaren,
Sie hat ja Hülfe in der Noth erfahren!

Drob zürnet Judas, denn er will verrathen
Den frommen Retter einer ganzen Welt.
„Wie hätte Arme, die um Hülfe baten,
„Erfreut das viele, ſchlechtbenutzte Geld!“
Spricht der, den blinde Habſucht nur beſelet,
Der nicht der Liebe zarte Regung kennt.
Und Jeſus, dem die Liebe nimmer fehlet,
Die Allen, auch dem Aermſten, Freude gönnt,
Spricht jetzt: „ſie ehrt mich, laſſet ſie in Frieden!
„Ihr habt ſtets Arme, mich nicht lang', hienieden.“

Und immer höher war der Groll geſtiegen,
Der in den Phariſäerherzen glüht.
Soll endlich denn die kühne Bosheit ſiegen,
Und morden den, dem ew'ges Heil entblüht?
Getroſt wird nun den Pfad der Prüfung gehen
Der Gottesſohn, mit hoher Liebe Kraft.
Was freie Liebe will, das muß geſchehen;
Sie iſt es ja, die höh'res Daſein ſchafft:
Ihr Thun und Freu'n reicht über alle Welten
Dahin, wo Gott wird Liebenden vergelten!

Seht, wie ſich hoher Ernſt und Liebe paaren
In des Erlöſers gotterfülltem Sinn'!
Er achtet nicht des nahen Tod's Gefahren,
Nicht längern Lebens trüglichen Gewinn.
Er malet mit der Wahrheit treuem Pinſel
Der Phariſaer niedriges Gemüth,
Und achtet nicht der Heuchelei Gewinſel,
Das in der Demuth Larve Rache glüht.
Die Falſchen züchtigt er, wie ſie's verdienen,
Und warnt das Volk vor ihren Heuchlermienen.

„Flieht, ſpricht er zu dem Volk' und zu den Jüngern,
„Die Falſchen, denn ſie bürden große Laſt,
„Die nimmer ſie berühren mit den Fingern,
„Den Armen auf, ſie zu erdrücken faſt.
„Sie geben ſich ein Anſehn vor den Leuten
„Von Heiligkeit, ihr Trachten geht dahin,
„Daß ſie den erſten Platz am Tiſch' erbeuten.
„Sie ſtreben nach verbotenem Gewinn.
„Thut, was ſie euch nach den Geſetzen lehren,
„Doch laßt euch nicht durch ihren Schein bethören!"

„Sie suchen Ruhm in leeren Kleinigkeiten,
„Und leben streng' nach äußerem Gebot;
„Doch fressen sie der Wittwen Gut, bereiten
„Den fein Betrog'nen Leid dafür und Noth,
„Sie sind, wie äußerlich geschmückte Gräber,
„In deren Innerm die Verwesung wühlt,
„Des fürchterlichsten Betrugs verschmitzte Weber,
„Weil Liebe nie ein Pharisäer fühlt.
„Sie sind wie außen reingewasch'ne Becher,
„Vor deren innerm Schmutz selbst flieht der Zecher."

„Das kleinste von allen ihren Gütern
„Verzehnten sie mit großem Heil'genschein,
„Und regen dadurch auf in den Gemüthern
„Den Wahn, als wären sie vom Bösen rein.
„Doch lachen sie im tief verdorb'nen Herzen
„Des Glaubens und des ewigen Gerichts,
„Und wissen von der Reue bittern Schmerzen
„Und von der Liebe Himmelswonne nichts.
„Barmherzigkeit hat nie ihr Sinn geübet,
„Der nur den Schein und nie die Wahrheit liebet."

„So wie sie stille Herzensreinheit fliehen,
„Sich blähend auf in höchstvermess'nem Wahn';
„So seht ihr Land und Wasser sie umziehen,
„Um nur Genossen ihres Thuns zu sahn.
„Und haben sie vom Heidenthum gewonnen
„Nur einen der zu Mosis Lehren schwört,
„So ist auch dessen Herzensglück zerronnen;
„Der Arme wird durch ihre List bethört,
„Zum Kind' der Hölle machen sie den Armen;
„Denn Pharisäer fühlen kein Erbarmen!"

„Wie wird's, spricht Jesus, diesem Volke gehen,
„Das solchen Führern folgt? Ach, nur zu schnell
„Wird es den Gräuel der Verwüstung sehen:
„Sein Elend steht vor meiner Seele hell.
„Es können Erd' und Himmel untergehen;
„Mein Wort vergeht nicht; es wird streng' erfüllt.
„Das jetzige Geschlecht wird nicht vergehen,
„Eh' meines Wortes Deutung sich enthüllt.
„Es wird dies harte Volk zerstreuet werden,
„Zerstreut in alle Gegenden der Erden."

„Wenn einſt der unterdrückten Wahrheit Lehren,
„Vom ew'gen Licht erle[illegible], überall
„Die Menſchen in den Wunder[illegible] Gottes ehren
„Wird da ſein auch des Judenthumes Fall.
„Dann wird mein Wort im hell'ſten Glanze ſcheinen,
„Mit neuer Kraft durchdringen jede Bruſt,
„Und die mich ehren, alle treu vereinen;
„Dann füllt die Liebe jedes Herz mit Luſt.
„Dann wird, was meine Sele wünſcht, auf Erden
„Ein Hirte nur und eine Heerde werden."

„Dann wird in frommen Jünglingen und Greiſen,
„In Hoh'n und Niedrigen, im Herrn und Knecht,
„Sich mächtig meines Wortes Kraft erweiſen,
„Wenn alle wandeln züchtig und gerecht;
„Dann wird der Geiſt, den ich nun bald euch ſende,
„In Wahrheit Alle leiten fort und fort.
„Denn, ſterb' ich auch, bis an der Zeiten Ende
„Bin ich doch unter euch mit meinem Wort'.
„Es werden noch Jahrtauſende verfliegen,
„Doch wird gewiß die Kraft der Wahrheit ſiegen!"

Er-

Ja, siegen wird die Kraft der ew'gen Wahrheit!
Sie stammt aus Gott! Der Völker Jubel tönt
Zum Himmel auf! Und mit der Sonne Klarheit
Spricht jedes Antlitz einst „wir sind versöhnt!“
Des Lasters Werk und Nam' ist dann verschwunden,
Das Elend ist so wie die Schuld verbannt.
Die Menschheit hat den Quell des Heils gefunden,
Sie hat den Rath des Ewigen erkannt.
Dann werden alle Völker kindlich wandeln
Vor Gott, und in dem Sinne Jesu handeln! —

Erhab'ner Menschensohn! dies zu verhüten,
Tobt längst im Stillen deiner Feinde Groll.
Sie, die schon lange dir Verderben brüten,
Sind der Entwürfe deines Todes voll.
Fest ist dein Schluß: den Tod der Unschuld sterben
Willst du, weil Gottes Rath es so beschloß.
Du willst die Menschen retten vom Verderben;
Du neigst dein Haupt und — zur Versöhnung floß
Dein Blut! Doch wirst du nicht Verwesung sehen:
Es wird dich Gott vor aller Welt erhöhen! —

Ich ſinke hin in ehrfurchtsvollem Schweigen;
Ich bete an des Unerſchaff'nen Rath.
In dir, beglückte Nachwelt, wird ſich zeigen
Die reiche Frucht von des Erlöſers Saat!
Ich ſchwebe auf der Andacht heil'gen Schwingen
Zu ihm empor, der fromm am Kreuze hing:
Laß, Geiſt aus Gott, noch würdig ihn mich ſingen,
Als ihn des Todes kalter Hauch umfing.
Er ſei mein Lied in ſeines Kreuzes Banden,
Und wie er ſiegreich aus dem Grab' erſtanden.

Ende des erſten Geſanges.

Der

lang' getrennten

Menschheit

Vereinigung und Erhebung.

Oder:

Jesus Christus

in

seiner siegenden Gotteskraft.

Frei, doch treu,
nach der Geschichte gebildet
in
zwei Gesängen.

Zweiter Gesang.

Jeſus Chriſtus.

Zweiter Geſang.
Tod und Auferſtehung.

Was iſt der Tod? — Der Keim zu neuem Leben,
Das Mittelglied zu höherer Natur,
Zu der hinan die Weſen alle ſtreben,
Tief in ſich tragend der Beſtimmung Spur.
Er knüpft die Erde mit des Himmels Wonnen;
Er iſt das Band der Zeit und Ewigkeit,
Wenn er, was hier vor Menſchenblick zerronnen,
Für eine unſichtbare Welt erneut.
Empfänglich hat gemacht für ew'ge Wonnen
Auch unſern Geiſt der Schöpfer ew'ger Sonnen!

Wißt ihr, wie einſt der Staub ſich neu geſtaltet,
Wenn ihn Verweſung reißt vom Bruderſtaub'?
Wohl ſeht ihr, wie die Blüthe ſich entfaltet,
Wie aus dem Baum' ſich drängt das neue Laub;
Doch ſeht ihr nicht das Samenkorn verweſen
Und gähren in der Erde dunklem Schooß,
Daß Halme einſt die frohen Schnitter leſen,
Und Trauben lindern armer Dulder Loos:
Das wahre Sein hat euch ein Gott verborgen,
Beſchränkend euch auf Glauben, Hoffen, Sorgen!

Ihr werdet nie das große Räthſel löſen
Des höhern Seins, das uns ein Gott verhüllt,
Der nur den Kampf geſetzt hat mit dem Böſen,
Damit der Sieg mit Hofnung euch erfüllt.
Doch traget ihr des ew'gen Daſeins Spuren
In eurer Bruſt, wenn ſie die Liebe ſchwellt,
Die durch den Glauben höheren Naturen
In ew'ger Dauer kühn euch beigeſellt;
Wo kräftig Glaub' und Liebe vorgedrungen,
Da hat die Hofnung auch den Sieg errungen!

Die Spur der ewigen Beſtimmung findet
Der Menſch allein tief ruhn in ſeiner Bruſt.
Wenn vor dem Blick' ihm die Erſcheinung ſchwindet,
Wird er ſich eines Bleibenden bewußt:
Es iſt das unbegriff'ne Sein der Weſen,
Das, wie der Dinge Schöpfer, in ihm lebt,
Das überall des Geiſtes Augen leſen,
Wo — hier ein Staub, dort eine Sonne, ſchwebt.
Mit Liebe forſcht er nach dem Licht' der Wahrheit,
Und aus der Nacht ſtrömt ſeinem Glauben Klarheit.

Die Sinne ziehen ihn zur Erde nieder,
Doch ſind ſie Träger eines höhern Lichts.
Gedanken ſtrömen aus und kehren wieder:
Er iſt unſterblich, denn ſein Inn'res ſpricht's.
Er will der Wahrheit tiefſten Grund erſpähen:
Die Wahrheit führt ihn zu der Tugend hin:
Wo beide fromm der Liebe Thaten ſäen,
Da wächſt dem Glauben himmliſcher Gewinn.
Er ahnet in der Andacht heil'ger Stunde,
Daß Gott mit ihm in einem ew'gen Bunde.

Und in ihm tönt's: „Wer in der Liebe bleibet,
„Der lebt in Gott, der Höchſte lebt in ihm!"
Der Erde Nebel fällt, zum Himmel treibet
Ihn frommer Ahnung heil'ger Ungeſtüm.
Der Körper kann, die Liebe nicht, verweſen;
Kühn dringt der Glaub' empor zur Ewigkeit,
Wo keine Zukunft mehr, wo kein Geweſen
Die reine Wonne höh'ren Seins entweiht.
Du ſtirbſt, und Glaub' und Hofnung ſind verſchwunden,
Doch hat die Lieb' ein ew'ges Sein gefunden! —

Wer hat den Keim in deiner Bruſt enthüllet,
Der Glauben, Lieben, Hoffen in ſich ſchloß,
Daß frommes Streben nun das Herz dir füllet?
Er iſt's, deß Blut für dich am Kreuze floß!
Sein Wort enthüllt den Glauben und die Liebe,
Die zum Entfalten ruh'n in deiner Bruſt:
Du wehrſt nicht länger dem geweihten Triebe,
Und eine heil'ge, nie empfund'ne, Luſt
Hebt deinen Geiſt empor zu ew'gen Räumen,
Wo Licht erſcheint nach dieſes Lebens Träumen.

Doch, Glauben, Hoffen, Lieben hat entfaltet
Nicht in der Bruſt ſein theures Wort allein;
Es hat der Göttliche ſich frei geſtaltet,
Ein Vorbild dir auf frommer Bahn zu ſein.
Du ſollſt ſo glauben, hoffen, lieben, dulden,
Wie er es that, der fromm zum Tode ging;
Du ſollſt nicht zagen wegen deiner Schulden;
Er tilget ſie, der fromm am Kreuze hing.
Du glaubſt, hofft, liebſt und duldeſt, und — erlöſen
Wird dich, der ſiegend kämpfte mit dem Böſen.

O wäre doch erkannt in ſeiner Größe
Des Menſchenſohnes reines Streben ganz,
Den frechen Sündern zeigend ihre Blöße,
Und flechtend ihm den ſchwererrung'nen Kranz,
Den Kranz der Herrlichkeit in Menſchenſelen,
Die willig ſeiner Tugend huldigen,
Kein Opfer ſcheuend ſeine Bahn erwählen,
Die ſie vereint mit Ewigſeligen!
Es naht die Zeit! es wird der Sieg gelingen,
Und Jeſu Sinn in Aller Herzen dringen!

Der Sinn, mit dem er nun ſo ernſt entgegen
Dem Tode geht, der neues Leben bringt,
Und deſſen Kunde, einer Welt zum Segen,
Nach Oſt und Weſt in alle Länder dringt.
Doch dringt ſein neues, wunderbares Leben
Auch in die Herzen ein mit Gotteskraft,
Und weckt in ſpäten Enkeln frommes Streben,
Das überall der Tugend Bahn verſchaft.
Einſt iſt ſein großer Name hingedrungen,
Wo nur die Freude ſpricht aus Menſchenzungen!

Ein Gottesreich ſchwebt vor der hellen Sele,
Das unter Menſchen einſt ſich bilden ſöll:
Wie iſt, daß ſeines Zwecks es nicht verfehle,
Das reine Herz der heil'gen Liebe voll!
Kein Flecken darf das Gottesbild verwiſchen,
Das in ſich trägt der Menſchheit höchſtes Ziel,
Weshalb auch Feinden, die ihm Qualen miſchen,
Das ſchönſte Loos, das Loos der Liebe fiel,
Ein fromm Gebet für der Bethörten Irren
Zu dem, der Klarheit ſchaft aus dem Verwirren.

Könnt ihr den himmliſchen Entwurf enthüllen,
Den in ſich trägt der ew'ge Gottesſohn?
Der Liebe höchſte Fod'rung zu erfüllen,
Iſt er gekommen von des Himmels Thron!
So ſoll die Menſchheit einſt, emporgehoben
Durch ſeiner Lehre, ſeines Beiſpiels Kraft,
In frommer That den ew'gen Schöpfer loben,
Im heil'gen Streben, das nur Wohlſein ſchaft.
Es ſoll der Sünde Macht zernichtet werden,
Und Lieb' und Wahrheit bau'n ihr Reich auf Erden!

Zwar wird der Menſch im Staube immer fehlen,
Dies bleibt ſein Loos auf dieſer Erdenwelt;
Doch ſoll er nimmer boshaft es verhehlen,
Wenn ihm der Sinne Reiz den Buſen ſchwellt:
Er ſoll auf Thronen, wie in niedern Hütten,
Wenn des Gewiſſens Spruch ſich in ihm regt,
Vergebung ſich von ew'ger Lieb' erbitten,
Die des Erbarmens Fülle in ſich trägt:
Er ſoll des heil'gen Gottes Stimme hören,
Und ſeinen Fuß vom Pfad' der Sünde kehren.

Daß nicht verſteckter Bosheit fein Gewebe
Mit Gram erfülle mehr ein Menſchenherz;
Daß ſich der Sünder beſſere und lebe,
Und jedem Fehler folg' der Reue Schmerz!
Daß auf der Erde nie mehr ſei zu finden
Ein Uebel, welches Menſchenwohl zerſtört,
Von dem erzeugt, den Laſterketten binden,
Daß er mit Liſt der Unſchuld Herz bethört;
Daß Alle des Allmächt'gen Auge ſcheuen,
Und vor Gott wandelnd, ſich der Tugend freuen!

Daß in den Dornen, die, auf finſtern Wegen
Von Gott gepflanzt, erſchweren ſeinen Lauf,
Der fromme Dulder ahne höhern Segen,
Und kindlich blicke zu den Sternen auf;
Daß jedes Leiden, welches Gott ihm ſendet,
Die Wurzel einer neuen Wohlthat ſei,
Und, wenn die bange Prüfungszeit geendet,
Den ſtillen Kämpfer höh'res Glück erfreu';
Daß ew'ges Heil ſchon hier die Bruſt empfinde,
Vertrauend Gott im harten Dorngewinde!

Ergebung soll in jedem Herzen wohnen,
Und muthig schau'n zum Sternenzelt hinauf,
Wo volle Seligkeit dereinst wird lohnen
Des frommen Dulders festem Tugendlauf'.
Geprüft soll hier der edle Kämpfer werden,
Und fest im Sinne, der allein beglückt;
Doch Strafen Gottes fürchten nicht auf Erden,
Wenn ihn auch hart der Arm des Schicksals drückt.
Er wandelt mit der Liebe Gottvertrauen,
Hier glaubt und hofft er, dorten wird er schauen.

Die Andacht soll sie allesamt erheben,
Auf Thronen und in Hütten, jung und alt;
Sie soll, der Menschen frommer Schutzgeist, schweben
Auf jeder Flur in himmlischer Gestalt.
Sie soll die Brust zu hoher That begeistern,
Und, strömend aus dem frommen Mutterwort',
Und aus des Vaters Beispiel, früh bemeistern
Des heitern Kindes sich an jedem Ort'.
Es soll im Fehlenden ein frommes Streben
Zur Bess'rung stets den sanften Sinn erheben.

Der Menſchen Schritte ſoll die Demuth leiten,
Die reuerfüllt ſich vor dem Ew'gen beugt.
Sie ſoll das heil'ge Streben vorbereiten,
Das von dem Sinn' der wahren Liebe zeugt.
Den Himmel ſoll in ſeinem Innern finden,
Wer liebend des Erlöſers Bahn betritt,
Wenn nun Vergebung ihm für ſeine Sünden
Der Glaube giebt, beflügelnd ſeinen Schritt:
Daß, immer höher Aller Wohl zu heben,
Die Sorge wird von ſeinem ganzen Leben.

An ſeinem Heil' ſoll keiner mehr verzagen,
Der böſe That aus Sinnlichkeit verübt!
Die Reue ſoll ſein Herz zum Vater tragen,
Der alle Menſchen, auch die Sünder, liebt.
Es ſoll ihn ziehn des innern Gottes Stimme
Schnell von der raſchen Frevelthat zurück,
Daß nicht im Zorn' der Heftige ergrimme,
Und frech zerſtöre ſeines Bruders Glück;
Daß, früh bekannt mit Gottes heil'gem Willen,
Gern Brüder ihrer Brüder Sorgen ſtillen!

Daß endlich ganz des Laſters Herrſchaft ſchwinde
Von der befrei'ten Erde ſchöner Flur;
Daß überall der Menſch im Herzen finde
Der Gottheit Bild, der ew'gen Liebe Spur!
Daß, achtend auf den Wink der ew'gen Milde,
Der Bruder mild're ſeines Bruders Noth,
Und, folgend des Erlöſers ſchönem Bilde,
Verſchmähe nicht, als Opfer, ſelbſt den Tod!
Der Liebe Sinn in Brüdern aufzuregen,
Gieng liebend er dem Kreuzestod' entgegen.

Und mit allmächt'ger Kraft ergreift die Liebe,
Die in ihm wohnt, der erſten Boten Herz.
Durch ihn ſind aufgeregt die ſchönen Triebe
Des frommen Sinn's und ſtreben himmelwärts.
Zur höchſten Kraft ſoll ſich ihr Geiſt erheben,
Drum ſpricht er mild', eh' er zum Tode geht:
„Ich bin der Weinſtock, und ihr ſeid die Reben;
„Ihr bleibt an mir, damit mein Werk beſteht.
„Mein Vater iſt der Gärtner: er behütet
„Den Reben treu, der kräftig ſich beblütet

„Zu ſchöner Frucht, auf daß er reichlich bringe
„Des Segens viel in ungemeſſ'ner Zeit,
„Und ranke fort, ſchnell wachſend, und umſchlinge
„Im Sonnenlicht' den Weinberg weit und breit.
„Allein den Reben, welcher Frucht nicht treibet,
„Nimmt er hinweg. So bleibt getreu mir nun!
„Denn Frucht bringt der nur, welcher in mir bleibet,
„Und ohne mich, den Freund, könnt ihr nichts thun!"
So dringt des Menſchenfreundes göttlich Streben
In ihre Bruſt und wirkt ein höh'res Leben.

Die höchſte Liebe darf den Tod nicht ſcheuen,
Sie lebt für Wahrheit, welche ew'g währt;
Der Wahrheit will ſie ewig ſich erfreuen,
Drum läßt ſie fahren, was die Erde nährt,
Das Sinnenleben! Brüder zu beglücken,
Wird dann der Tod zu ſchöner Frühlingsſaat,
Mit deren Frucht ſich Millionen ſchmücken,
Die ſich dem Ew'gen weih'n in Wort und That.
O Kraft der Liebe, bring' in alle Herzen,
Und lehre ſie verachten Tod und Schmerzen!

Und Jesus sieht den Keim des frommen Strebens
Nun sich entfalten in der Jünger Brust;
Er sieht den Stral des neuerwachten Lebens
In ihnen dämmern schon, mit heil'ger Lust.
Sie werden fliehen anfangs zwar, doch kämpfen
Gar bald darauf mit hoher Geisteskraft.
Nichts wird die heil'ge Glut in ihnen dämpfen,
Die überall der Lehre Eingang schaft:
Er sieht im Geist' sie überall verkünden,
Daß nur durch ihn sei ew'ges Heil zu finden.

Er sieht im Geist' sie schon mit Feinden ringen,
Die furchtbar stören ihren ernsten Gang;
Er sieht ihr Wort in tausend Herzen dringen;
Er hört im Geist' der Enkel Lobgesang,
Die fromm vereint den Vater Aller preisen,
Der durch den Sohn die ganze Menschheit eint
In frommer Lieb', auf wie verschied'ne Weisen
Auch jedem seiner Liebe Bild erscheint.
Er sieht die ersten Boten furchtlos stehen
Vor Königen, und Gottes Ruhm erhöhen.

Froh richtet er die Augen nun zum Himmel.
Es steigt des Kindes Dank aus seiner Brust,
Und hebt ihn über alles Weltgetümmel
Zur reinen Vorempfindung ew'ger Lust.
„Die ernste Stunde, Vater, ist gekommen,
„Daß du den Sohn verklärst, den du gesandt,
„Daß er auch dich verkläre vor den Frommen,
„Die seiner Sendung hohen Zweck erkannt!"
So spricht er, und aus seinem reinen Herzen
Flieht alle Furcht der nahen Todesschmerzen.

„Der ist zum ew'gen Leben vorgedrungen,"
Spricht er, „der dich, den ein'gen, wahren Gott,
„Und den erkennt, der bald sein Ziel errungen,
„Gehorsam dir, auch unter Schmach und Spott.
„Das Werk, das du mir, Vater, aufgetragen,
„Ist nun vollbracht: ich habe dich verklärt.
„O laß es bald in allen Herzen tagen!
„Zum schweren Lauf' sei diesen Kraft gewährt!
„Laß, Vater, nun in voller Klarheit scheinen,
„Was ewig ich bei dir schon war, den Meinen!"

„Ich weile nicht mehr hier; sie sind noch drinnen,
„In einer Welt, wo viel Gefahren droh'n:
„Laß muthig sie den ernsten Kampf beginnen,
„Dein Beifall sei ihr Schild und großer Lohn!
„O stärke, Vater, in dem Kampf' für Wahrheit
„Die Meinen, daß sie einig sein, wie wir,
„Und ihre Brüder führen zu der Klarheit
„Des dir geweihten Lebens für und für!
„Sei nicht bloß ihnen Freund und Schutz auf Erden,
„Auch denen, die durch sie einst glauben werden!"

„Mein Wort soll ihnen immer offenbaren,
„O Vater, deines Namens Herrlichkeit,
„Daß auch sie stets die treue Lieb' erfahren,
„Mit welcher du des Sohnes Herz erfreut:
„Mein Sinn wird immerdar in ihnen wohnen,
„Begeistern wird sie meiner Liebe Kraft,
„Und du wirst ewig ihrer Treue lohnen,
„Die deinem Reiche größ're Bahn, verschaft."
So spricht zu dem, den alle Himmel loben,
Der Menschensohn, den Blick zu Gott erhoben.

Jetzt will er vor dem ernſten Todesgange
In ihrem Kreiſe noch das Feſt begehn.
Daß Felſenmuth ihr ſchwacher Geiſt erlange,
Soll liebend noch ihr Auge heut ihn ſehn.
Da ſtiftet er, zum ew'gen Angedenken
An ſeiner Liebe nie bezwung'ne Kraft,
Sein Abendmal, zur Einigkeit zu lenken,
Die Meinung nimmer, die nur Liebe ſchaft.
Er nimmt das Brodt, blickt zu des Himmels Höhen,
Und läßt den Kelch von Mund' zu Munde gehen.

Indem er dankend auf zum Himmel blicket,
Und jedem darreicht das gebroch'ne Brodt,
Spricht er verklärten Angeſichts (ihn ſchmücket
Die Liebe, die getreu iſt bis zum Tod'):
„So wird mein Leib für euch gebrochen werden;
„Trinkt dieſen Kelch! Mein Blut verſöhnt die Welt;
„Es werde fortan dieſes Feſt auf Erden
„Zum Zeugen meiner Liebe aufgeſtellt.
„Es ſoll nun nicht Vergebung mehr der Sünden
„Durch Opferblut der Reuevolle finden!"

„So oft ihr dieſes Todesmal erneuet,
„Gedenket mein im neuen Gottesreich';
„Denn Liebe iſt es, die allein erfreuet,
„Sie macht auch wildempörte Herzen weich.
„Die Liebe kann ſelbſt für die Brüder ſterben:
„Ihr gilt die Wahrheit mehr als Gold und Thron;
„Nur liebend kann der ſchwache Menſch erwerben
„Des ſehnſuchtsvollen Herzens höchſten Lohn,
„Den Beifall Gottes und den innern Frieden,
„Der nur dem frommen Herzen iſt beſchieden."

Jetzt wird der Gottesſohn den Weg betreten,
Vor dem die Menſchheit zagt, der Wurm ſich krümmt.
Ihr werdet ſehn die fromme Liebe beten
Zu dem, der Erdenfreuden giebt und nimmt.
Ihr werdet ſehn ihn muthig ſich erheben
Hoch über das, was nur die Erde giebt,
Und ringen nach dem ewig wahren Leben,
Das dem nur wird, der bis zum Tode liebt.
Gethſemane, du ſaheſt einſt ſein Ringen,
Sein fromm Gebet zum Gott der Liebe dringen.

War nicht freiwillig er herabgeſtiegen,
Um — eine Welt von Sünden zu befrein?
Die freie Liebe macht den Kämpfer ſiegen,
Läßt ſterbend noch ihn heil'ges Vorbild ſein.
Es kämpft das Göttliche im reinen Herzen;
Dies fühlt zum Leben unſchuldvolle Luſt,
Doch kennt es keine Furcht vor Todesſchmerzen:
Es bleibt des heil'gen Zweckes ſich bewußt.
Es kämpft der Gottesſohn; aus ſeinem Munde,
Hört ihr das fromme Flehn in bitt'rer Stunde:

„Die Nacht der Prüfung iſt erſchienen:
„O du, dem alle Himmel dienen,
„Sie laſtet ſchwer auf deinem Sohn'.
„Laß, Vater, ſie vorübergehen,
„Wenn's möglich iſt! — Erhör' mein Flehen,
„Du, Herrſcher auf dem Weltenthron';
„Doch trink' ich auch den Kelch der Leiden,
„Verlangt es dein Gebot,
„Und will getroſt von hinnen ſcheiden,
„Gehorſam dir im Tod'!"

So betet im Gefühl' der höchsten Würde
Der Menschensohn, doch fühlt er auch den Druck,
Der ihn ergreift mit zentnerschwerer Bürde;
Jetzt gilt's der reinen Menschheit höchsten Schmuck:
Ergebung in den heil'gen Willen Gottes,
Gehorsam bis zum letzten Augenblick',
Und stilles Dulden unverdienten Spottes,
Mit festem Blick' auf seiner Brüder Glück.
Es hat der fromme Kämpfer überwunden:
Die ewige Erlösung ist gefunden!

Ist's möglich, können seine Freunde schlafen
Bei solchem Kampf', nicht ahnend seine Pein?
Er blickt sie an, sie freundlich zu bestrafen;
Noch sehn sie ja nicht Gottes Rathschluß ein.
„Nicht eine Stunde könnt ihr mit mir wachen?"
Ruft er in stiller Wehmuth ihnen zu;
Doch gönnt er gern den Willigen nur Schwachen,
Die seinen Schmerz nicht kennen, ihre Ruh'.
Er wirft sich dreimal nieder im Gebete,
Verläßt darauf, gestärkt, die Kummerstäte.

Die Feinde nähern ſich. Zum ſtillen Orte
Führt Judas ſie, der wohl das Plätzchen kennt,
Wo mit den Jüngern er ſo oft dem Worte
Des Heils ein aufmerkſames Ohr gegönnt.
Bei Fackelſchein, mit Stangen eingedrungen
Sind ſie in dieſen ſtillen Aufenthalt,
Wo eben Jeſu frommes Herz gerungen,
Auch fühlend ſinnlicher Natur Gewalt.
Getroſt geht Jeſus nun der Schaar entgegen,
Und frägt: wen ſuchet ihr auf dieſen Wegen?"

Sie ſprechen: „Jeſus iſt es, den wir ſuchen,
„Aus Nazareth." „Ich bin's," ſpricht Jeſus drauf.
Sie ſinken hin, wie unter hohen Buchen,
Vom Schuſſ' ereilt, ein Wild im ſchnellen Lauf.
So ſinkt das Böſe vor dem Guten nieder,
Getroffen von der Unſchuld Allgewalt;
Doch oft erhebt's mit neuer Kraft ſich wieder,
Und ſiegt in ſchlauerborgter Rechtsgeſtalt:
Es muß die Wahrheit weichen oft der Lüge,
Doch, groß in ſich, glänzt ſie im ſpätern Siege.

Zwar Simon will mit dem gewohnten Feuer
Vertheidigen des Meiſters theures Haupt,
Denn er iſt ja des Gottesſohnes treuer
Gefährt' und Schüler, der ihm feſt geglaubt.
Schon hat ſein Schwerdt in wilder Haſt getroffen
Der Knechte einen, da verweiſet ihm
Des Menſchenfreundes Tadel, ernſt und offen,
Des unbewachten Herzens Ungeſtüm.
„Soll ich, ſpricht er, der Leiden Kelch nicht trinken?
„Gehorchen nicht des ew'gen Vaters Winken?"

Sie nehmen nun den Gottesſohn gefangen
In ſchwarzbewölkter Nacht, und binden ihn.
Noch eh' ſie zum beſtimmten Ort' gelangen,
Sieht Jeſus ſchon die bangen Jünger fliehn.
Doch weiß er, daß ſie einſt verkünden werden
Sein theures Wort mit hoher Freudigkeit,
Und kühn verbreiten Gottes Reich auf Erden,
Zerſtreut in alle Länder, weit und breit.
Nur Petrus und Johannes gehn von Ferne
Dem Meiſter nach beim ſchwachen Licht' der Sterne.

Einſt hatte Simon, nie ihn zu verkennen,
Geſchworen, ſelbſt nicht in des Todes Nacht;
Auch will er jetzt ſich nicht von Jeſu trennen,
Von ihm, der oft ihm Licht und Troſt gebracht.
Doch, wie verſcheuchen ſchnell empörte Triebe
So leicht den ſchönſten Vorſatz aus der Bruſt!
Der Menſch vergißt der Freundſchaft und der Liebe,
In raſcher That ſich ſeiner nicht bewußt.
Auch Petrus hat die Prüfung zu beſtehen:
Wie wird es ihm, dem Heftigen, ergehen?

Im Pallaſt', wo, den Frommen zu verhören,
Der Hoheprieſter ſtand im großen Rath',
Sieht Petrus oft ſich von den Dienern ſtören,
Indem bald der, bald jener, zu ihm trat.
„Du biſt auch einer von den Galiläern!"
Tönt dreimal eine Stimme ihm ins Ohr,
Und zornig ſpricht er darauf zu den Spähern:
„Ich kannte dieſen Menſchen nie zuvor."
Da kräht der Hahn; er denkt an Jeſu Worte,
Und eilt hinaus zu einem ſtillern Orte,

Und weinet dort. Was er ſo kühn verſprochen,
Mit Jeſu in den Tod zu gehn, und nicht
Ihn zu verläugnen, hat er jetzt gebrochen.
„Wohl ſah der Fromme, was mir noch gebricht,“
Spricht er darauf, „ſehr wahr hat er geredet:
„Du wirſt verläugnen mich, eh' noch der Hahn
„Am Morgen kräht.“ „Ich hab' ihn angefehdet,
„Den Sohn des Ew'gen, der mir wohlgethan!
„Wie iſt mein Herz ſo jammervoll zerriſſen!
„Wie mahnt an meine Schuld mich das Gewiſſen!“

„Doch zag' ich nicht; es hat mir ſchon vergeben
„Der Göttliche, der jetzt zum Tode geht.
Wer an ihn glaubt, der hat das ew'ge Leben:
„Ich glaub' an ihn voll Reue; feſte ſteht,
Mein Glaub': er iſt der Sohn des ew'gen Gottes!
„Und dieſen Glauben raubt mir fürder nichts;
„Nicht Kreuz, nicht Tod, nicht das Geziſch' des Spottes.
„Er war mir Quelle eines höhern Lichts,
„Und dieſes Licht will ich der Welt verkünden:
„Wer an ihn glaubt, der wird Vergebung finden.“

Was lange ſchon der finſt're Haß gebrütet,
Und Gleißnerei, die Jeſus oft beſchämt,
Das bricht nun los; verhalt'ne Rache wüthet
Nur ſtärker, wenn kein Widerſtand ſie lähmt.
Sie haſchen hin und her, den Schein zu gründen,
Als ſtrebe er nach Ehre und Gewalt,
Auch ſind zwei falſche Zeugen aufzufinden:
Wird ſiegen nun der Lüge Truggeſtalt?
Du, heil'ge Wahrheit, mußt da unterliegen,
Wo Bosheit ſich und Macht vereint, zu ſiegen!

Was im Gefühl' der unbefleckten Würde,
Im freudigſten Bewußtſein Jeſus' ſprach,
Das macht die Bosheit ihm zur ſchweren Bürde,
Das wendet ihm der Uebermuth zur Schmach.
Der Hoheprieſter ſpricht mit frommer Miene:
„Bei dem lebend'gen Gott beſchwör' ich dich:
„Biſt du der Sohn des Gottes, dem ich diene?
„Der unſerm Volk' verheiß'ne Chriſtus? ſprich!"
Und Jeſus ſpricht: „ich bin's. Ihr werdet ſehen
„Den Gottesſohn vor aller Welt erhöhen."

So ſpricht die Wahrheit; doch, die Bosheit drehet
Den ſchönen Sinn durch falſche Deutung um.
Oft bricht mit Wuth der Sturmwind los und wehet
Dem Wand'rer Schnee ins Aug' und macht ihn ſtumm.
„Habt ihr die freche Läſterung gehöret?"
Spricht Caiphas, „er macht ſich Gotte gleich.
„Iſt euer Herz denn ganz von ihm bethöret,
„Und wollt ihr Diener ſein in ſeinem Reich'?
„Iſt wohl ein ander Zeugniß noch von nöthen?
„Auf, laßt uns dieſen Gottverhöhner tödten!"

„Ja, tödten laßt uns ihn!" ſo ruft die Menge,
„Er iſt des Todes ſchuldig!" Wilder Sinn
Treibt, als der Morgen graut, ihn im Gedränge
Zum Richthauſ', wo Pilatus wohnet, hin.
„Biſt du der Juden König?" frägt gelaſſen
Der Landvogt aus den Römern ihn. Er ſieht,
Wie ihn aus Neid die falſchen Prieſter haſſen,
Wie in den Phariſäern Rache glüht.
„So iſt's," ſpricht Jeſus mit der Wahrheit Stimme,
Nicht fürchtend ſich vor ſeiner Feinde Grimme.

Die Hohenprieſter ſtürmen nun mit Klagen
Ein auf den Richter, doch der Fromme ſchweigt.
Pilatus ſpricht: „haſt du denn nichts zu ſagen?
„Sie klagen ja ſo hart dich an.“ Er ſchweigt.
So ſchweigt die Unſchuld im Gefühl' der Würde,
Das nimmer aus dem frommen Herzen weicht,
Indeß den Frevler, den die ſchwere Bürde
Der Schuld erdrückt, die ſtille Ruhe fleucht.
Heil, Unſchuld, dir! dich flieht in Ungewittern
Die Ruhe nicht, wenn freche Sünder zittern!

Pilatus ſieht aus Allem, daß nicht ſchuldig,
Noch Frevler ſei, den man zu ihm gebracht.
Ihm wird die Unſchuld klar, weil er geduldig
Und ſchweigend trägt den Hohn der Uebermacht.
Ein altes Recht gebietet, loszugeben
Der Schwergefang'nen einen auf das Feſt
Dem Volk der Juden, und er wünſcht, das Leben
Zu retten dem, der ſich auf Gott verläßt.
Noch ſaß ein Mörder außer ihm gefangen,
Doch dieſen, denkt er, wird man nicht verlangen.

Nun kehrt er sich zum Volk', und spricht: „entscheidet,
„Wen soll ich lassen von den Beiden los?
„Hier diesen, der ohn' alles Murren leidet,
„Und sich stellt ruhig eurem Hasse bloß
„Mit sanftem Sinne? oder, wollt ihr lieber
„Den Barrabas, des Mordes angeklagt
„Und überwiesen? — rathschlagt nun darüber,
„Daß ihr mir bald des Herzens Wünsche sagt.
„An diesem find' ich keine Schuld. Er lebe!
„Wollt ihr, daß ich euch Jesum wieder gebe?"

Das Volk, empöret durch der Pharisäer
Und Hohenpriester leises Flüstern, spricht:
„Wir wollen nicht den stolzen Galiläer,
„Gieb uns den andern los, nur diesen nicht!
„Laß diesen kreuzigen, er ist ein Sünder,
„Der sich zum König macht, und Gotte gleich:
„Sein Blut komm' über uns und unsre Kinder!
„Wir wollen dienen nicht in seinem Reich'!"
Pilatus spricht, und läßt hinaus ihn führen;
„Seht welch ein Mensch!" um ihren Sinn zu rühren.

Wie iſt ſo leicht der eitle Sinn zu lenken
Des Volks zur Frevelthat! jetzt durft' es nur
Der Thaten ſeiner Liebe fromm gedenken,
Von welchen überall ſich zeigt die Spur,
Und retten dankbar ein ſo theures Leben;
Doch ſchreien ſie, verblendet, lauter jetzt:
„Du ſollſt zum Feſt' uns los den Mörder geben,
„Denn, welcher dieſen frei läßt, der verletzt
„Des Kaiſers Anſehn; ſchützeſt du nun dieſen,
„Haſt du dem Kaiſer treu dich nicht bewieſen!"

Da fürchtet ſich Pilatus, unterſchreibet
Das Todesurtheil, ſprechend: „nehmt ihn hin!" —
Der rohe Haufe jubelt laut, und treibet
Den ſtillen Dulder fort mit ſchnödem Sinn.
Es folgen auch dem Frommen edle Seelen
Mit Gram im Herzen, und das Angeſicht
Voll Thränen, wollen ihm den Schmerz verhehlen,
Der doch ſo laut aus ihrem Auge ſpricht.
Und Jeſus ſpricht, der fromme Freund der Sünder:
„Beweint nicht mich, beweinet eure Kinder,

„Ihr Töchter von Jeruſalem, ihr Armen;
„Es kömmt die Zeit, in der man fragen wird:
„Wer will ſich des verlaſſ'nen Volks erbarmen?
„Der armen Heerde fehlt der treue Hirt!
„Wie ſind bejammernswerth alsdann die Mütter,
„In deren Arm' ein holder Säugling ruht!
„Denn ach, die Drangſal jener Zeit iſt bitter;
„Dann ruft, ſtürmt ſie daher, gleich einer Fluth,
„Das arme Volk: fallt über uns mit Schrecken,
„Ihr Hügel, unſer Elend zu bedecken!"

„Scheut man ſich nicht der Frevelthat am grünen,
„Mit Frucht belad'nen Baum', wie will man dann
„Am dürren Holz' dergleichen Unthat ſühnen! —
„Ein Ungewitter nahet ſchnell heran:
„Heil dem, der ihm entflieht!" — Gelaſſen ſchreitet
Der Fromme jetzt den Weg nach Golgatha,
Und trägt das Kreuz, zur Schmach für ihn bereitet,
Der Tod iſt ihm, dem frommen Opfer, nah'.
Zwei Uebelthäter ſollen, ihn zu ſchmähen,
Den Kreuzestod, dicht ihm zur Seite, ſehen.

Jetzt pflanzen ſie auf öder Schädelſtäte
Den Stamm des Kreuzes hin, und heften dran
Den Frommen, der, im herzlichen Gebete
Vor Gott, auf ſeiner Brüder Heil ſtets ſann.
Wie wird der große Dulder hart verſpottet!
Kalt ſchaut der wilde Haufe ſeine Noth.
Hier Prieſter, dort ein frech Geſindel, rottet
Zuſammen ſich, und harrt auf ſeinen Tod.
Der Spötter ruft: „er mag nun ſelbſt ſich retten,
„Der Andern half, und ſelbſt des Todes Ketten

„Zu löſen ſich vermaß!“ — In die Verhöhnung
Stimmt einer auch der beiden Mörder ein,
Die mit gekreuzigt wurden. Aus Verhöhnung
Kann ſterbend noch das Laſter grauſam ſein.
Da ſtraft der andre mit gerührtem Herzen
Den frechen Spötter, fühlend ſeine Schuld:
„Wir leiden, ſpricht er, wohlverdiente Schmerzen;
„Doch dieſer leidet ſchuldlos mit Geduld.“
Zu Jeſu ſpricht er mit der Reue Beben:
„Gedenke mein, o Herr, im höhern Leben!“

Und Jeſus ſpricht zu ihm die holden Worte:
„Sei ohne Furcht, noch heute wirſt du ſein
„Mit mir an jenem freudenreichen Orte,
„Wo fürder mehr kein Tod und keine Pein!“ —
Nicht weit vom Kreuz' ſteht mit zerriſſ'nem Herzen
Maria, die den Gottesſohn gebar,
Der einſt der Mutterfreude, jetzt der Schmerzen
Des mütterlichen Herzens, Quelle war.
Es ſteht die Arme jammernd da, daneben
Steht auch Johannes, um ihr Troſt zu geben.

Vom Kreuz' herab ſchaut der von Gott Erkor'ne,
Und ſieht des Freundes und der Mutter Schmerz.
Ihn jammert die in tiefem Gram' Verlor'ne,
Er ehrt das liebend treue Mutterherz.
Des Lebens Abend hätt' er gern verſüßet
Der Mutter, ihr, der frommen Pflegerin,
Die ſeiner Kindheit Tage hütete; nun fließet
Unaufgehalten ihre Thräne hin.
Doch kennt ſie ja den Zweck von ſeinem Leben,
Der wird den Gram des bangen Herzens heben!

rauf spricht er mit verklärtem Angesichte
Und sanfter Stimme: „weine fürder nicht:
Jetzt muß ich unterliegen dem Gerichte
„Der Bosheit, doch getrost, bald wird es Licht!
Ich muß unschuldig für die Brüder sterben,
„Um Allen Muth und Trost auf ihrer Bahn,
Und stillen Herzensfrieden zu erwerben,
„Daß sie wie ich die Seligkeit empfahn.
Hier, Mutter, hast du einen Sohn gefunden,
Der heilen wird des Herzens tiefe Wunden!

Dann spricht er, sanft dem Jünger zugewendet,
Den innig er vor allen andern liebt:
„Mein Lauf ist bald auf dieser Welt vollendet,
„Nimm, was dir noch der Freund im Sterben giebt:
„Sieh', das ist deine Mutter!" — Der Geliebte
Fühlt tief des Freundes Ruf in seiner Brust.
Er nimmt die fromme Mutter, die Betrübte,
Und führt sie in sein' Haus mit heil'ger Lust.
Er wird des Alters Tage ihr versüßen,
Daß nicht mehr ihres Kummers Thränen fließen.

O fromme Mutterliebe, wie so mächtig
Wirkst du in reiner, unverderbter Kraft!
Du leitest deines Kindes Herz bedächtig,
Daß Gutes schon sein erstes Feuer schaft!
O locke früh den Keim aus seinem Herzen,
Den Gott hineingelegt, und hüte ihn,
Daß, unverwundet von der Sünde Schmerzen,
Und harmlos, ihm des Frühlings Tag' entfliehn!
Erweck' in ihm die heiligsten Gefühle,
Dann bleibt es fromm im sünd'gen Weltgewühle.

Daß sich schon früh zum Vater aller Wesen
Mit hoher Lust des Kindes Herz erhebt;
Daß ihm in Allem, was die Blicke lesen,
Des ew'gen Vaters Bild vor Augen schwebt:
Daß es mit Liebe seinen Freund umfasset,
Den Spielgenossen seiner kind'schen Lust,
Daß ewig es mit Ernst das Böse hasset,
Und fromm der Sünde wehrt in seiner Brust,
Das ist das schöne Werk der Mutterliebe!
O welcher Trieb gleicht diesem heil'gen Triebe!

Verweilt, ihr Mütter, an dem Kreuz' des Frommen! —
Der Menschheit Wohl gab Gott in eure Hand:
Mit der Geburt des Säuglings ist entglommen
In euch ein heil'ges Feuer, und ein Band,
Vom Himmel selbst gewebt, knüpft euch zusammen
Mit einem Pfande unschuldvoller Lust
Der treuen Gattenliebe. Lebensflammen
Ruh'n in dem Kind', ihm selbst noch unbewußt;
Daß sie einst segnend wärmen, nie zerstören,
Mögt ihr den Rath des treuen Freundes hören:

Wie sorgsam ihr den zarten Leib bewachet,
Und vor Gefahren treu behütet ihn,
Daß Freude bald aus seinem Auge lachet,
So sollt ihr auch die Sele früh erziehn.
Es horcht so gern den wohlbekannten Tönen
Das Kind, wenn sich des Lebens Flamme regt;
Leicht führt die Mutter es zum Guten, Schönen,
Wenn sie das Gute, Schöne in sich trägt.
Wollt ihr nicht gern zum Ewigguten, Schönen,
Ihr Mütter, eures Kindes Herz gewöhnen?

Nur das iſt gut und ſchön, was aus der Liebe
Des gottgeweihten, frommen Herzens ſtammt.
Verkenne nicht den heiligſten der Triebe,
O Mutter, der in deinem Buſen flammt!
Du willſt das Kind für Erd' und Himmel ziehen
Zum Bürger, den die Liebe glücklich macht;
Es ſoll das Truggebild' der Sünde fliehen,
Das Tauſende um Freud' und Ruh' gebracht:
Es ſoll, dies iſt dein Hoffen, einſt auf Erden
Des Vaterlandes feſte Stütze werden!

Nur dann wirſt du dies hohe Ziel erreichen,
Wenn du, vereint mit deinem Gatten, wach'ſt,
Daß der Verführung Reize von ihm weichen,
Und nimmer ſeinen Fehlern Beifall lach'ſt;
Wenn du die Regungen der Lieb' entfalteſt,
Des Danks und des Vertrau'ns in ſeiner Bruſt
Für alle, die ihm wohlthun, und geſtalteſt
Im zarten Herzen früh die reine Luſt,
Die im Vertrau'n und Dank' und frohen Geben
Deß, was ihm lieb iſt, fühlt erhöhtes Leben.

Dann haſt du ſeine Sele vorbereitet,
Zu ſchauen froh zum Gott der Lieb' empor;
Zur Seligkeit haſt du dein Kind geleitet,
Denn Gottes Rath vernimmt ſein off'nes Ohr
Mit Freuden dann, gewurzelt iſt für immer
Die heil'ge Scheu und Ehrfurcht vor dem Herrn
Der Welt in ihm; dann fliehet es den Schimmer
Der Sinnenluſt und eitler Freude gern:
Dann hat es fromm der Tugend Bund beſchworen,
Und ſich des Lebens ſchönſtes Loos erkoren.

Wenn Gutes ſie und Böſes unterſcheiden,
Führt, gute Mütter, eure Kinder dann
Zu dem Erhabenen, der ſchuldlos leiden,
Ja, liebend ſelbſt für Brüder ſterben kann,
Daß ſie von ihm die fromme Demuth lernen,
Die Liebe, die auch Feinden gern verzeiht,
Den Blick, der ſtill ſich wendet zu den Sternen,
Den Sinn, der freudig ſich der Tugend weiht,
Der Tugend, deren nimmer raſtend Streben
Den Geiſt erhebt zum ewig wahren Leben.

Auch du, o Jüngling, magſt am Kreuze weilen,
Und achten auf den frommen Kindesblick
Des Welterlöſers, magſt die Liebe theilen,
Die in ihm wohnt, und ſegnen dein Geſchick.
Auch deiner Kindheit Pfade hat behütet
Ein treues Mutterauge; haſt du ſchon
Der Mutterſorge Hofnungen vergütet?
Ward deines Herzens Dank ihr ſüßer Lohn?
Nur der, der liebend ſorgt für alle Welten,
Vermag auch Mutterliebe zu vergelten!

Drum trübe nie des Herzens bitt'rer Kummer
Die Fromme, die der eig'nen Ruh' vergißt,
Und opfert gern dem Kinde ſüßen Schlummer,
Daß ſicher vor Gefahr ſein Leben iſt.
O weh dem Kinde, das die Mutterzähre,
Von ihm erpreßt, noch ſpät im Alter drückt!
Drum ehre die, die dich gebar, und wehre,
O Jüngling, dem, was Hofnungen zerpflückt,
Die für den frommen Jüngling noch auf Erden
Die Quelle ſeiner reinſten Freuden werden!

Die Blume welkt, wenn von den Nahrungsäften
Kein Tröpflein mehr das ſtarre Blatt durchdringt:
So ſinkt die letzte von des Menſchen Kräften,
Wenn ſich der Geiſt empor vom Körper ſchwingt.
Oft ſtirbt das Kind in ſeiner erſten Blüte,
Der Jüngling, wenn der Thatendurſt erwacht,
Der ihn, als Mann, mit liebendem Gemüthe
Zum Retter der bedrängten Brüder macht.
Zu ſanfter Ruhe winkt die Gruft dem Greiſe:
Er ſinkt, ermüdet von der langen Reiſe.

Oft wird ſchon früh das ſchöne Band zerriſſen,
Das Mann und Weib ſo inniglich vereint!
Die Gattin muß den treuen Gatten miſſen,
An deſſen Gruft ihr Auge troſtlos weint.
Nichts kann die Thränen heißer Sehnſucht ſtillen:
Nur der, der gütig alle Wunden heilt,
Lehrt Ehrfurcht auch vor ſeinem heil'gen Willen,
Ergebung ſendend dem, der jammernd weilt
Am Grabe; ſieh', der Gottesſinn erhebet
Das wunde Herz zu dem, der ſelig lebet

In einer ew'gen Welt. Dort wird vereinen
Die Hand, die hier das schöne Band gewebt,
Mit dem Verlass'nen, dessen Augen weinen,
Den wieder, der in höh'rer Welt schon lebt.
Es kömmt ein Tag, der trocknet alle Thränen,
Und führt zur Wonne sel'ger Geister ein,
Wo nicht mehr edler Herzen banges Sehnen,
Wo ewig selig wird die Liebe sein.
Drum soll der fromme Dulder nie verzagen:
Auch ihm wird bald der schön're Morgen tagen!

Ihr Armen, die der Leidenschaften Wüthen
Um ihres Herzens Frieden bringt, und die
Kaum sprossen sehn des Lebens schöne Blüten,
Doch seine süße Frucht erblicken nie,
Die in der Trunkenheit des Augenblickes,
Indeß ihr Schutzgeist trauert und entflieht,
Zum tiefsten Abgrund' feindlichen Geschickes
Ein einz'ger, schnell begang'ner, Fehltritt zieht.
Wie furchtbar naht der Tod sich euren Herzen,
Denn euch zermalmen des Gewissens Schmerzen!

So ſtirbt der Fromme nicht. Seht Jeſum ſterben!
Still neiget er ſein Haupt: ſein Geiſt entflieht.
Er will, daß alle ſeinen Geiſt ererben,
Den fromme Sehnſucht nach dem Himmel zieht.
„Es iſt vollbracht!“ ruft er, im Vorgefühle
Der ew'gen Wonne, noch im Sterben aus.
Jetzt iſt er an des frommen Strebens Ziele,
Ihm öfnet ſich des Vaters ew'ges Haus.
Noch ſtrömt im Angeſicht' der Todesſtunde
Ein fromm Gebet aus ſeinem heil'gen Munde:

„Am früh errung'nen Ziele
„Der ernſten Lebensbahn,
„Wo in dem Erdgewühle
„So viele täuſcht der Wahn,
„Werd' ich den Lauf nun enden,
„Der deinen Rathſchluß preiſt:
„O Vater, deinen Händen
„Befehl' ich meinen Geiſt!“
So ruft er ſterbend, und — hinabgeſunken
Iſt nun in Nacht der letzte Lebensfunken.

Es trauert die Natur; es birgt die Sonne
Jetzt hinter Wolken scheu ihr Angesicht:
Entflohen ist der Menschheit höchste Wonne,
Erloschen ist das aufgegang'ne Licht!
An seine Brust schlägt jetzt das Volk mit Zittern,
Und kehret um, erfüllt mit heil'ger Schaam:
So fürchtet sich in heft'gen Ungewittern,
In dessen Herz sonst nie die Reue kam.
Der Hauptmann aus den Heiden spricht mit Beben:
„So endet nur ein frommer Mensch das Leben!"

Wie hat die Liebe doch so tief gegründet
Der Welten Schöpfer in des Menschen Brust!
Wer Menschen, fremde selbst, in Thränen findet,
Wird, heil'ges Mitleid, deiner sich bewußt.
Und, ist gefallen unter wilden Streichen
Der Uebermacht die reine Unschuld hin,
Kann eines frommen Dulders Loos erweichen,
Zum Mitgefühl' auch selbst der Bosheit Sinn.
So trauern bei dem Anblick' des Erblaßten
Wohl viele, die vielleicht ihn früher haßten!

Ein Mann, der längſt ihn in Geheim verehrte,
Mit Namen Joſeph, der im hehen Rath',
So viel nur an ihm war, dem Urtheil' wehrte,
Das Jeſum frech dem Tode Preis gab, trat
Jetzt zu Pilatus mit der frommen Bitte,
Zu ſchenken ihm des Dulders Leichnam nun,
Daß der, der ſtill und ohne Murren litte,
Unangefochten mög' im Grabe ruh'n.
Pilatus will dem Freunde nicht verwehren,
Im Grabe noch den theuren Freund zu ehren.

In Joſephs Sele war es tief gedrungen,
Das Wort des ew'gen Heils, das Jeſus ſprach;
Er liebte den, der jetzt das Ziel errungen,
Und kühn die Bahn des frommen Lebens brach.
Auch Nicodemus Herz war treu geblieben
Ihm, deſſen frommen Sinn er einſt erkannt,
Und hatte nimmer aufgehört zu lieben
Den, welchen Gott zum Heil der Welt geſandt.
Jetzt bringt er mit der Wehmuth trüben Blicken
Der Salben viel, des Freundes Leib zu ſchmücken.

Die Liebe weint. Selbſt arm bringt ſie zum Grabe,
Worin der Heißgeliebte ſchlummert, auch
Gern ſelbſt das Theuerſte von ihrer Habe,
Und ehrt den frommen Freund nach altem Brauch'.
Es ſchonen nicht der theuren Spezereien
Viel der Bekümmerten; die Liebe will,
Was ſie vermag, noch dem Geliebten weihen,
Und ſchaft das Nöthige am Sabbath ſtill.
Bald wird mit ihrem freundlichen Beginnen
Des Dankes Zähre auf ſein Grabmal rinnen.

Weint immerhin, ihr Armen,
Um den, der euch geliebt:
Es wird ſich Gott erbarmen,
Der alles wiedergiebt.
Es iſt euch unverloren
Des bangen Herzens Glück:
Er, der für euch geboren,
Kehrt wieder euch zurück!
Es hat ihn Gott zum Heil' der Welt erſehen,
Bald wird er ſiegreich von dem Tod' erſtehen!

Wie fließt der erste Sabbathtag so traurig
Den Armen, nun so ganz Verlass'nen, hin!
Vom Grabe weht's, wie Geisterflüstern, schaurig
Herüber: Wehmuth fesselt ihren Sinn.
Sobald der zweite Sabbath anbricht, wollen
Sie fromm besuchen des Geliebten Grab,
Und ihm des Dankes stilles Opfer zollen,
Die Salben, welche treue Liebe gab.
Sie harren, in der Freundschaft engem Bunde,
Mit Ungeduld der ersten Morgenstunde.

Nun läßt sie länger nicht die Liebe weilen:
Kaum bricht der Tag im fernen Osten an,
Als sie voll Sehnsucht nach dem Grabe eilen,
Zu salben ihn, der allen wohlgethan.
Wer malt das unwillkürliche Entsetzen!
Sie schauen hin, der Eingangsstein ist fort!
„Hat man ihn weggenommen? Kann verletzen
„Der Bosheit Hand den heil'gen Schlummerort?"
So sprechend, sehn sie zu der Ruh' des Frommen
Von fern auch Petrus und Johannes kommen.

Maria Magdalena, die Getreue,
Der Troſt ſo oft verlieh ſein theures Wort,
War, daß ſie ſich der ſtillen Wehmuth freue,
Zuerſt gekommen zu dem heil'gen Ort'.
Sie tritt mit bangem Ernſt' hinein; da ſtehen
Zwei Männer in hellglänzendem Gewand',
Die ſprechen: „wollt ihr unter Todten ſehen
„Den Heiligen, den Gott der Welt geſandt?
„Er iſt nicht hier, er iſt vom Grab' erſtanden;
„Es feſſeln ihn nicht mehr des Todes Banden!"

Auch Petrus iſt, der Kühne, eingedrungen
Ins Grab, wo, wie er wähnt, ſein Meiſter ruht,
Er, der ſo fromm des Lebens Ziel errungen,
Als liebend er vergoß ſein theures Blut.
Leer iſt das Grab; er ſieht nur Tücher liegen,
Die Jeſu Leib umhüllten, hier und dort.
Da dämmert's in ihm: „muß nicht, ſpricht er, ſiegen,
„Der uns verkündigt hat das große Wort:
„Ich bin die Auferſtehung und das Leben?
„Ihm hat ſein Gott das Leben neu gegeben!"

In Jesu, dessen Haupt hinabgesunken,
Als er ermattet rief: „es ist vollbracht!“
Hat neu erweckt den schwachen Lebensfunken,
Der Gott, der alles füllt mit seiner Macht,
Der Welten schaft und Welten läßt vergehen,
Den keines Volkes Sprache würdig nennt,
Deß Antlitz noch kein Menschenaug' gesehen,
Den nimmer endlicher Verstand erkennt.
Es beten an, die seine Wunder sehen,
Und jetzt erblicken, was sonst nie geschehen.

Der von dem Keime sondert dessen Hülle,
Und Leben weckt, das fest verschlossen war,
Bevor aus ihrem Schooß' in reicher Fülle
Die Erd' im Lenz' es wieder neu gebar:
Der seine Blitze schleudert aus den Lüften,
Daß nach Gewittern wieder lacht die Flur,
Nährt auch den Wurm in rauhen Felsenklüften,
Zeigt in der Gruft noch seiner Allmacht Spur!
Es ist die Liebe nimmer zu ermessen,
Die auch des kleinsten Wurms nicht hat vergessen!

Ihr ſeht die ew'ge Liebe freundlich ſtralen
Aus Allem, was nur euer Aug' erblickt:
Wenn ſich des Regenbogens Farben malen,
Wenn euch der Wieſen Blumenſchmelz entzückt,
Wenn auf des ungemeſſ'nen Meeres Flächen
Im Silberglanz' die Morgenſonne ſchwimmt,
Und wenn aus grünberankten Blumenbächen
Des Mondes Bild in ſanftem Feuer glimmt:
Ihr fühlet euch von ew'ger Lieb' umſchlungen,
Wo euch das Lied der Nachtigall erklungen.

Im Kinde, das am Mutterbuſen lächelt,
Und Segen winkt der ungebor'nen Zeit,
Im ſanften Weſt', der eure Roſen fächelt,
Im Felsgebirge, das den Wolken dräut;
Im Sternenheere, das am Himmel funkelt,
Mit heil'ger Ahnung füllt die fromme Bruſt,
Im Dämm'rungsſchimmer, der den Tag verdunkelt,
Fühlt ihr der Liebe Näh' mit heil'ger Luſt:
Ihr hört den Schöpfer aller Dinge loben,
Wo Weſte ſäuſeln, wo Orkane toben!

Doch könnt ihr auch die ew'ge Liebe schauen
In der Geschichte wundervollem Gang':
Wie erst die Furcht, dann liebendes Vertrauen
Im Wechsellauf' der Völker Herz durchdrang:
Wie der erwachte Geist, hier mehr, dort minder,
Zum Schau'n des Ewigen empor sich schwingt;
Wie Sklaven wandeln sich in Gottes Kinder,
Sobald ins Herz das Wort der Liebe dringt:
Wie endlich alle Finsterniß verschwindet,
Als Jesus kömmt, und Gottes Rath verkündet! —

Ihr seht, was Tausende noch nicht verstehen,
Nach ew'ger Weisheit nie durchforschten, Rath'
Die Menschheit kühn durch Bildungsstufen gehen,
Und die, von Gott gestreute, ew'ge Saat
Allmählig in gehob'ner Menschheit reifen.
Schon bauen alle an dem Gottesreich',
Die des Erlösers frommen Zweck begreifen,
Der völlig ist dem Rathe Gottes gleich,
Daß Demuth nur, und Lieb' und frommer Glaube
Die Menschen all' erheben soll vom Staube!

Gott war in Chriſto, und hat ausgeſöhnet
Durch ihn mit ſich die tiefgeſunk'ne Welt.
So ward denn nicht vergeblich er verhöhnet,
Den nun des Grabes Dunkel nicht mehr hält!
Der ew'gen Liebe Rath iſt nun vollendet:
Es ſtarb und lebt, in dem die Gottheit war;
Der Sünde Fluch iſt von uns abgewendet
Durch ihn, den einſt ein frommes Weib gebar.
Dem Sieger iſt ſein großes Werk gelungen:
Sein Lob ertöne nun von allen Zungen!

Daß ſich das Gottesreich ſo oft zerſpalten
Durch Streit der Meinung, durch Verſtandeswahn,
Das ſollt ihr nicht für ew'ge Störung halten;
Ihr ſeht ja ernſt die beſſ're Zeit ſich nah'n.
Nur kühn gekämpft, nur muthig durchgedrungen!
Stets kämpft die Leidenſchaft ein böſes Spiel:
Und es iſt bald die Einigkeit errungen,
Des Herzens Schmuck, der Menſchheit höchſtes Ziel.
Des blinden Eifers Toben wird verhallen,
Und bald die morſche Scheidewand zerfallen!

Wollt ihr nicht endlich Jeſu Sinn verſtehen?
Und ſoll die klare Chriſtusweisheit nur
Im weiten Meer' der Meinung untergehen?
Soll von ihr bleiben weiter keine Spur?
Mögt ihr beweiſen in gelehrter Fehde
Nach eurer Anſicht heil'ger Worte Sinn:
Doch weiſe nur die wohldurchdachte Rede
Auf klares Wort und frommen Wandel hin.
Zu Rom, wie an des Nordens fernen Küſten,
Sei höchſtes Ziel der Kampf mit böſen Lüſten!

Wie hat der blinde Eifer doch geſchadet,
So oft des Gottesreiches ſchönem Bau'!
Wenn er des Meinungsgrolles ſich entladet,
Macht er die Herzen nur für Wahrheit lau!
Iſt Jeſu Sinn nicht klar genug zu finden
In ſeines Wortes, ſeines Beiſpiels Kraft?
Wollt ihr durch eure Meinung alle blenden,
Da jeder Geiſt ſich eig'ne Bahn verſchafft?
Wirkt Gottes heil'ger Geiſt nicht frei in Allen
Des frommen Strebens Sinn mit Wohlgefallen?

Nie kann der Menſch der Sünde ſich entladen,
Er tritt mit ihr in die Erſcheinungswelt.
Es fühlen alle ihres Herzens Schaden:
Es wähnt ſich frei der Geiſt, doch immer hält
Der Sünde Leib den freien Geiſt gefangen.
Nur ſtreben kann er nach dem höher'n Ziel'.
Zur vollen Reinheit wirſt du erſt gelangen,
Wenn dir des Erdenlebens Vorhang fiel.
Hier ſollſt du muthig mit dem Böſen kämpfen,
Und ſeine Luſt in deinem Herzen dämpfen!

Seit Jeſus ſtarb und lebt, darf nicht Vergebung
Der Reuige durch Opfer mehr erflehn:
In Jeſu Kampfe findet er Belebung,
Auch kräftig von der Sünde zu erſtehn.
Und Troſt giebt ihm für ſeines Herzens Wunden,
Daß Jeſus freudig für die Brüder ſtarb,
Und ewige Erlöſung hat erfunden,
Indem er allen Gottes Huld erwarb.
Wer Jeſu glaubt, dem glänzt auf ſeinem Pfade
Das helle Licht von Gottes ew'ger Gnade!

Was in dem Herzen, das die Sünde fliehet,
So wunderbar bewirkt der Gottesgeiſt,
Das wißt ihr nicht, und ganz vergebens mühet
Ihr euch, zu ſagen, wie das alles heißt.
Ihr mögt tief erſpäh'n in euren Schulen
Der Gnade Thun und — mit gelehrtem Fleiß'
Um den Beſitz verhüllter Wahrheit buhlen,
Ihr wiſſet nie, was nur der Ew'ge weiß.
Es brauſt der Wind, ihr fühlet zwar ſein Wehen,
Doch Quell und Ende könnt ihr nicht erſpähen.

Noch immer ſcheint des neuen Lebens Kunde,
Zu dem der Gottesſohn ſo ſchnell erwacht,
Ein Mährchen allen, das von Mund' zu Munde
In Eile fliegt, weil keiner dies gedacht.
Die Ueberraſchung feſſelt ihre Zungen
Und löſt ſie wieder; noch fehlt ihnen Licht.
Denn keinem iſt es noch bis jetzt gelungen,
Zu ſchau'n des Auferſtand'nen Angeſicht.
Maria hat, was ſie geſehn, erzählet,
Und Petrus weiß, daß Jeſu Leichnam fehlet.

Da gehn zwei Jünger an demſelben Tage
Nach Emmahus, unweit Jeruſalem.
Nichts anders, als die allgemeine Sage
Beſchäftigt unterweges ſie, indem
Tritt Jeſus, wie von ungefähr, zu ihnen.
Sie gehn in Schmerz vertieft, und achten nicht
Auf dieſes Fremdlings ſtillen Gang und Mienen,
Der ihnen ſchweigend geht zur Seite dicht.
In Hofnung und in Ungewißheit ſchwanken
Bei den Verlaſſ'nen Reden und Gedanken.

Unglaublich ſcheint der frommen Weiber Sage. —
Er ſchlummert fort den langen Todesſchlaf,
So denken ſie, und wehren nicht der Klage
Ob dem Verluſt, der ihre Herzen traf.
Wie konnten ſie den frommen Gottgeſandten
So nahe denken, den das Grab umfaßt!
Ihr Auge ward gehalten, ſie erkannten
Ihn nicht, des neuen Lebens lieben Gaſt.
Es bluten fort des Herzens tiefe Wunden,
Denn ihre Hofnung iſt dahin geſchwunden.

Da spricht der Fremdling liebreich: „eure Seelen
„Füllt tiefer Kummer; möget ihr mir doch
„Den Gegenstand der Trauer nicht verhehlen:
„Die Rede lindert oft des Schmerzes Joch.“
Darauf spricht Cleophas: „es sind gekommen
„Zum Fest' der Fremden viel' von fern und nah;
„Hast du allein von allen nicht vernommen,
„Was drinnen in der letzten Zeit geschah?
„Was ist geschehen?“ frägt der Fremdling heiter,
Und nun erzählen beide Jünger weiter:

„So hast du denn bisher noch nichts vernommen
„Von Jesu, welcher war aus Nazareth
„Mit freundlichem Gemüth' zu uns gekommen,
„In Wort und Thaten mächtig, ein Prophet
„Vor Gott und allem Volk'. Die Hohenpriester
„Verfolgten lang' ihn mit verhalt'nem Groll;
„Doch endlich machten diese Volksverwüster
„Das Maaß des Gräuels und der Sünden voll.
„Es konnte nicht sein frommer Sinn sie rühren:
„Sie wußten selbst den Landvogt zu verführen.

„Sie ſtellten falſche Zeugen auf, verdammten
„Zum Kreuzestode den, der nichts verbrach,
„Und von nicht mehr verhalt'ner Freude flammten
„Die Augen, als der Vogt das Urtheil ſprach.
„Nun hätteſt du die Qualen ſehen ſollen,
„Und die Geduld, wie ſie der Fromme trug,
„Wie von des Kreuzes Laſt die Adern ſchwollen,
„Wie man mit Frechheit ihm ins Antlitz ſchlug!
„Vor Richtern und vor Klägern ſtand er ſchweigend,
„Der Sele Hoheit nur im Blicke zeigend.

„Auf ihn war unſ're Hofnung feſt gerichtet,
„Er werde retten von der Römer Joch
„Das arme Volk! nun iſt ſie ganz zernichtet!
„Es iſt verwaiſt das Volk: wer wird es noch
„Vom Untergang' in banger Zukunft retten?
„O Vaterland, du ſankeſt tiefer nur!
„Nicht aufgelöſt, befeſtigt ſind die Ketten,
„Die ewig zeigen deiner Knechtſchaft Spur! —
„Nun iſt der dritte Tag ſchon aufgegangen,
„Seit ſterbend er am Kreuze hat gehangen.

„Wir ſind betrübt. Dazu hat uns erſchrecket,
„Was unſ'rer Weiber ein'ge uns erzählt,
„Daß nicht der Eingangsſtein ſein Grab mehr decket,
„Daß in der Gruft der theure Leichnam fehlt.
„Sie ſprechen auch von himmliſcher Erſcheinung,
„Von einem Engel, welcher ſagt: er lebt,
„Den ſie geſehen dort; wir ſind der Meinung:
„Der ſchlumm're fort, den man einmal begräbt.
„Um nun den Grund von allem zu erſpähen,
„Ging mancher hin, und — hat ihn nicht geſehen."

Da weiſet ſie der Fremdling ſanft zurechte;
Er zeigt auf die Propheten hin, und ſpricht:
„Ihr ſeid des Irrthums und der Trägheit Knechte,
„Und merkt auf Gottes heil'ge Führung nicht.
„Muß denn nicht Chriſtus ſolches alles leiden,
„Daß ſich erfülle Gottes ew'ger Rath?
„Konnt' er gelangen zu des Himmels Freuden,
„Eh' er den Willen ſeines Vaters that?"
So legt er ihnen aus die heil'gen Sagen,
Um ſanft zu ſtillen ihres Herzens Klagen.

Jetzt waren sie ganz nahe bei dem Flecken,
Zu dem sie wanderten; der Fremdling that,
Als wolle weiter sich sein Weg erstrecken;
Doch der betrübten Freunde Stimme bat:
Er möge immer noch bei ihnen weilen,
Da schon der Abend eingetreten sei,
Und auch die Ruhe nun mit ihnen theilen;
Es sei die Nacht nicht von Gefahren frei.
Er folget ihrem Rath', und will nicht wehren
Der beiden Wand'rer freundlichem Begehren.

Sie fanden hier ein kleines Mahl bereitet,
Und es geschah', da er zu Tische saß,
Zur Theilnehmung von Freundeswunsch geleitet,
Nun im Gespräch' mit ihnen trank und aß:
Da brach er, wie vor seinem Todestage,
Mit stillem Dank' das Brodt, und reicht' es dar,
Er, der noch eben ihrer stillen Klage,
Jetzt des Frohlockens heil'ge Quelle war;
Denn ihre Augen schauen ihn nun offen,
Was sie jetzt sehn, ist mehr als kühnstes Hoffen.

Doch war er ſchnell auch ihrem Aug' entſchwunden;
Sie ſehen ihm mit ſtarren Blicken nach,
Und plötzlich rufen Beid': „er iſt gefunden,
„Den uns entriß des Kreuzestodes Schmach!
„War unſer Herz nicht wunderbar gerühret,
„Als er begeiſtert auf die Schrift uns wies?
„Uns dann zum hohen Zwecke Chriſti führet?
„Und nun, erkannt, ſo plötzlich uns verließ?"
Und ſie begeben ſich zur ſelben Stunde
Zu ihren Freunden mit der frohen Kunde.

Die ſitzen einig bei einander alle,
Halb zweifelnd, halb gewiß, daß Jeſus lebt:
Da ſprechen von dem wunderbaren Falle
Die beiden Jünger, wie ihr Herz gebebt,
Als er mit ihnen von der Schrift geſprochen;
Wie ſie den guten Fremdling ſchon geliebt,
Doch erſt erkannt, als er das Brodt gebrochen,
Daß es der Heiland ſei, der's ihnen giebt.
So ſprechen ſie mit hocherfreuten Mienen,
Da ſteht ſchon Jeſus mitten unter ihnen,

Und grüßt ſie mit bekannten Freundestönen. —
Wenn gleich ihr Herz des Höchſten Fügung preiſt,
So will ſich doch von Furcht noch nicht entwöhnen
Der von der Freude überraſchte Geiſt,
Und unwillkührlich fahren ſie zuſammen,
Als ſteh' ein Geiſt vor ihnen. Jeſus ſpricht:
„Wie könnt' ich zürnend eure Furcht verdammen!
„Iſt es begreiflich, daß ihr zweifelt, nicht?
„Gebt mir zu eſſen, und es wird den Glauben,
„Ich ſei es wirklich, euch kein Zweifel rauben.“

Wie froh iſt die Verſammlung nun! Es höret
Der Jünger Ohr des Lebens Wort ſo gern,
Das keines Laurers Widerſpruch mehr ſtöret:
Es iſt beſiegt der Tod, der Feind iſt fern.
Die Elfe und die Freunde alle glauben,
Daß nun vollendet Gottes Rathſchluß ſei;
Allein in Thomas, der heut fehlet, bleiben
Die Reden nicht von allem Einwurf' frei.
„Ich werd' es nimmer glauben, bis mein Finger
„Ihn ſelber hat berührt!“ ſpricht dieſer Jünger.

Acht Tage ſpäter ſieht auch er erſcheinen
Den Todtgeglaubten in der Freunde Schaar,
Die immer mehr in Liebe ſich vereinen,
Seitdem bekannt ſein neues Leben war.
Und Jeſus ruft ihm zu: „Komm, Thomas, lege
„Die Finger her in meiner Nägel Mahl;
„Erkenne Gottes oft verborg'ne Wege,
„Wie wunderbar er führt durchs Erdenthal,
„Und laß nicht länger dir den feſten Glauben
„Durch Zweifelmuth und bange Sorgen rauben!"

Und Jeſu ſanftes Wort iſt tief gedrungen
Durch alle Zweifel in des Thomas Herz.
Es iſt dem weiſen Gottesſohn' gelungen,
In ihm zu wecken der Beſchämung Schmerz.
„Mein Herr und Gott!" ruft mit gerührter Sele
Der Zweifler aus, ſchweigt dann betroffen ſtill;
Er ſieht wohl ein, daß nur zu leichte fehle
Der Sterbliche, wenn er nicht glauben will,
Und daß gar oft die Armen Hülfe fanden,
Wo ſie zu hoffen nicht einmal verſtanden.

Mit jener Sanftmuth, die den Frommen schmücket,
Spricht Jesus nun: Du siehst mich vor dir stehn,
„Drum glaubst du, Thomas, und bist hoch entzücket;
„Doch, selig sind, die glauben und nicht sehn!“
Wie wahr sind deines Mundes sanfte Worte,
Erstand'ner Gottessohn, und wie so werth,
Daß noch der Enkel sie an jedem Orte
Der Welt mit off'nem Herzen hört und ehrt.
Durch Glauben nur kann sich das wahre Leben
In uns'rer Brust zur Seligkeit erheben!

Glaubt nicht, daß eures Lebens höchste Wonnen
Aus dem entquillen, was ihr seht und hört.
Wie sind die Freuden oft so schnell zerronnen,
Mit welcher Sinnenlust das Herz bethört!
Zwar weckt der Schönheit Zauber, des Gesanges
Und aller Künste Reiz, in eurer Brust
Ein freudiges Gefühl; ihr seid des Dranges
Zum unsichtbaren Schönen euch bewußt!
Doch kann die Kunst, so wie zum höher'n Schönen,
Auch leicht zu nied'rer Sinnenlust gewöhnen.

Was ist im Vater- und im Mutterherzen
Der Quell der Freude, welche nie versiegt,
Und bange Furcht und mannigfache Schmerzen
Im Mutterbusen reichlich überwiegt?
Es ist nicht die Gestalt der zarten Pflanze,
Die in der Menschheit schönem Garten blüht,
Des Kindes, dessen Wang' im frohen Tanze
Bei freiem Spiel' wie Purpurrosen glüht;
Es sind nicht bloß die unschuldvollen Spiele
Der Grund vom elterlichen Hochgefühle.

Es ist das Unsichtbare, was im Kinde,
Als Gottes Saat, zu schöner Ernte ruht,
Und was durch Blumen- und durch Dorngewinde
Es später führen wird mit hohem Muth';
Es sind des unsichtbaren Geistes Gaben,
Die unter Sorgen fromm die Liebe pflegt
Im holden Mädchen und im muntern Knaben,
Daß jede Kraft einst reiche Früchte trägt:
Nur dieses Unsichtbare kann bereiten
Dem Elternherzen hohe Seligkeiten.

Was iſt der Quell der zarten Gattenfreuden,
Die ſich erneu'n mit jedem Morgenroth'?
Nicht Triebe ſind's, die viele ſchnell vergeuden:
Der Sinne Rauſch iſt oft der Liebe Tod.
Es iſt der unſichtbare fromme Glaube
An Gott und ihres Herzens Reinigkeit,
Der himmelaufwärts blickt vom Erdenſtaube,
Und ihren Weg mit Blumen ſanft beſtreut;
Es iſt das fromme unſichtbare Streben,
Das gern verſchönert des Geliebten Leben.

Unaufgehalten fließt der Wehmuth Zähre
Am Bette des geliebten Kranken hin:
Wenn unſichtbar es nicht die Hofnung wäre,
Die mit Vertrauen ſtärkt den frommen Sinn,
Was würde dich, o Gattin, aufrecht halten?
Was, zarte Mutterſorge, tröſten dich?
Nicht, was du ſiehſt, kann deinen Muth entfalten:
Der Hofnung unſichtbarer Engel wich
Nicht von der Seite deinem Gottvertrauen,
Drum kannſt du der Geneſung Freuden ſchauen.

Was lohnt euch, fromme, weichgeſchaff'ne Herzen,
Wenn Tröſtung ihr dem müden Dulder bringt,
Und ſchnell verſcheucht der Krankheit bitt're Schmerzen,
Daß Hofnung in die trübe Sele dringt?
Kann Erdengut den frommen Sinn vergelten,
Der liebend ſelbſt in armen Hütten wohnt,
Und mehr als der Beſitz von tauſend Welten,
Mit ſüßer Ruh' dem treuen Herzen lohnt?
Es iſt der unſichtbare Gottesglaube,
Der Seligkeit gewährt ſchon hier im Staube.

Und wenn du, vom Gefühl' der Schuld zerriſſen,
Der Reue Schmerz in deinem Buſen nährſt,
Was tröſtet dein bekümmertes Gewiſſen,
Daß Lind'rung deines Kummers du erfährſt?
Iſt es der Erde Gold? Iſt's nicht der Glaube
An Gottes unbegrenzte Vaterhuld,
Der unſichtbar die Sel' erhebt vom Staube,
Daß ſie Vergebung hofft bereu'ter Schuld?
Der Glaube iſt's, den Jeſus dir erworben,
Als er für dich den Kreuzestod geſtorben! —

O ſelig, wer im Unſichtbaren findet,
Was nie dem Herzen dieſe Erde giebt,
Und mit dem Glauben ſich durchs Leben windet,
Daß Gott die Menſchen hier und jenſeits liebt!
Daß zwar der Anfang höh'rer Seligkeiten
Schon hier mit Muth des Frommen Herz belebt,
Daß aber ew'ge Freude nur im weiten
Gebiete unſichtbarer Welten ſchwebt;
Daß Jeſu Worte ewig Wahrheit bleiben:
Wie ſelig ſind, die nicht ſehn und doch gläuben!

Noch oft war Jeſus hier und dort erſchienen
Den Freunden, die ſo ſchmerzlich ihn vermißt.
Sie freu'n ſich wieder der bekannten Mienen,
Und preiſen Gott, deß Arm ſo mächtig iſt.
Der Geiſt des Meiſters mehrt in ihren Herzen
Das Streben nach der Wahrheit heil'gem Licht:
Sie ſehn, wie aus den bittern Todesſchmerzen
Dem Gottesſohn' ein neues Leben bricht;
Sie ſehn, wie Gott der frommen Tugend lohnet,
Die in dem ſiegreich Auferſtand'nen wohnet.

So innig, als er vor dem Todesgange
Der Menſchheit Wohl in ſeinem Herzen trägt,
So wird auch jetzt noch von dem heil'gen Drange,
Die Welt zu retten, ſeine Bruſt bewegt.
Er wiederholt das Wort des ew'gen Lebens:
„Nur Buß' und Glaube hebt das Herz empor!"
Und nicht mehr dringt des Freundes Ruf vergebens
In der Erweckten aufmerkſames Ohr.
Es fühlt ihr Herz mit freudigem Erbeben,
Wie jedes Wort von ihm wirkt neues Leben.

Seit er vom Tode ſiegreich iſt erſtanden,
Und wieder als der Wahrheit Quelle lebt,
Sind auch gelöſet ihrer Trägheit Banden,
Und eine heilige Begeiſt'rung ſchwebt
Auf ihren Lippen, dringt aus ihren Worten,
Und wird gar bald erkannter Wahrheit Licht
Verkündigen der Welt an allen Orten.
Sie glauben feſte nun, und zweifeln nicht,
Daß Gott der Welt ein ew'ges Heil geſendet
Durch Jeſum, welcher Gottes Rath vollendet.

Sie ſehn nun ein, was die Propheten ſagen,
Daß Chriſtus, der die Welt erlöſen will,
Muß Tod und Leiden ohne Murren tragen,
Und Gott gehorchen mit Ergebung ſtill;
Daß Buß' und Glaube muß verkündigt werden
Von Boten, die Begeiſterung durchdringt,
Bis ſich der Lehre heil'ger Geiſt auf Erden
Von Land zu Land, von Meer zu Meere ſchwingt.
Sie freuen ſich der Opfer, die da warten
Auch ihrer in der Menſchheit großem Garten.

Nichts ſoll ſie mehr von ihrem Meiſter ſcheiden,
Auch, wenn nicht mehr ihr ſterblich Aug' ihn ſieht;
Sie wollen für die Wahrheit kämpfen, leiden.
Ihr Herz, das nun Gefahren nicht mehr flieht,
Soll fürder nun nur für die Wahrheit leben,
Daß durch der Menſchen Selen, weit und breit,
Sich bald ergieße ein begeiſtert Streben,
Der Buſſe und dem Glauben nur geweiht,
Weil nur durch Buße kann und Glauben finden
Das Menſchenherz Vergebung ſeiner Sünden.

Nur Buß' und Glaube kann dem Herzen geben
Die Gotteskraft, die fromm dem Laster wehrt,
Und täglich in der Bruſt das große Streben,
Der Sünde mehr und mehr zu ſterben, nährt.
Es ſoll der Menſchen äußerliches Handeln
Der Abdruck ihres innern Lebens ſein,
Und jeder ſoll vor Gott und Menſchen wandeln
Mit Herzenseinfalt, lauter, fromm und rein.
Das höh're Reich, worin wir Gotte dienen,
Beſtehet nicht in äußerlichen Mienen.

Es ſoll das Herz des Gottesgeiſtes Tempel,
Der Wille ſein des Höchſten Lobgeſang,
Seit des Erlöſers göttliches Exempel
Wie Sonnenſtral der Jünger Herz durchdrang.
Es ſoll auf Thronen, wie in niedern Hütten
Des Geiſtes frommes Streben walten, und
Nicht mehr die Sünde Lebensglück zerrütten,
Entweihen nicht den fromm geſchloſſ'nen Bund.
Es ſollen, wenn auch ſpät erſt, auf der Erden
Die Völker eine fromme Heerde werden.

„Geht hin," ſpricht der Erſtandene, „zu taufen
„Die Völker alle mit des Geiſtes Kraft;
„Doch lehrt ſie erſt die Bahn der Tugend laufen
„Im frommen Sinn', der innern Frieden ſchaft.
„Tauft ſie auf meines ew'gen Vaters Namen,
„Den aller Geiſter frohes Loblied preiſt,
„Und auf den Sohn, der ausgeſtreut den Samen
„Des beſſern Sinn's, und auf den heil'gen Geiſt.
„Und lehrt ſie halten, was euch einſt geboten
„Der Freund, den Gott erweckt hat von den Todten!"

So iſt geſtiftet denn die heil'ge Weihe
Der Bürger für das höh're Gottesreich,
Daß frommer Sinn in jeder Bruſt gedeihe,
Und mach' als Brüder Reich' und Arme gleich.
Das Waſſer iſt des reinen Sinnes Zeichen,
Den Gottes heil'ges Wort begeiſtern ſoll,
Nie von der Bahn der Tugend abzuweichen,
Von deren Streben iſt die Sele voll.
Bald werden Millionen ihrer Sünden
Vergebung fromm in heil'ger Weihe finden!

Vollkommen ſind in vierzig ſchönen Tagen,
In welchen er den Jüngern oft erſcheint,
Gemildert und geſtillt die bangen Klagen;
Ihr ſeht kein Auge mehr, das troſtlos weint.
Begeiſtert ſind von Jeſu neuem Leben
Die Herzen alle, denn er hat geweckt
In Männern und in Weibern heil'ges Streben,
Daß ſelbſt der Tod nicht mehr ihr Herz erſchreckt:
Auch Jeſu Mutter ſieht mit hoher Wonne
In ihrem Sohn' des neuen Lebens Sonne.

Da wandelt er in ſeiner Jünger Mitte,
Bethanien, zu deinen Höhen hin.
Sie ſamm'len noch auf jedem ſeiner Schritte
Für ihre Herzen reichlichen Gewinn.
Noch lehrt er ſie von dem erhab'nen Sitze,
Und facht, was ſchon in ihren Herzen glüht,
Zur Flamme an, ſo wie vom Schlag der Blitze
Noch herrlicher das ſchöne Saatfeld blüht.
Sie ſehn der Liebe himmliſches Entzücken
Des Auferſtand'nen Stirn und Auge ſchmücken.

Und betend hebt er zu des Himmels Höhen
Die Händ' empor, senkt segnend sie herab.
Sie fühlen heiliger Begeist'rung Wehen,
Das sie erhebt hoch über Tod und Grab.
Sie sehn in lichter Nebelwolke schwinden
Des frommen Auferstand'nen theures Haupt;
Der Sehnsucht Blick vermag nicht mehr zu finden
Auf Erden den Geliebten, doch es glaubt
Nur fester jedes Herz dem theuren Worte:
„Ich werde bei euch sein an jedem Orte!"

Mit heil'ger Rührung haben sie vernommen
Sein Segenswort in tiefbewegter Brust.
Es lebt das Bild des nun verklärten Frommen
Im Herzen ewig, und mit heil'ger Lust
Kehrt nun ihr Fuß zurück vom letzten Gange
Mit ihm, den nie ihr Auge wieder sieht
Auf dieser Erde, wenn gleich von dem Drange
Des heiligen Berufs ihr Herz entglüht.
Bald werden sie ihr groſses Werk beginnen,
Und Herzen für das Gottesreich gewinnen.

Wir ſcheiden endlich alleſamt von dannen! —
Um ſegnend, wie einſt Jeſus, heim zu gehn,
Laßt uns die Sünd' aus unſern Herzen bannen,
Stets Buße thun und feſt im Glauben ſtehn!
Du kannſt getroſt dein ſterbend Auge ſchließen,
Wenn nun die letzte deiner Stunden ſchlägt,
Und auch um dich viel bitt're Thränen fließen,
Sobald dein Herz nur das Bewußtſein hegt,
Daß — Freude redlich Brüdern zu bereiten,
Hier Quelle war von deinen Seligkeiten.

Du haſt erworben dir des Reichthums Fülle:
Hat Segen auch dein Gold der Welt gebracht?
Des Todes Flügel rauſchen, deine Hülle
Sinkt morgen ſchon vielleicht in ew'ge Nacht:
O heile heute noch des Herzens Wunden,
Die deinem Freund' ein herbes Schickſal ſchlug,
Dann haſt du eines Engels Hand gefunden,
Die freundlich dich ins beſſ're Leben trug.
Drum lind're fromm das harte Loos des Armen,
So wird ſich Gott auch deiner Noth erbarmen!

Haſt du als Gatte ſüßer Liebe Pflichten,
Haſt du als Kind des frommen Dankes Zoll
Den Pflegern deiner Kindheit zu entrichten?
O ſäume nicht, vielleicht iſt morgen voll
Die abgemeſſ'ne Zahl von deinen Tagen!
Es iſt dir ſpäterhin nicht mehr vergönnt,
Die heil'ge Schuld der Liebe abzutragen;
Denn, ſiehe! ſchnell und unaufhaltſam rennt
Dein Lebensrad! du biſt entfloh'n den Leiden,
Sobald du ſegnend kannſt von hinnen ſcheiden.

Und findeſt du in deines Herzens Tiefen
Von Bruderhaß noch eine leiſe Spur,
Und melden ſich in dir, die lange ſchliefen,
Die Mahnungen der beſſeren Natur;
Erſcheint in ihrem Himmelsglanz' die Liebe,
Weckt Reue zur Verſöhnung deinen Sinn,
So wehre nicht dem göttlichſten der Triebe,
So eile liebend zu dem Bruder hin:
Dir, dem Verſöhnten, bringen keine Leiden
Des Todes Schmerz, des Grabes Nacht, das Scheiden.

Und mit der ſtillen Andacht Ruhe wallen
Sie oft noch hin zu dem geweih'ten Ort',
Wo der Erſtand'ne zu den Freunden allen
Im Scheiden ſprach das letzte Segenswort.
Sie weilen im begeiſterten Gebete
Und frommer Freundſchaft bei einander ganz
Und halten ſich an der Betrachtung Stäte
Von allem eitlen Weltgeräuſche fern.
Indem ſie flehn zu Gott um Kraft und Stärke,
Weiht jeder ſich zum frommen Lebenswerke.—

Heil dir, du kleine werdende Gemeinde!
Bald wirſt du blühen, als ein kräft'ger Baum,
Und nimmer wird beſchränken deiner Feinde
Ergrimmtes Toben deines Wachsthums Raum!
Zwar werden Ungewitter dich beſtürmen,
Dir, erſt von Außen dann von Innen, drohn;
Doch wird dein Gott dich ewiglich beſchirmen,
Denn er hat dich gebaut durch ſeinen Sohn.
Wenn alle Nebel einſt verſchwinden werden,
Wirſt du beſeligen das Rund der Erden!

Ich beuge mich an deines Thrones Stufen,
Unendlicher, der du durch deinen Geiſt
Ins Daſein haſt das groſſe All gerufen,
In dem der Seraph und der Wurm dich preiſt.
Was ewig du mit ſtarker Hand begonnen,
Kann, Herr der Welt, auch nimmer untergehn.
Einſt werden deine Erden, deine Sonnen
Die Seligkeit der Schweſtererde ſehn.
Du haſt durch deinen Sohn der Welt geſendet
Ein Heil, das zwar beginnt, doch nimmer endet.

Ende des zweiten Geſanges.

Berlin, gedruckt bei Conrad Feiſter, unter den Linden Nr. 23.

Yn 4461

111636

Thauma.

Oder:

Der Gang durchs Leben.

Ein lyrisch-didaktisches Gemälde

der

vier Lebensstufen.

In vier Gesängen.

Berlin, 1826.

In der Pauli'schen Buchhandlung.

Gedruckt bei L. W. Krauſe.

Seiner Excellenz,

dem Königlich-Preußischen wirklichen Geheimen Staats- und Miniſter

der

geiſtlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten,

Ritter des rothen Adler-Ordens erſter Klaſſe und des eiſernen Kreuzes,

Herrn

Freiherrn Stein v. Altenstein

ehrerbietigſt zugeeignet

von

dem Verfaſſer.

Hoch- und Wohlgeborner Freiherr,

Hochgebietender Herr Geheimer Staats- und Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten,

Eurer Excellenz eigne ich ehrerbietigst ein Werkchen zu, für dessen Ausarbeitung mich der Anblick des immer allgemeiner werdenden Strebens nach dem Besseren innig begeisterte.

Wenn dieses Streben auch immer vorhanden, und hier oder da, bald mehr bald weniger, sichtbar war, so haben doch große Begebenheiten von Zeit zu Zeit es stärker befeuert. Preußens Volk, das, von weisen und großen Fürsten geleitet, seit Jahrhunderten rasch in schöner Entwickelung fortschritt, ist auch seit den letzten,

erschütternden Begebenheiten der Europäischen Welt, in welchen es um seinen König sich sammlete, und mit Ihm Frieden und neue Wohlfahrt errang, weder in der Bildung noch in der treuen Anhänglichkeit an seinen, das Wahre und Gute liebenden und rastlos befördernden, König zurückgeblieben.

Eurer Excellenz Bestrebungen, ein treues Volk in allen seinen Klassen zu veredlen, und in der, ihm angestammten, Liebe zum Fürsten und zur Verfassung zu befestigen, kennt die Welt

und das Vaterland. Sie haben mit hellem Blicke und kräftiger, erfolgreicher Thätigkeit die allgemeine Bildung durch Kirche und Schule in ein regeres Leben gerufen, und in den höheren Lehranstalten der Ihnen anvertrauten Wohlfahrtszweige schon die schönsten Früchte Ihrer Aussaat erblühen sehen.

Möge Eurer Excellenz Leben und Gesundheit, und Freude über das Gelingen Ihrer rastlosen Thätigkeit, noch lange zu Theil werden.

Geruhen Hochdieselben in dieser Aeußerung

meiner Gefühle den Ausdruck meiner Verehrung Ihrer Verdienste um das Vaterland und die Menschheit gütig aufzunehmen, und meinen besonderen ehrerbietigen Dank zu genehmigen, mit welchem ich verharre

Eurer Excellenz

Berlin, am 29. Junius
1826.

gehorsamster Verehrer und Diener,
D. G. G. Mehring.

Vorwort.

Der Verfasser dieses kleinen Gedichts hat eine Lieblingsidee: das Fortschreiten der Menschheit zum Bessern in einer unermeßlichen Laufbahn, eine Idee, deren Verwirklichung ja der Zweck aller christlichen Regierungen, wie die frohe Hoffnung des denkenden Menschenfreundes ist, in einem lyrisch-didaktischen Gemälde der vier Stufen jedes einzelnen

Menſchenlebens der leſenden Welt vor das geiſtige Auge geführt. Er hegt die Hoffnung, daß das Betrachten dieſes Gemäldes in dem Gemüthe nachdenkender Leſer und Leſerinnen, beſonders wenn dieſen, als Vätern und Müttern, Erziehern und Erzieherinnen, die wichtigſte Sorge, die Sorge für die Bildung des aufblühenden Geſchlechts, ob- und am Herzen liegt, einen verwandten Anklang finden, und ihnen deutlich enthüllen werde, worauf es bei dieſem Geſchäfte am meiſten und allein ankömmt.

Auch iſt er der Ueberzeugung, dem begeiſterten Künſtler, wie jedem denkenden Arbeiter in den mannigfaltigen Zweigen

der menschlichen Thätigkeit ernste Winke gegeben zu haben.

Ob ihm bei diesem Versuche eine lichtvolle Darstellung gelungen, und seine Bearbeitung der Idee nicht ohne Werth sei, muß er der Beurtheilung der Kunstrichter überlassen, auf deren Nachsicht er übrigens, auch bei dem Bewußtsein eines wahrhaft guten Willens, rechnen zu müssen glaubt.

Erfreuen würde es ihn, wenn die aus vielen Beobachtungen geschöpfte Bemerkung, daß die fortschreitende und rastlos fortwirkende fromme Thätigkeit des Jünglings und Mannes vornehmlich auf der im Kinde bewahrten Unschuld, und

auf der ſorgfältigen Beſchützung deſſelben vor jeder Verführung beruhe, (eine höchſt ſchwere aber auch höchſt wichtige Aufgabe!) gegründet befunden würde.

Berlin, im Junius, 1826.

D. G. G. Mehring,

Prediger an den Kirchen auf dem Friedrichs-Werder und der Dorotheenſtadt, und Ehrenmitglied der naturforſchenden Geſellſchaft Weſtphalens in Brockhauſen.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben.

Erſter Geſang.

Unſchuld.

Erſter Geſang.

Unſchuld.

Der Dichter will das allſeitig ſich entwickelnde wunderbare Leben des Menſchen ſchildern. Weil des Menſchenlebens geiſtige Kraft ſowohl in der Entwicklung des Einzelnen von der Geburt bis zum Grabe, als in der endloſen Fortbildung des ganzen Menſchengeſchlechts höchſt wunderbar iſt, ſo hat er den Gang durchs Leben, als den Gegenſtand ſeines Gedichts Thauma (das Wunderbare) genannt.

Der Dichter beginnt mit der Bemerkung, daß er nicht einzelne Erſcheinungen der Natur, ſondern das Leben beſingen will. V. 1 — 8. (V. 9 und 10 iſt als Einwurf eines dritten zu betrachten, der die Schwierigkeit darſtellt.)

Der Dichter enthüllt den unermeßlichen Reichthum und die unerschöpfliche Fülle des Lebens, das überall vorhanden ist, auch da, wo weder das körperliche noch das geistige Auge hindringen kann. V. 11 bis zu den Worten: (V. 21.) „Du staunst?"

V. 21 — 22. Die Verwundrung bezeichnende, Frage eines dritten.

„Die reichste Fülle des Lebens im Menschen. V. 23 — 42.

Das Leben des Menschen in seiner höhern Kraft, V. 43 — 56. Seine Erhabenheit über das Thier wird aus der Vergleichung mit demselben entwickelt. V. 57 bis 89.

Des Menschen Wirksamkeit durch die Liebe erstreckt sich bis auf die späteste Nachwelt, in welcher sich das innere schöne Leben reich entfaltet hat. V. 90 — 108.

Schilderung der Kraft und Würde des Lebens im Menschen. V. 109 — 129.

Das Streben des menschlichen Geistes nach dem Urquell des Schönen und Wahren kennt keine Grenzen. V. 130 — 143.

Zum Einfachen in dem Weſen der Dinge dringt keine Erkenntniß. Die Erſcheinung vergeht. Das Geiſtige hat eine unendliche Beſtimmung. Der Menſchengeiſt trägt die Welt in ſich. Durch die Sinne gelangt er zu geiſtigen Anſchauungen, durch Thorheit und Irrthum zur Wahrheit und Tugend. V. 144 — 169.

Schon im Säuglinge enthüllt ſich des Menſchengeiſtes unendliches Streben. V. 170 — 185.

Die Liebe, das Weſen und Eigenthum aller Geiſter, von der ewigen Liebe dem Kinde ſchon eingepflanzt, wird durch die liebende Sorge der Mutter am ſchönſten entfaltet. V. 186 — 209.

Das im Gewande der Unſchuld ſo reiche Leben des Kindes. V. 210 — 240.

Das Streben der Mutter- und Vaterliebe, vor jeder Täuſchung, mithin auch vor dem Lobe, das Kind zu bewahren. V. 241. — 267.

V. 244. Die freundlichſte der Horen. Die Horen oder Stunden wurden im Griechiſchen und Römiſchen Alterthume von den Dichtern als Göttinnen

dargeſtellt, die um den Thron des Phöbus (Sonnengottes) ſtehen, die Pferde dem glänzenden Sonnenwagen anſchirren u. ſ. w. Die Hore, (Stunde) als ein Sinnbild des Kindesalters, kann wohl auch als Schutzgeiſt deſſelben gedacht werden.

Durch Verwahrung vor dem Lobe und jeder andern Täuſchung wird das Kind vor Verführung geſchützt, durch Achtſamkeit auf ſein Gewiſſen im Guten gefördert, und ſo ein Segen für Welt und Vaterland. V. 268 bis 299.

Rückblick auf das reiche Leben der Phantaſie im Kinde unter dem Schutze der Einfalt und Unſchuld, V. 300 bis 331.

Das Verſchwinden der Kindheit iſt kein Verluſt, weil der ſich freier fühlende Geiſt des Jünglings nun nach dem Höheren ſtrebt. V. 332 — 347.

Thauma
oder
der Gang durchs Leben.

Erſter Geſang.

Unſchuld.

Sing', o mein Lied, in ihrem Strahlenkranze
Die Sonne nicht, nicht in der Blüthe Pracht
Den Frühling, nicht im wilden Wellentanze
Den Sturm, nicht Sterne flammend durch die Nacht,

Nicht ſtiller Thäler heitren Schmuck,
Nicht ſchwarzer Wetterwolken Druck!
Es eignet ſich das Leben zum Geſange,
Das überall ſich regt in ew'gem Drange.

„Das Leben? Kennſt du, Sterblicher, die Grenzen,
In welchen ſich des Lebens Kraft bewegt?"

Wo noch die letzten aller Sonnen glänzen,
Im kleinen Staub' der klein're Wurm ſich regt;
Wo dort vom Donnerſturm' die Erd' erbebet,
Hier linder Lüfte Hauch das Blättchen hebet;
Wo roſig dir der Morgenhimmel winket,
Und wo den Thau die durſt'ge Blume trinket:
Da hat der Gott, der aus dem Schmerze Wonnen
Und aus dem Tode neues Leben ſchafft,
Durch ſeiner Liebe grenzenloſe Kraft
Des Lebens zarte Fäden noch geſponnen.

Du staunst?— „So strömet wunderbar das Leben,
Durch Blumen und durch Pflanzen auch?“

Ja, süße, lebenvolle Düft' entschweben
Der Königinn der Blumen wie dem Strauch'.
Das Leben lächelt aus der Sonne Strahlen,
Wenn sie der blüthenreichen Fluren Saum
Im Abendroth zum schönen Golde malen;
Das Leben füllet aller Sphären Raum.

Das Leben flötet Liebe durch die Stimme
Der Nachtigall im schattenreichen Hain';
Es schnaubet drohend in des Löwen Grimme
Durch öde Wüstenei'n.
Es rinnt vom Quell auf hohen Felsenspitzen
Im Silberstrome kühn herab,
Reift durch des Sommers immergleiche Hitzen
Die Traub' am dürren Stab'.

Es lockt mit Allgewalt aus hartem Dorne
Die junge Frühlingsknosp' hervor,
Es drängt aus dem erstorbnen Samenkorne
Den grünen Halm empor!
Doch quillt hervor des Lebens reichste Fülle
Nur aus des Menschen schön geformter Hülle!

Leben, das auf Blumenauen,
Auf der Berge Nebelhöhn
Und im dunkeln Hain zu schauen,
Grausend hier und dorten schön,
Das im Meer und in den Lüften,
In des Abgrunds finstern Klüften,
Wo sich Gottes Odem regt,
Stets in neuen Pulsen schlägt;
Seine Flügel schwingt dies Leben,
Wo die fernsten Sonnen schweben.
Doch, ein viel gewaltg'res Leben

Strömet aus des Menſchen Bruſt,
Den mit einer heil'gen Luſt
Ahnungen zum Himmel heben!

Wenn überall, und tauſendfach geſtaltet,
Durch unabſehbar lange Reih'n
Das Leben in dem wunderbaren Sein
Von Blumen, Pflanzen, Thieren, kräftig waltet:
So geht der Menſch, der Gottheit Bild auf Erden,
Den Thieren ähnlich zwar gebaut,
Doch mit der ganzen Schöpfung mehr vertraut,
Der Erde Herr in Gang und in Gebehrden,
Den Blick zum Himmel hebend, ſtolz einher,
Steigt in die Wolken, überſchifft das Meer:
Ja, Gold und edle Steine riefen
Den Kühnen hin, bis zu des Abgrunds Tiefen,
Wo forſchend er der Erde Schooß durchwühlt,
Und glücklich ſich in ſeiner Kühnheit fühlt.

Thiereeblick zur Erde ſtrebet,
Weil er Nahrung nur verlangt:
Menſchenauge kühn ſich hebet
Höher, wo die Schönheit prangt.
Seine Heimath iſt der Himmel!
Himmelan geht ſeine Bahn!
Uber irdiſches Gewimmel
Kann nur er zum Ewgen nah'n.

Seinem Geiſt' iſt aufgeſchloſſen
Ein unendliches Gebiet,
Was um ihn hat ausgegoſſen
Die Natur, die ihn umfloſſen,
Was an Freuden er genoſſen,
Alles ihn zum Himmel zieht,
Wenn's auch ſchnell vorüber flieht,

Ueberall ſieht er entſprießen

Was den ſehnſuchtsvollen Geiſt
Auf den Quell des Leben weiſt,
Dem des Lebens Ström' entfließen,

Zum Himmel, dem des Geiſtes Sehnen naht,
Soll führen ihn der heil'gen Liebe Pfad.
Und wenn er Seligkeit hienieden
Schon fühlt in ſtillem Herzensfrieden,
Wenn er geſtreut hat eine reiche Saat
Weit um ſich her durch Lehre, Rath und That,
Und endlich ihm die Heimath winket,
Und ſeines Geiſtes Hülle ſinket,
So lebt er noch fürs kommende Geſchlecht,
Wird Führer ihm zur Wahrheit und zum Recht;
Denn die zum Lichte ſtrebenden Gedanken
Hemmt kein Verbot, ſie kennen keine Schranken.

Durch der Sprache Harmonieen

Wort und Bilder, rein und hell,
Völker zu der Wahrheit [illegible],
Völker hin zum Himmel ziehen.
Sing' o Lied, drum, wie ſich heben
Wird der ganzen Menſchheit Streben,
Zu dem innern ſchönen Leben!

Ein Leben iſt's, ſanft, wie die ſtille Fluth,
Ein Leben, ſtark, wie der Orkan an Muth,
Ein Leben, das ſich froh zum Himmel ſchwinget,
Wenn ſchöne That der frommen Bruſt gelinget,
Ein Leben, das mit Hülfe freudig eilt
Zu Hütten, wo die Sorge nagend weilt:
Ein Leben, das der ganze Himmel füllet,
Wenn ihm Vertrau'n und Dank und Lieb entquillet.

Leben wogt, wie Silberwellen,
Aus des Menſchen Aug' und Mund,

Gleich den ewig reichen Quellen,
Die ſich über Waſſerfällen
Stürzen in den Blüthengrund,
Dann die zarten Blümchen ſchmücken,
Die dem Wieſengrund' entblüh'n,
Und ſich zu des Berges Rücken
In den ſchönſten Farben zieh'n.

Leben ſtrömet aus der Blüthe
Der genährten Geiſteskraft,
Reich an Früchten reiner Güte,
Wie des Maies Frühlingsſaft.
Lebenskraft kennt keine Grenzen:
Der Begeiſterung Gewalt
Dringt, wo höh're Sonnen glänzen,
In des Schönen Urgeſtalt.

Durch Blumengänge und durch Dorngefilde

Schafft Bahnen ſich der lebenvolle Geiſt,
Und betet an bei dem erhabnen Bilde,
Auf welches hin die ganze Schöpfung weiſt.

Ja, wo noch Sonnen über Sternen glänzen,
Da ſchwingt ſich hin des Menſchen kühner Geiſt,
Und ſucht und findet ihn, den ohne Grenzen
Er als den ew'gen Quell des Lebens preiſt.
Wo Sonnen glü'hn und Blumen Fluren ſchmücken,
Da findet er den Schöpfer mit Entzücken.

Wer dringt zu dem, was einfach iſt, im Weſen?
Wer kennet das, was in dem Körper lebt?
Was uns ein Gott verbirgt, kann niemand leſen,
Und wenn er bis zur höchſten Sonne ſchwebt'.
Aus einem Keime ſprießt des Baumes Leben,
Aus einem Keim' des Menſchen Leben auf:
Du ſiehſt empor den Baum zum Himmel ſtreben,

Zum Himmel auch des Menſchen kühnen Lauf.
Doch ſtirbt der Baum und ſtürzt zur Erde nieder,
So ſinket auch der Menſch hinab;
Es ſinkt der Bau der ſchön geformten Glieder,
Iſt ſeine Stunde da — ins Grab.
Was von dem Menſchen ſich zum Himmel ſchwinget,
Iſt ſeine Hülle nicht, die bald zerfällt;
Es iſt der Geiſt, der durch die Wolken dringet,
Und in ſich trägt die grenzenloſe Welt.

Alles aufzufaſſen, leitet
Ihn der ſammlende Verſtand,
Und zu höh'rer Kenntniß ſchreitet
Er an der Erfahrung Hand.
Erſt erfaßt ers mit den Sinnen,
E'h ſich der Gedanke regt;
Thöricht muß er erſt beginnen,
Eh' ſein Herz fürs Ew'ge ſchlägt.

Irrthum oft den Blick ihm trübet,
Eh' er frei die Tugend übet.

Die Menſchheit ſtrebt in ungemeſſ'nen Bahnen
Nach der Beſtimmung nie erreichtem Ziel:
Das läßt dich ſchon der Blick des Säuglings ahnen,
Das ſeiner Mienen ausdrucksvolles Spiel.

Sieh', wie der Abendwinde Kühlen
So ſanft die Roſenknoſpe beugt;
Sieh', wie Vertrau'n und Dank erzeugt
Im Kindesantlitz holdes Lächeln:
Sieh' in des Dankes zartem Streben,
In des Vertrauens feſtem Blick,
Sich ſpäter fromm die Liebe heben,
Die glühend ſorgt für Brüderglück.

Schon lallt das Kind den ſüßen Mutternamen:

Haſt du bemerkt, wie ihm ins Angeſicht
Der Freude ſchöne Züge kamen,
Von welchen jeder Liebe ſpricht?

Liebe, ſie, die ſchönſte Blüthe,
Die die Geiſter alle ſchmückt,
Hat des Ew'gen heil'ge Güte
Schon dem Säugling eingedrückt.
Und der ſtärkſte aller Triebe,
Den der Mutterbuſen hegt,
Iſt ja auch die fromme Liebe,
Die des ſchwachen Säuglings pflegt.
Darum ſoll auch ſie enthüllen,
Was die zarte Knospe deckt,
Wenn durch Mutterpflichterfüllen
Sie die Lieb' im Kinde weckt.
Und verborgen hat im Kinde
Gott der Kräfte reichſten Quell. —

Daß ſich dieſer glücklich winde
Durch das Leben, rein und hell,
Soll der Mutter zartes Sorgen,
Soll ihr ſtetes Streben ſein,
Und am Abend wie am Morgen
In ihr täglich ſich erneu'n.
Wenn die Mutter ein es wieget,
Schläft es mit der Unſchuld Ruh',
Wenn in ihrem Arm' es lieget,
Lächelt ihr die Unſchuld zu.

Sahſt du je von Dünkel ſchwellen
Eines Kindes leichte Bruſt? —
Ob ſich Arm' ihm zugeſellen,
Oder Reiche, macht ihm Luſt.
Gold bedarfs nicht zum Vergnügen:
Kraft wird ohne Gold genährt,
Und es trinkt in vollen Zügen,
Was der Augenblick gewährt.

Freuden wird es nie erwarten
Aus der fernen Zukunft Schooß.
Freuden bieten ihm im Garten
Seine Blümchen klein und groß.
Wie die Maienglöckchen blühen
In dem Morgenthaue mild,
Rosen auf der Wang' ihm glühen,
Seiner Unschuld schönes Bild.
Fremd sind ihm des Zornes Flammen,
Fern ist ihm der Rache Wuth:
Keinen wird es je verdammen,
Auch nicht den, der Böses thut.
Ungetheilt ist seine Liebe;
Treue wohnt in seiner Brust:
Auch bei bitt'rer Täuschung bliebe
Unverkürzet seine Lust.
Und wenn es im Schmerze weinet,
Ist die Thräne bald entflohn,

Denn der Freude Sonne ſcheinet
Freundlich ihm ins Auge ſchon.
Seiner Kräfte reiche Fülle
Jede Freude gern empfängt,
Die ſich, ſei's in welcher Hülle,
In die kleinen Kreiſe drängt.

Beglücktes Kind, wenn nimmer deinen Ohren,
Des Lobes Ton, Verderben bringend, naht!
O daß die freundlichſte der Horen,
Zum Schutzgeiſt dir von ew'ger Lieb' erkoren,
Zur Wahrheit immer lenke deinen Pfad!
Für Lebensglück iſt ja ſo leicht verloren
Das Kind, das auf des Truges Pfade geht:
Wozu ihn ew'ger Liebe Huld erkoren,
Wozu mit Schmerz die Mutter ihn geboren,
Wird der nur, der der Lüge widerſteht.
Doch nimmer wird vom Wahren ſich entfernen

Das Kind, wenn treu die Mutter es bewacht;
Wie könnt' es da Betrug und Täuſchung lernen,
Die das Gemüth verdirbt, und elend macht!
Iſt ihm doch Wahrheit auf die Stirn geprägt:
Der Schöpfer hat ſein Bild ihm aufgedrückt;
Denn ein Gefühl für alles Gute ſchläget
In ſeiner Bruſt, das ihm die Wange ſchmückt.

Mutterlieb' und Vaterſorgen
Leiten treu des Kindes Schritt;
Laſter bleiben ihm verborgen,
Liebe theilt ihm Stärke mit.
Früh ſchon ehret es den Tadel,
Welcher warnt, doch nimmer tobt.
Drum bleibt ihm der Menſchheit Adel:
Gut wird es, auch ungelobt.

Bleibt ſo der Trug ihm fern, wie könnte ſchleichen

Verführung in das wohlbewachte Herz?
Es muß die Sünde vor der Unschuld weichen,
Und fliehen muß vor ihr des Lasters Schmerz.
Denn festen Grund hat in des Kindes Seele
Die zarte Mutterliebe schon gelegt,
Und obs zuweilen strauchle, öfters fehle:
Ihm bleibt das Herz, das für die Tugend schlägt.
Es wird hinan zum schönen Ziele dringen,
Den Fehler hassend, den es schnell erkennt,
Wird später männlich mit der Prüfung ringen,
Weil hoher Muth in seinem Busen brennt,
Und weil es immer merkt auf sein Gewissen,
Das Mutterliebe früh in ihm geweckt,
So wird es nimmer auch den Freund vermissen,
Der Fromme warnt, und nur den Frevler schreckt.

Dreimal glücklich Kind, geleitet
An der Mutterliebe Hand,

Segen wird durch dich bereitet
Einſt der Welt, dem Vaterland'.
Reiches Glück iſt dir beſchieden
In der bilderreichen Bruſt,
Drum macht wenig dich zufrieden,
Klein Geſchenk dir hohe Luſt.
Nach befriedigtem Verlangen
Bleibt dein Glück, und — nicht gewährt,
Wird es dennoch nie zur bangen
Sorge, die am Leben zehrt.
Leicht und ruhig iſt dein Schlummer;
Denn du kenneſt nicht den Schmerz,
Den der Sünde bittrer Kummer
Gießt ins laſterhafte Herz.

Wo ſeid ihr hin, der Kindheit ſüße Träume?
Es that ſich auf das Reich der Phantaſie
Früh meinem Blick': ich flog durch weite Räume;

Das Ziel der Kindesſehnſucht fand ich nie.
Doch, es ergötzten die Gebilde
Der Phantaſie mein junges Herz,
Das von der Unſchuld und der Einfalt Schilde
Geſchützt noch war vor jedem Schmerz.

Die Blumen lebten mir, die Pflanzen;
Es lebte mir der Waſſerquell:
Froh ſah' ich Sonnenſtralen tanzen
Auf ſeinem Spiegel, klar und hell.
In den Wipfeln hoher Linden,
Die, bewegt von Abendwinden,
Flüſterten wie leiſe Stimmen,
Sah' ich luft'ge Geiſter ſchwimmen.
Schauerliche Luſt umwehte
Meine Stirn und meine Wangen,
Und mit ſehnlichem Verlangen
Schaut' ich hin zur Abendröthe.

Alles ſah' ich um mich dunkeln,
Nur der Mond in rother Gluth
Hob ſich bei der Sterne Funkeln
Aus des Sees ſtiller Fluth.
Der Begeiſt'rung Feuer glühte
Durch den leichten Kindesſinn,
Und ein reiches Leben blühte
Mir zum herrlichen Gewinn.

Doch jetzt, wo ſind ſie hin, die Zeiten,
In welchen ich mir Blumenkränze wand,
Und an dem Schimmer, der in himmelweiten
Entfernungen mir glänzte, Freude fand?
Auf immer ſind ſie freilich nun geſchieden! —
Die Kindheit flieht, ein leichter Morgentraum!
Heil ihr, wenn ſie bewahrt den Seelenfrieden,
Und nun dem Jüngling' giebt zu Thaten Raum!
Drum traure nicht, wenn dir die Kindheit ſchwindet;

Es winket dir ein höh'res Ziel,
Und es erwarten dich der Freuden viel,
Wenn ſich dein Pfad durchs Jünglingsleben windet.
Wenn nun den freiern Geiſt kein Zügel bindet,
Wird ſtark das Streben in der jungen Bruſt,
Und die gereifte Kraft empfindet
Im höhern Streben, höh're Luſt.
Wenn die Vernunft nach Licht und Wahrheit ringet,
Befriedigt ſie nicht mehr der Kindheit Traum:
Wenn mächtig ſich das Herz zum Höhern ſchwinget,
Iſt nicht mehr für des Kindes Spiele Raum.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben.

Zweiter Gesang.

Glaube.

Inhalt
des
zweiten Gesanges.

Glaube.

Zweiter Geſang.

Glaube.

Das Leben ſtrömt kräftiger im Jünglinge hervor, weckt in ihm Muth und Streben nach Erkenntniß und Freiheit. V. 1 — 12.

Doch kennt er nur die Blüthen der Freiheit. V. 13 bis 19. Die Hesperiden waren Töchter des Königs Atlas, und hatten die Aufſicht über die goldenen Aepfel in dem Garten ihres Vaters, den ein Drache bewachte.

Nährt ſich mit den Werken des Alterthums. V. 20. bis 24. Venus, von dem Berge Cythäron, wo ſie einen Tempel hatte, Cythere genannt, war bei den Griechen, beſonders, wenn ſie den Zunamen Urania hat, die Göttinn der körperlichen und geiſtigen Schönheit. Ihr ſtetes Gefolge waren die drei Grazien, durch welche die

natürliche Anmuth abgebildet wird, die der Schönheit Eigenthum iſt.

Kämpft muthig gegen die Feinde des Rechts und des Vaterlandes. V. 25 — 32. Der Alcide iſt Herkules, ein Halbgott nach der Griechiſchen Mythologie, durch welchen die Stärke abgebildet wird. Ohne Zweifel einer der Heroen, die ſchon im frühen Alterthume auf Befreiung der Menſchen von Uebeln, wenn auch nur äußerlichen, ſannen.

Sucht ſeine Ehre im Wohlthun und achtet nur den Ruf der Pflicht, iſt deshalb vor dem Reiz der böſen Luſt geſchützt. V. 33 — 61.

Wem als Jüngling Ziel und Zweck des Lebens noch ungewiß iſt, und wer als Jüngling in die Arme des Laſters ſinkt, der iſt als Kind ſchon der Verführung zur Beute geworden. V. 61 — 73.

Es iſt ſchwer zu enträthſeln, wie die freie Menſchheit ſo tief hat ſinken können, und noch nicht näher zum Ziele gelangt iſt. Der Menſch gehört mit den Sinnen der Erde, mit der Vernunft dem Himmel an. Schon die Natur zieht ihn zum Höhern hin. V. 74 — 87.

Schon in grauer Vorwelt rangen Geiſter nach Wahrheit. Dies ſind die Heroen der Menſchheit. Von Anbeginn ſtrömten, zahllos, wie der Sonne Stralen, und des Regens Tropfen, Wahrheiten als Gotteslehren von Zeit zu Zeit in Menſchenherzen und führten die Nachkommen zu höherem Streben und reinerem Glück. Erlöſung und Vereinigung Aller war vorbehalten dem höchſten Geiſte, den Gott zum Heil der ſündigen Welt geſandt hat. V. 88 bis 113.

Ein geiſtig ſchönes Leben kann nur in Allen hervorgebracht werden, wenn das Kind, vor Verführung beſchützt, ins Jünglingsleben geführt wird. V. 114 — 126.

Damit der nach Thaten durſtende Jüngling nicht auf den Weg des Laſters gerathe, hat die ewige Liebe den Geſchlechtstrieb ihm eingepflanzt. Es erwacht in ihm die Liebe mit ihrer Sehnſucht und ihren Schmerzen. V. 127. bis 163.

Sehnſucht der erwachenden Liebe. Der Jüngling findet die Geliebte, und knüpft den Bund der Herzen, den Glaub' und Unſchuld weiheten, am Altare. V. 164. — 207.

Lob der Ehe. V. 209 — 216.

Der Jüngling preiſt ſein Loos. V. 217 — 228.

Die Jungfrau ſchildert ihr Glück. V. 229 — 240.

Der Jüngling fühlt ſich nun ſtark zu jedem Kampfe des Lebens. V. 241. — 257.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben.

Zweiter Geſang.

Glaube.

Im Jüngling' ſtrömt hervor das raſche Leben
Mit aller Kräfte Feuergluth:
Ihm ſchwillt die Bruſt; ein freud'ges Beben
Winkt ihm zu Thaten voller Muth.

Die Welt der Vorzeit hat ſich ihm erſchloſſen;
Ein Licht des höhern Lebens ſieht
Er über Millionen ausgegoſſen,
Die deſſen harrten: doch, es flieht
Von Zeit zu Zeit das heil'ge Feuer
Vor grauſer Tyrannei, dem Ungeheuer,
Das, wo es auch nur Gottes Erde trug,
Den freien Forſchungsgeiſt zu Boden ſchlug.

Doch kennt der Jüngling nur die Blüthen
Der Freiheit, ihre Frucht noch nicht;
Denn ſtille Tugenden behüten
Die Frucht vom aufgegangnen Licht,
So wie im Heſperidengarten
Des Atlas Töchter wunderſchön
Der heil'gen goldnen Aepfel warten.
Er ſteigt auf des Parnaſſus Höh'n,
Schwelgt im Genuſſe der Homere,

Indeß in holder Lichtgeſtalt
Mit ihren Grazien Cythere
Vor ſeinem Blick' vorüber wallt.

Durch ſeine Adern brauſt ein Heldenfeuer;
Kühn kämpft er gegen Frevel und mit Luſt,
Wie der Alcide, der das Ungeheuer
Ergreift, und ſchnell zerdrückt mit ſtarker Bruſt.
Du ſiehſt ihn gegen tauſend Feinde kämpfen,
Nicht Wunden ſcheuen, nicht den Tod,
Wenn er der Feinde Uebermuth nur dämpfen,
Nur retten kann das Vaterland aus Noth.

Ehre ruft ihn in die Bahnen
Der Heroen alter Zeit,
Und zu großen Thaten mahnen
Mehr noch, als Vergangenheit,
Ihn des Herzens edle Triebe,

Das dem Elend ſteuert gern,
Und mit unverfälſchter Liebe
Hilft dem Armen, nah' und fern.
Doch verſchmäht er eitle Würde.
Seine Sehnſucht reizet nicht
Erdenlohn und Flitterſchmuck:
Von der Bruderbruſt den Druck
Abzuwälzen und die Bürde,
Iſt ihm heil'ger Ruf der Pflicht.
Luſt am Reichthum fühlt er nimmer;
Denn das Glück erblühet nicht
Aus des äußern Glanzes Schimmer.
Aus dem vollen Herzen ſpricht
Gottes Stimme: gieb dem Armen
Aus der Fülle deines warmen
Herzens, was ich dir verlieh.
Gold iſt Mittel zum Erbarmen,
Höhern Werth erhält es nie! —

Wenn ſo im Jüngling' ſich die Kraft enthüllet,
Von ew'ger Weisheit Allen mild verlich'n,
Und nur das früh von ihm erkannte Ziel,
Das glänzend hell ihm in das Auge fiel,
Mit Sehnſucht ihm den reinen Buſen füllet,
Wird jeder Reiz der böſen Luſt ihn fliehn.

Wehe, wem am Scheidewege
Ungewiß ſein Ziel noch iſt,
Der — für Anſtrengung zu träge —
Seines Zweckes ganz vergißt;
Wem hier Pflicht, dort Laſter winket,
Wer, zu ſchwach zum Widerſtand,
In des Laſters Arme ſinket,
Das ihn feſt mit Roſen band!
Dem hat der böſen Lüſte Funken
Verführung ſchon geſtreut ins Herz:

Der war, als Kind ſchon, tief geſunken,
Und ſein harrt unter Blumen Schmerz!

Wer möchte wohl das große Räthſel löſen,
Wie doch ſo tief die freie Menſchheit ſank,
Und wie das Gift des todesſchwangern Böſen
Ins Herz und Mark ſo vieler Völker drang,
Ja wie, vom Laſter Alle zu erlöſen,
Auch dem Erhabenſten noch nicht gelang.
Der Menſch gehört der Erde mit den Sinnen,
Mit der Vernunft dem hohen Himmel an.
Frei ſoll er alles, was er thut, beginnen,
Doch thun nicht alles, was er kann.
Er ſoll empor ſich zu dem Höhern ſchwingen:
Es fodert dies der lebenvolle Geiſt,
In den die großen Wunder Gottes dringen
Aus der Natur, die weckend ihn umkreiſt.
Und, wie die Urgeſchichte dir beweiſt,

Du ſiehſt nach Wahrheit früh ſchon Geiſter ringen,
Die, als Heroen, noch die Nachwelt preiſt.

Zahllos, wie der Sonne Stralen,
Welche jede Flur empfängt,
Wie der Regen, der ſie tränkt,
Niederfällt zu tauſend Malen,
Senkten früh auch ew'ger Wahrheit
Stralen ſich in Vieler Bruſt.
Eines ſchönern Lebens Klarheit
Füllte manches Herz mit Luſt.
Sie, die aus des Himmels Weiten,
Sie den beſſern Weg zu leiten,
Zu den Vätern kam herab,
Führte mit der Weisheit Stab
Ueber der Entſchlafnen Grab
Enkel hin zu beſſern Zeiten.

Es ſtrömten Gotteslehren aus dem Munde
Der Weiſeren in Vieler off'ne Bruſt,
Und wo des geiſtig ſchönern Lebens Kunde
In Herzen drang, erwuchs auch rein're Luſt.
Doch wars dem höchſten Geiſte vorbehalten,
Den Gott zum Heil der ſünd'gen Welt geſandt,
Zu wecken reiner Liebe freies Walten
Durch Gottesſinn, der Aller Sinn geſtalten,
Und leiten ſollte himmelzugewandt.
Es kann indeß ein geiſtig ſchönes Leben
Nicht eher Aller Herz durchſtrömen, nicht
Zum ernſten Ringen Aller Bruſt durchbeben,
Nicht eh' beſel'gen durch der Liebe Licht,
Als bis die heil'ge Flamm' im Kindesherzen
Geleitet iſt zur vollen Jünglingskraft,
Die, nimmer von der Sünde Luſt und Schmerzen
Geſchwächt, mit reinem Triebe Gutes ſchafft.
Heil den o Jüngling, dir, den die Aegide

Der Lieb', als Kind, vor der Verführung Gift
Treu hat geſchützt; in deiner Bruſt wohnt Friede:
O wecke den, als Freund, in dieſem Liede,
Der unbelehrt des Lebens Meer beſchifft!
Wenn Thatendurſt des Jünglings Schritt beflügelt
Sein Herz ihn nur das Gute ſuchen heißt,
So hat, daß nicht von grader Bahn ihn reißt
Der Jugend Feuer, ſeinen Muth gezügelt
Des Ew'gen Liebe, welche mit dem Ruf:
Erhebet Euch zum Himmel! Menſchen ſchuf,
Indem ſie ſchlagen heißt des Jünglings Bruſt
Für eine, noch ihm fremde, reine Luſt.

Liebe, die des Schöpfers Milde
In des Kindes Herz gelegt,
Welches, ähnlich ſeinem Bilde,
Fromm für das, was gut iſt, ſchlägt;
Liebe, welche nimmer haſſet,

Auch den Böſen ſchonend trägt,
Und im Weltenall umfaſſet
Was ſich liebend in ihm regt,
Hat des Jünglings Schritt geleitet
Zu des Schönen Heiligthum,
Süße Freuden ihm bereitet
In des Herzens ſtillem Ruhm.
Aber bange Sehnſucht wecket
Schmerzen nun in ſeiner Bruſt,
Und der Wehmuth Regung ſchrecket
Von ihm jede früh're Luſt.

Wie die Natur ſo friedlich Pflanzen gattet,
Der Vogel zärtlich deckt die junge Brut,
Das Blatt am Baum' die zarte Frucht beſchattet,
Und freundlich ſchützet vor des Mittags Glut:
So iſt's, als fehle nun auch ihm ein Weſen,
Das, ſeiner Sorgen ſteten Gegenſtand,

Er zur Gefährtinn ſich erleſen,
An welches ihn die reinſte Neigung band.
Jedoch er ſieht im großen Weltenkreiſe
Voll Lieb' und Kraft und Sehnſucht ganz allein:
Sie fehlt ihm noch, die liebend ihn umfinge,
Die freudig mit ihm durch das Leben ginge,
Zu der er täglich auf vereinter Reiſe,
Mit Wonne ſagen möchte: du biſt mein! —

Wenn ein Hauch von Abendlüften
Ihm die Stirn und Wange kühlt,
Wenn er unter Blumendüften
Eine ſüße Regung fühlt;
Wenn des Baches Silberwellen,
Rauſchend durch der Wieſen Grün,
Seines Buſens Wünſche ſchwellen,
Und dann treulos von ihm fliehn;
Wenn ſein Blick ſich zu den Sternen

Hebt im zarten Mondeslicht,
Schwebt ſein Geiſt in weite Fernen:
Was er ſuchte, fand er nicht.
In dem großen öden Raume
Späht umſonſt die Phantaſie,
Sucht das Bild, erſpäht es nie,
Sieht es nur im ſüßen Traume.
— Aber plötzlich iſt gefunden,
Was die Sehnſucht längſt erkor:
In des Morgens heitren Stunden
Steht im friſchen Blumenflor
Eine Jungfrau. Zephyr fächeln
Jede Roſ' im Blütengrund,
Und ein himmelvolles Lächeln
Schwebet ihr um Aug' und Mund.
In der Liebe zarten Blicken
Wohnt der Freude Himmelreich!
Mag das Wort im Mund' erſticken,

Lieb' erkennt die Liebe gleich.
Das, wofür ſein Herz erglühte,
Steht vor ſeinem trunknen Blick,
Denn im ſtillen Thal erblühte
Ihm das höchſte Lebensglück,
Und es ſtrömt aus ſeinem Munde
Das Bekenntniß: ich bin dein!
Du wirſt nun im ſchönſten Bunde
Freundlich mir Gefährtinn ſein!

Und es umfängt mit frommer Rührung Beben
Des Jünglings Arm die jugendliche Braut:
Es hat der erſte Kuß ſie jetzt vertraut
In froher Unſchuld zum vereinten Leben.
Am Altar wird der heil'ge Bund geſchloſſen:
Es haben Glaub' und Unſchuld ihn geweiht.
Des Jünglingsalters Tage ſind verfloſſen:
Zu größern Kämpfen iſt der Mann bereit.

Heilig ſind die ſchönen Bande,
Welche fromme Liebe ſchlingt,
Die im freundlichſten Gewande
Heil verkündet jedem Stande,
Jedem Stande Segen bringt.
Iſt nicht aus der Lieb' entſproſſen
Zarter Ehen reine Luſt? —
Liebe hat in jede Bruſt
Ew'ge Lieb' herabgegoſſen.

O daß ich, ruft der Jüngling, dich gefunden,
Die neu des Herzens rege Kraft belebt,
Erheit'rungen und Wonnen freundlich webt
Zum Vollgenuß der ſüßen Lebensſtunden!
Ich wandre nun durchs wandelbare Leben
Mit höherm Muth und ſtärkrer Kraft dahin:
Der höh're Muth, der immer frohe Sinn,
Wird, holde Freundinn, mir durch dich gegeben,

Es ſoll für Brüderwohl nun nimmer raſten
Die Kraft, die mir im treuen Herzen wohnt,
Da überſchwenglich mir die Liebe lohnt
Die freudig übernomm'nen Laſten.
Noch ging ich, ſpricht die Jungfrau, ohne Sorgen
Der Kindheit heitre, blumenreiche Bahn,
Da ſah' ich plötzlich den Geliebten nah'n,
Da ſah' ich dich am ſchönſten Frühlingsmorgen.
Ein goldner Morgen! Denn weit ſchöner glühte
Seitdem ſein reicher Purpur mir empor,
Und in weit ſchönern Farben blühte
Jetzt meiner Blumen bunter Flor.
Ich lerne fröhlich nun an deiner Seite
Des ernſten Lebens hohen Zweck verſtehn.
Mit dir, Geliebter, will ich froh durchs weite,
Uns noch verhüllte, Leben gehn.

Welch ein reiches, ſchönes Leben

Ist dem Jüngling' aufgeblüht,
Dessen Hoffnungen sich heben,
Weil der Liebe vollstes Streben
Herz und Wangen ihm durchglüht.
Weit geöffnet sind die Thüren,
Ihn in reger Wirksamkeit
Durch ein Thatenfeld zu führen,
Dem er alle Kräfte weiht.
Weit geöffnet sind die Bahnen
Einer bessern Zukunft schon,
Und er sieht mit heilgem Ahnen
Frommm vereinter Kräfte Lohn.
Geist und Körperkraft zu leihen
Dem verbrüderten Verein',
Tritt er fröhlich in die Reihen
Aller muth'gen Kämpfer ein.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben.

Dritter Gesang.

Liebe.

Inhalt
des
dritten Gesanges.

Liebe.

Dritter Geſang.

Liebe.

Das Glück des Gatten und der Gattinn. V. 1 — 34.

Anrede an das Lied, den Geſamtinhalt des Geſanges andeutend. V. 35 bis 51.

Die erſte Vater- und Mutterfreude V. 52 — 81.

Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Mutterliebe zur Erziehung. Sie iſt ein Bild der ewigen Liebe. V. 82 — 107. Die Mutter bewahrt das Kind vor äußerer und innerer Verwahrloſung, und flößt ihm Vertrauen auf Gott ein. V. 108 — 123.

Wichtigkeit des väterlichen und mütterlichen Vorbildes. V. 124 — 137.

Tausendfältige Verschiedenheit des männlichen Berufs. Jeder Beruf, redlich erfüllt, führt immer zum schönen Ziele. V. 138 — 170.

Unermeßlich ist des Mannes geistiges Wirken. Unsichtbar sind die Erfolge seiner Thätigkeit, oft erst der Nachwelt zu Gute kommend. V. 171 — 205.

Das Band, das sich um Eltern und Kinder schlingt, der Lebensbande lieblichstes. V. 206 — 214.

Das Leben ist von Schmerz nicht frei, das Thier der Krankheit weit weniger Preis gegeben, als der Mensch von der Geburt bis zum Grabe. V. 215 bis 231.

Krankheit und Tod des Kindes. V. 232 — 248.

Des Mutterherzens schwerer Kampf. V. 249 — 254.

Des Mutterherzens Glaube und Ergebung. V. 255. bis 270.

Wo Wonne iſt, iſt auch Sorge. Wo Freudenthränen fließen, berühren auch Jammertöne das Ohr. Die Liebe hilft und iſt der höchſte Freudenquell. V. 271 — 297.

Gold heilt nicht jede Herzenswunde. Freundſchaft, die reichſte Gottesgabe, in ihrer Beſeligung und Stärke V. 298 — 342.

Eine Feuersbrunſt. Im unverſchuldeten Unglück zeigt ſich des Redlichen Standhaftigkeit und Kraft. Durch den Glauben wird auch das härteſte Schickſal beſiegt. V. 343 bis 392.

Der vereinten Sorge des Mannes und Weibes iſt nichts zu ſchwer. Ihre vereinte Erziehung gelingt. V. 393 — 402.

Veredlung und Beſeligung des Menſchenlebens durch die ſchönen Künſte. Dieſe ſind ein Gemeingut der Armen und Reichen. V. 403 — 420.

Durch die Redekunſt. V. 421 — 450.

Durch die Tonkunſt. V. 451 — 465.

Durch die Dichtkunſt, und die auf dieſer ſich grün-

bende dramatiſche Kunſt (Schauſpielkunſt). V. 466 bis 494. *)

Nicht eine, ſondern alle Künſte ſollen vereint das Leben veredlen, verſchönern und beſeligen. V. 495 bis 502.

Die Malerei. V. 503 — 520.

Die Baukunſt. V. 521 — 524. (**

Kraft des Gebets und der Begeiſterung. V. 525 bis 538.

---

*) Eumeniden. So wurden bei den Griechen die Strafgöttinnen genannt.

**) V. 547. Möris. In dem See Möris waren die berühmten Aegyptiſchen Pyramiden erbaut, welche Reiſende noch in Erſtaunen ſetzen. In Latium (Italien) und in Hellas (Griechenland) ſind noch Denkmäler der alten Baukunſt vorhanden. Herkulanum und Pompeji ſind verſchüttete Städte in Italien, von welchen man noch ganze Straßen, Häuſer, Geräthſchaften und Monumente aufgefunden hat.

Die Bildhauerkunst. V. 539 — 562.

Die Liebe dauert länger, als alle Monumente, welche sie errichtet. Darum ist unvergänglich des edlen Jünglings Lob. V. 563 — 578. **)

Die Tanzkunst. Das sittlich Schöne, als das höchste Ziel der Kunst. V. 579 — 594.

Werth der vereinten Wissenschaft und Kunst. Der Denker ermüdet im Forschen nie, und nützt dadurch der spätesten Nachwelt noch. V. 595. — 630.

Kunst und Wissenschaft oder das bessere Herz und der hellere Blick beseligen. V. 631 — 638.

Nothwendigkeit der Vereinigung und wechselseitigen Achtung aller Klassen des Volks, ohne welche keine Nation in ihrer Kraft bestehen kann, eine von den Reichen und Hohen oft übersehene Wahrheit. V. 639 — 659.

**) V. 563. Die Kamönen sind die neun Musen, als Vorsteherinnen der schönen Künste, deren Namen jedes mythologische Wörterbuch nachweist.

Der Dichter ſieht im Geiſt eine Welt, in der des Laſters Bande zerbrochen ſind. V. 660 — 669.

Kommt eine ſolche Welt nicht, ſo iſt Gottes Ruf an die Menſchen vergeblich, und falſch der ſchönſte prophetiſche Ausſpruch: „Es wird ein Hirt und eine Heerde werden.“ V. 670 — 679.

So muß die Menſchheit in Unwiſſenheit und frühere Barbarei und Gräuel zurückfallen. V. 680 — 683.

Die Menſchheit ſchreitet fort und kann nicht zurückfallen in alte Nacht und Gräuelhaftigkeit, wenn auch der Menſch dem Irr'n und Böſen nie entrinnen kann. Neue überwinden die Macht des Böſen. Man bewahre des Kindes Unſchuld, und — das Laſter iſt aus der Welt verſchwunden. V. 684 — 708.

Hoher Beruf des Jugendlehrers, verglichen mit dem Berufe des bildenden Künſtlers. V. 709 — 734.

Des Lehrers Liebe ſoll der „Vater- und Mutterliebe gleich ſein. V. 735 — 742.

Wie der kindliche Geiſt nach Kenntnis und Uebung

in einem unermeßlichen Gebiete ſtrebt. Gelungene Uebung ſtärkt die Kraft. V. 785 — 794.

Das Kind wird nach und nach ſelbſtſtändig; man lehre es Demuth und es wird klug und tugendhaft. V. 795 — 798.

Die Lehrer der ſchönen Künſte ſollen das Kind vor unreinen Bildern bewahren. Die Kunſt ſoll in des Kindes Herz das Bild der Tugend drücken. V. 799 — 815.

Des Weibes Beſtimmung iſt nicht minder groß und herrlich, als die des Mannes. V. 816 — 830.

Zurut an das weibliche Geſchlecht, und an die Mütter beſonders, im Betreff der Erziehung der Töchter. V. 831 — 863.

Natur, Freundſchaft und Arbeit, die reichſten Quellen alles Lebensglückes. V. 863 — 876.

Treue Gatten werden oft auch wohlhabend und reich. Eltern und Kinder ſind in ſolchem Falle glüklich durch Wohlthun. V. 877 — 894.

Fromme wohlhabende Gatten nehmen ſich auch gern

der Vater- und Mutterlosen an, welche die erbarmende Liebe allein zu retten vermag. V. 895 — 924.

Wer an Erdengütern viel von ewger Liebe empfing, hört auf des Herzens innern Ruf, kennt das schönste Band, das ihn an Brüder knüpft, und findet kein Opfer zu schwer, wenn Liebe in ihm wohnt, die mehr beseligt, als Ruhm und Gold. V. 925 — 934.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben.

Dritter Geſang.

Liebe.

Dem Jüngling' iſt der höchſte Wunſch gelungen,
Der ewig in der Menſchen Herzen glüht:
Es iſt von ihm ein holdes Weib errungen,
Durch das ein ſchön'res Leben ihm erblüht.
Das Sehnen dieſer jungen Liebe
Weilt, treu bewahrt, nun in des Mannes Bruſt

Und es gewährt ihm immer neue Luſt
Der reinſte, wie der ſeligſte der Triebe.

Rollet nun, ihr ſchönen Tage,
In dem ſchönern Leben hin,
Ruft er freudig, keine Klage
Trübe mir den heitren Sinn!
Höher iſt die Kraft gehoben,
Die den Buſen früh geſchwellt;
Du haſt Freuden mir gewoben,
Du den dunkeln Pfad erhellt:
Mögen Sturm und Wetter toben,
Du, mein Weib, biſt meine Welt!

Weilt, ſpricht ſie, ihr flücht'gen Stunden!
Theurer iſt das Leben mir,
Seit, Geliebter, ich gefunden
Meiner Freuden Quell in dir.
Gerne will ich für dich leiden,

Theilen Freud' und Schmerz mit dir:
Oeffne freundlich, Tod, uns Beiden
Einſt zugleich des Grabes Thür.
Die Liebe ſtammt aus jenen Höhen,
Wo ihres Segens Fülle wohnt,
Wir fühlen dieſer Liebe Wehen,
Das treuen Herzen reichlich lohnt.
Wie freundlich ſtralt auf uns von oben
Der ew'gen Liebe mildes Licht:
Sie ſchützt uns, ſie verläßt uns nicht,
Denn ſie hat ja dies Band gewoben.

Tauch' mir den Pinſel in die ſchönſten Farben,
Mein Lied, das du des Menſchen Leben ſingſt,
Und aus dem innern Anſchaun reiche Garben
Zur Schilderung der künft'gen Erndte bringſt,
Daß ich des Mannes frohes Wirken mahle,
Und ſeinen muth'gen Kampf, und ſeinen Sieg;

Wie himmelan, gleich einem Opferſtrale,
Daß ſie der Liebe fromme Schuld bezahle,
Ergebung aus dem Mutterherzen ſtieg:
Und wie des Wohlthuns ſtille Wonnen
Aus edler Gatten Herzen, hell, wie Sonnen
Dem Wand'rer, leuchten; wie der ſchönen Bahn,
Auf der ſich ihnen tauſend Freuden nah'n,
Auch immer ſchön're Hoffnungen entſprießen,
Gleich Bächen, die durch Blumenauen fließen,
Und wie des Dulders düſtrer Gram ſich ſtillt,
Wenn Troſt ihm aus des Freundes Buſen quillt.

Freude blüht dem Gattenherzen
Auf aus drohender Gefahr,
Als ſein gutes Weib mit Schmerzen
Ihm das erſte Kind gebar.
Wer vermag dich auszumahlen,
Freude, die, gleich Sonnenſtralen,

Brechend aus des Nebels Nacht,
Ihn zum Glücklichen gemacht!
Und reich wird Beiden nun das Leben,
An Sorgen reich, und reich an Luſt:
Es hat ein neues Band geſchlungen
Die Liebe, die mit Schmerz gerungen,
Und theure Hoffnungen erheben
Sich aus der hochgeſchwellten Bruſt.

O wunderbares Leben! Es entfaltet,
Verborgen, ſich in dir die reiche Kraft,
Die nimmer in dem Strom' der Zeit veraltet,
Und — ewig jung auch ew'ge Jugend ſchafft.
Durch Schmerzen zogſt du feſter noch zuſammen
Ein Band, das ſich um treue Herzen ſchlang,
Als, von der keuſchen Liebe reinen Flammen
Erzeugt, das Kind ins junge Leben drang.

Und die frohen Gatten bindet
Stärker noch dies neue Band,
Das ſich um ihr Leben windet,
Reiner Neigung Unterpfand.
Und mit vollen Zügen trinken
Sie der Elternliebe Luſt,
Aber heil'ge Pflichten winken
Auch der hochentzückten Bruſt.
Süße, zarte Mutterliebe,
Deinem Kinde Ärchſinn ein.
Lehr' es früh, der Unſchuld Triebe
Dankbar ſeinem Schöpfer weihn!
Ohne zarter Liebe Sorgen,
Gute Mutter, war noch nie
Eines Kindes Glück geborgen,
Das ihm Unſchuld nur verlieh!

Gewiß, es lebt an treuen Mutterbuſen

Der reinen Liebe ſchönſtes Bild:
Wie führet ſie das geliebte Kind ſo mild
Ins Heiligthum der Grazien und Muſen,
Damit ſich, früh geweiht dem Ewigſchönen,
Des Kindes Herz zum Guten ſoll gewöhnen!

Gleicht dem zarteſten der Triebe
In der treuen Mutterbruſt
Etwas! — Nur des Ew'gen Liebe,
Die den Wurm ernährt mit Luſt!

Sanft ruht das Kind, ganz frei von Sorg' und Kummer
Und von Gefahr, in ſeiner Mutter Arm';
Auf ihrem Arm' umfängt es mild der Schlummer,
Sanft legt ſie's nieder, deckt es zu ſo warm.

Täglich ruhen alle Müden
Unter ew'ger Liebe Schild

Von dem Norden bis zum Süden:
Ew'ge Liebe ſchützt ſie mild'.

Damit des Körpers ſchwache Kraft gedeihe,
Wacht ſorgſam über ihm der Mutter Blick;
Des holden Lieblings inneres Geſchick,
Es iſt das Werk der Mutter, ihrer Weihe.
Sie wacht mit Ernſt, daß dem noch ſchwachen Herzen
Mit ihrem Gift' Verführung nimmer naht,
Damit nicht einſt auf ſpätem Lebenspfad'
Den Mann erdrücken der Verſchuldung Schmerzen.
Ja, daß nicht einſt der Mann im Kampf' erliege
Dem Lebensſturme, der ihn übereilt,
So flößt ſie ſchon dem Kind' in ſeiner Wiege
Vertrauen ein, das alle Wunden heilt.

Mutterliebe nur kann bauen,
Was im Herzen nie vergeht,

Lieb' und feſtes Gottvertrauen
Das den ſchwerſten Kampf beſteht. —
Einigt euch, ihr treuen Gatten,
Scheu vor aller böſen Luſt,
O ſo kann auch nicht ermatten
Frommer Sinn in Kindesbruſt.
Wurzeln kann das Böſe nimmer;
Denn es reizt des Kindes Bruſt
Nicht der Eitelkeiten Schimmer;
In ihm wohnet rein're Luſt.
Und es ſchützt ein heil'ger Schild
Es vor der Verführung immer,
Wenn ihr ſeinem Herzen nimmer
Fehlen laßt der Tugend Bild.
Wie dem Körper folgt der Schatten,
Folgen eurem Beiſpiel gern,
Ihres Lebens hellem Stern,
Die euch ſtets vor Augen hatten.

Vorbild auf der Bahn des Lebens
Seid ihr, Eltern, nie vergebens!

Es öffnet, gleich der Blütenknospe, ſich
Des Kindes Herz; es regt ſich ein Verlangen,
— Wie Thau die Blume — Nahrung zu empfangen;
Doch, ach! in unbewachte Buſen ſchlich
Zerſtörender, als heimlich Gift von Schlangen,
Das Laſter oft, und ſeine Opfer rangen
Vergeblich mit dem unheilbaren Schmerz,
An welchem ſpät verblutete das Herz.
Hat aber, gleich der Sonne, vorgeleuchtet
Dem Kinde ſtets der frommen Tugend Bild,
So thut ſich auf dem Jüngling' ein Gefild',
Das — wie die Flur, vom Regen angefeuchtet,
Dem Auge friſcher Blumen Schöne beut —
Ihm Freuden reicht, die nie das Herz bereut.

Dem Manne winkt Verführung einſt vergebens,
Blieb ungetrübt im Kind' der Quell des Lebens.

Es ſtehen tauſend Bahnen offen,
Ihr Männer, eurer Wirkſamkeit;
Habt ihr die rechte nur getroffen,
Früh dieſer Kraft und Arm geweiht,
So iſt auch ſicher ſchon bereit
Das ſchöne Ziel dem kühnſten Hoffen.
Und müßtet ihr auch über ſchroffen
Und unwirthbaren Felſen fort,
Ihr kämt doch zum erſehnten Ort.
Denn, vieles Nützliche zu ſchaffen
In weiten Kreiſen und mit Feiß,
Drängt zu den Mann das Blut, ſo heiß,
Gab Gott ihm ſelbſt die nöth'gen Waffen,
Und weit, unüberſehbar weit,
Erſtreckt ſich ſeine Thätigkeit

Es iſt das geiſt'ge Wirken unermeßlich,
Das um ſich ausſtreut der gereifte Mann.
Was Gutes nur ſein reger Geiſt erſann,
Erſcheint ihm ſelbſt, als Pflicht, ganz unerläßlich.
Iſt aber auch ſein Wirken ihm gelungen,
Und hat des Geiſtes ungeſchwächte Kraft
Sich eine Fertigkeit errungen,
Die Nützliches und Rechtes immer ſchafft,
So ſind doch wunderbar verſchlungen
Die Folgen ſeiner frohen Wirkſamkeit,
Zu welcher, hier durch weiſen Rath zu nützen
Dort einen armen Sinkenden zu ſtützen,
Sein hoher Muth ihm ſtets den Willen leiht.

Nicht ſo, wie der Landmann ſtreuet
In den Acker ſeine Saat,
Dann ſich reicher Erndte freuet,

Die dem Hoffenden ſchon naht,
Nicht ſo kann die Erndte ſchauen,
Welche ſeiner Saat entquillt,
Wer, der Brüder Wohl zu bauen,
Gern des Armen Seufzer ſtillt,
Gern dem Unerfahrnen zeiget
Den verlornen beſſern Pfad,
Gern zu dem ſich helfend neiget,
Den der Fuß des Schickſals trat,
Gern der Wahrheit Licht verbreitet,
Daß die Nacht des Irrthums flieht,
Gern den ſchwachen Bruder leitet,
Daß auch dieſem Freude blüht.
Oft iſt Enkeln erſt beſchieden,
Was die Liebe fromm gebaut:
Einſt genießen ſie mit Frieden,
Was die Lieb' im Geiſt nur ſchaut.

Die lieblichſten der Lebensbande ſchlingen
Um Eltern ſich in ſchönem Blüthenkranz,
Wenn ſorgenlos und froh in leichtem Tanz
Rund um ſie her geliebte Kinder ſpringen.
Sie ſchaun mit hoffnungsreichem Blicke
Auf ferner Zukunft Tage hin,
Und immer neuen herrlichen Gewinn
Erwarten ſie vom ſegnenden Geſchicke.
Es blüh'n die Kinder auf geſund und froh:
O blieb's, ihr Glücklichen, doch immer ſo!
Doch, frei ſind nicht im Leben alle Stunden
Von Uebeln, welche Herzen tief verwunden.

Es kann in öder Wüſtenei
Das Thier, geſund und friſch und frei,
Mit ſeinem kräft'gen Leben ſpielen:
Es flieht des Todes Ungeſtüm,
Sogar die Krankheit nicht von ihm,

Bis zu den, ihm geſetzten, Zielen.
Das Kind, den Jüngling und den Mann
Tritt aber raſch die Krankheit an:
Oft reißt der Tod ſie ſchnell von dannen.
Des Jünglings Blüte, ſie fällt ab,
Und Kinder ſinken in das Grab,
Eh' ſie zu lallen kaum begannen.
Doch kennt der Menſch ein höh'res Loos,
Empfängt ihn auch der Erde Schooß!

Wie ſchmachtend vor der Mittagsgluth ſich beuget
Der Frühlingsroſe zartes Haupt,
Und wie vom Blitz, den Donnerſturm erzeuget,
Die junge Brut des Neſtes wird beraubt,
So flieht auch oft — die Mutter ſieht's mit Beben —
Des zarten Kindes friſches Leben:
Es bleicht der Wange ſchönes Morgenroth;

Denn, ach! dem jungen Leben droht
Oft in der erſten Blüte ſchon der Tod.
Das Kind erkrankt. Siehſt du der Mutter Bangen?
O möchte doch die Arme Troſt erlangen! —
Was ſie genährt an ihrer treuen Bruſt,
Was liebend ſie bei Tag' und Nacht gehütet,
Was ſie entblühen ſah mit heil'ger Luſt,
Das Kind, in deſſen Blut das Fieber wüthet,
Das liebe Kind ſoll ſie nun ewig miſſen,
Wenn es der Tod aus ihrem Arm geriſſen!

Seht, wie mit dem Kummer ringet,
Schwer geprüft, das Mutterherz!
Seht, wie mit der Thräne dringet
Himmelan der bittre Schmerz!
Doch — o ſeht — auch gläubig ſchwinget
Frommer Blick ſich himmelwärts.

Wohl ihr, der Gram, der ſchwere, wird gezügelt,
Wenn nun der Blick zum Himmel ſich erhebt;
Es wird das heilige Vertrau'n beflügelt,
Das immerdar in reinen Herzen lebt.

Wen auch bei ſeinen ſtillen Klagen
Zuweilen düſtre Nacht umhüllt:
Es wird in ſeinem Buſen tagen,
Wenn Gottvertrau'n das Herz erfüllt.
Sie ſieht die Trennungsſtunde kommen:
Wenn dort verwegner Unmuth tobt,
Fließt hier die Thräne von der Wange;
Getröſtet wird das Herz, das bange.
Es ſtralt herab ein heilend Licht
In ihre wunde Bruſt; ſie ſpricht:
Er, der es gab, hat es genommen,
Sein heilger Name ſei gelobt!

Drum zage nicht, wenn, wo du Wonnen ſprießen
Gleich Blumen ſiehſt, auch Sorge keimt empor,
Und wenn, wo Freudenthränen dir entfließen,
Auch Jammertöne ſchlagen an dein Ohr.
Siehſt du von fern, daß Nahrungsſorgen drücken
Des armen Bruders ſchwergepreßtes Herz,
O ſo vergüte du des Schickſals Tücken,
Und lind're, eh' er bittet, ſeinen Schmerz.
Vernimm die Stimme, die dir in der Seele
Bei deines Bruders Leiden ſanft ertönt,
Dem Liede gleich, mit welchem Philomele
Des Schickſals Sturm in deiner Bruſt verſöhnt;
Mach' daß dem Armen wieder Blumen ſprießen,
Ihm Hoffnung wieder neu das Herz belebt,
Und Freuden ſich mit Tröſtungen ergießen
In ſeine Bruſt, die Dank zum Himmel hebt.

Liebe, welche Sorgen lindert,

Wird dir dann ein Freudenquell,
Welcher wächst, und nie ſich mindert,
Immer ſtrömet klar und hell. —
Der iſt reich an innerm Leben,
Der den Brüdern freudig weiht
Mit der Liebe heil'gem Streben,
Kräfte, die ihm Gott gegeben,
Dem das Herz vor Freude glüht,
Wenn der Brüder Wohlfahrt blüht;
Der iſt reich an Seligkeit.

Doch arm iſt nur die Kraft des Goldes,
Des Herzens Wunden heilt ſie nicht;
Ein Liebe athmend Wort, ein holdes,
Das, wie die Sonn' aus trüber Wolke bricht,
Von Mitgefühl aus Freundes Seele ſpricht;
Dies Wort aus eines edlen Freundes Munde,
Das ihm aus fromm bewegter Seele kam,

Das iſt's, womit er raſch in bitt'rer Stunde
Den Stein der Sorge dir vom Herzen nahm.

Willkommen, reichſte Gottesgabe,
Die du die tiefſten Wunden heilſt,
Und gerne bei geringer Habe,
Gern in den armen Hütten weilſt.
O Freundſchaft, die du, fern von Thronen,
Die ſtille Thäler auserſehn,
Auch in Palläſten ſelbſt du wohnen,
Mit Allen durch das Leben gehn.

Es iſt nur arm bei ſeinen Millionen,
Der Mann, der nimmer dich gekannt,
Doch, glücklich iſt in Hütten wie auf Thronen,
Wer früh dich ſuchte, früh dich fand.
Die lieblichſten der Lebensblumen ſtreueſt
Du auf vereinter Wandrer ernſte Bahn,

Und mit der Weisheit süßer Frucht erfreuest
Du alle, die sich deinem Tempel nah'n.
Es ist dein Werk, von Fehlern zu entwöhnen
Die Herzen, die sich dir vertraut;
Denn: widmet euch dem Guten und dem Schönen!
Ruft deine Stimme laut.
Du lässest Nachsicht überall verkünden,
Du lehrst bekämpfen wilde Leidenschaft,
Ja, du bewahrst vor stiller Rache Sünden
Durch deine, nie bezwung'ne, Kraft.
Selbst der Tyrannen Wuth kannst du bezähmen,
Und wunderbar verwandeln sie;
Sie fühlten plötzlich ihren Arm sich lähmen:
Ihr Herz, das mild gewordene, verzieh.
Erzählt die Fabel nicht, daß zu den Ketten
Der Unterwelt des Freundes Treue drang!
Und — daß den Freund vom Tode noch zu retten,
Dem treuen Freunde wunderbar gelang?

Es wird für den zum reichen Schloß die Hütte,
Dem tröstend sich die Freundschaft naht;
O Pflegerinn der Liebe, überschütte
Mit Segen bald der ganzen Menschheit Pfad!

Steigt dort nicht die Flamme zum Himmel empor?
Wie wirbelt der Dampf in den Lüften!
Wie heult mit dem Sturm' um die Wette der Chor
Von Armen, gleich Stimmen aus Grüften! —
Auf! rettet! es schlummern noch Gattinn und Kind,
Und Männer und Greise! Wie tobet der Wind!
Schon drohen die Dächer den Einsturz!
So donnern die Wächter die Straßen entlang,
Weil viele der Armen noch schlafen,
Die weder das Wirbeln der Trommel, der Klang
Des Horns, noch der Glockenton trafen.
Nun schleppt sich hinaus in die offene Welt
Der Kranke, ja, länger das Zimmer nicht hält

Den Greis, und die Weiber und Kinder.

Doch ſuchen auf einſamen Wegen ſich noch,
Die nächtliche Ruh' erſt vereinet;
Die Mutter, ſie fühlt nicht der Dürftigkeit Joch:
Um — eines der Kinder ſie weinet.
Doch, ſiehe! wie hebt ſich der Morgen ſo ſchön!
Nicht ſoll er den nächtlichen Jammer erhöhn:
Das Kind — es iſt wieder gefunden.

Zum Himmel erhebet nun freudig den Blick
Der Mann, dem die Gattinn geblieben:
Laß zürnen uns nicht mit dem ernſten Geſchick:
Es fehlt uns ja keines der Lieben!
So flüſtert in Tönen des Troſtes der Mund,
Und feſter noch knüpfet der Unfall den Bund,
Den einſt ihre Herzen geſchloſſen. —

Und ſchwingt die verheerende Geißel der Krieg,
Und raubt er des Schuldloſen Habe;

Dem liebenden Manne wird dennoch der Sieg!
Es reicht ihm die köſtlichſte Gabe
Der hoffende Muth. Er entbehret mit Luſt,
Denn Sorgen der Liebe erfüllen die Bruſt
Mit Kräften, die nimmer ermatten.
Auch pflanzte ja gütig ins menſchliche Herz
Das Erbarmen des Ewigen Liebe.
Zu retten den Bruder aus bitterem Schmerz
Erwachen die ſchönſten der Triebe.
Wenn Fluten herſtürmen und Flammen dir drohn,
Verzweifle du nimmer! Da kommen ſie ſchon
Und bringen die freundlich — Errettung.

Dro'hn auch ſchreckliche Geſtalten
Redlichen auf ihrer Bahn,
Läßt des Schickſals friedlich Walten
Ihnen Schmerz und Sorgen nah'n:
Nie kann doch das Schickſal rauben,

Was die Liebe ſelbſt erbaut,
Einen felſenfeſten Glauben,
Der die ſichre Hülfe ſchaut.

Wo Mann und Weib des Hauſes Wohlfahrt gründen,
Da iſt des Segens reichſtes Maaß zu finden:
Vereintes Sorg' iſt nichts zu ſchwer und groß;
Wer redlich ſorgt, dem wird ein freundlich Loos.
Es blüh'n die Töchter und die Söhne
Empor in Kraft und jugendlicher Schöne.
Es wächſt heran ein beſſeres Geſchlecht,
Das kämpfen wird für Wahrheit und für Recht,
Das feſten Grund für ſchön'rer Zukunft Zeiten
Mit heilgem Eifer wird bereiten.
Es öffnen ſich der ſchönen Künſte Reih'n
Denn glücklich ſoll das Leben Aller ſein.
Soll Ehr' und Geld die Kunſt allein belohnen?
Soll ſie nicht auch in armen Hütten wohnen? —

Zu höh'res Freuden soll sie uns verleih'n,
Gefährtinn Aller durch das Leben sein.
Und wenn auch hoch der Künstler sich erhoben,
Daß Ehr' und Gold ihm einen Kranz gewoben,
So soll er freudig doch sich Allen weih'n.

Denn dazu hat die Kunst gegeben
Gott, daß sie wecken soll ein Streben
Nach reiner, unschuldvoller Lust
In jeder unverdorbnen Brust
Ein Freund der Sünde kann nicht sein,
Wer redlich sich der Kunst geweihet,
Das Herz, in dem die Kunst gedeihet,
Ist auch dem Ew'gen zugewandt,
Und hat des Lebens Zweck erkannt.

Kann das Wort umsonst verhallen,
Wenn das Herz zum Herzen spricht?

Durch die Sprache geht in Allen
Auf ein wunderbares Licht.
Erſt muß Nöth'ges ſich enthüllen
In der Sprache reichem Sinn,
Eh' ſie kann den Geiſt erfüllen
Mit noch größerem Gewinn.
Iſt, was Noth thut, erſt errungen
Strebt nach mehr der Menſchengeiſt,
Bis er ſich emporgeſchwungen
Hat zu dem, den Alles preiſt.
Es erweitert ſich das Wiſſen
Es verbeſſert ſich der Sinn,
Der, trotz allen Hinderniſſen,
Dringt zu dem, was wahr iſt, hin
Bis ſich zu dem Sittlichſchönen
Aller Herzen einſt gewöhnen.

Wie kräftig iſt das Wort der Rede,

Wenn es in Menſchenherzen dringt,
Und Feinde ſelbſt von bittrer Fehde
Urplötzlich zur Verſöhnung bringt,
Und die bewegte Bruſt begeiſtert
Zu heldenmüthigem Entſchluß,
Und Aller Herzen ſich bemeiſtert,
Strömt es dahin in reichem Fluß,
Und wenn es bittre Schmerzen ſtillet
Durch milden Troſt, der ihm entfloß,
Und reich, wie es der Bruſt entquillet,
Sich in betrübte Herzen goß!

Und wenn die Sprache nun in Lobgeſängen
Hinauf zur Sternenhöhe ſchwebt;
Wenn bei der Inſtrumente Silberklängen
Ein ſchön'res Leben ſich im Buſen hebt;
Wenn, von der Tonkunſt ſanfter Macht bezwungen,
Das Herz zu dem ſich hat emporgeſchwungen,

Durch den des Frühlings zarte Blumen blüh'n,
Durch den im Weltenall die Sonnen glüh'n;
Wenn ſich die Andacht unſrer Bruſt bemeiſtert,
Und jedes Herz zu ſchöner That begeiſtert:
Wie kann doch da die Kraft der Melodieen,
Die, wie die Sonn' am Himmel flammt,
Auch aus des Himmels Höhen ſtammt,
Die Herzen, wenn der Erde Sorgen fliehen,
Für eine beſſ're Welt erziehen!

Es führt des Dichters Phantaſie
Dich in Elyſiums Gefilde.
Er weilt mit dir bei einem Bilde:
Gewiß, du ſahſt es ſchöner nie!
Er läßt der Menſchen Thun und Walten
Dich ſehn in allerlei Geſtalten.
Ob recht, ob unrecht ſie gethan;
Ob Sorg', ob Freuden ihnen nahn,

Das ſiehſt du, wie im wahren Leben,
Auf Brettern ſchnell vorüberſchweben.

Du fühlſt es mit, und deine Thränen fließen,
Wenn du die Tugend ſchuldlos leiden ſiehſt:
Du möchteſt ſelbſt das hohe Glück genießen,
Das edler That in frommer Bruſt entſprießt!
Du mußt der Thorheit eitles Thun belachen;
Es ſoll dich weiſer, ſoll dich beſſer machen. —
Du ſiehſt, wie frevelhafter That,
Statt der gehofften Seligkeiten,
Die Eumeniden Gift bereiten;
Wie dem Verbrecher auf beblümtem Pfad'
Bald grenzenloſes Elend naht.
Wohl dir, wenn dich geführt zum beſſern Streben
Thaliens Kunſt im heitern Bühnenleben.
Die Bühne ſoll die Malerinn des Lebens,
Soll Freundinn dir auf deinem Pfade ſein;

Sie ſoll dich lehren, ganz dein Herz zu weihn
Dem ſchönen Zweck des wahrhaft guten Strebens:
Will ſie das höchſte Ziel der Kunſt erreichen,
Darf nimmer ſie vom Sittlich ſchönen weichen.
Es wird Thaliens Kunſt gehoben
Nicht bloß vom Dichter, der den Plan gewoben,
Nach welchem ſich die Handlung frei bewegt:
Es bieten in dem lieblichſten Vereine
Die Schweſtern alle ſich die Hand, und keine
Soll müßig für der Menſchen Wohlfahrt bleiben;
Nein, jede ſoll zu ſchön'rer Blüte treiben,
Was ſich von ſelbſt in Menſchenherzen regt.
Was die Natur Erhabnes, Schönes hat,
Der Maler wird's dir vor die Seele führen:
Du ſiehſt der dunkeln Laube friſches Blatt,
Du glaubſt, der Abendkühle Weh'n zu ſpüren.

Durch ferner Berge Nebelthau

Zu deren lichten Höhen eilen,
Und auf der blumenreichen Au'
Am Abhang unter Heerden weilen,
Das möchteſt du. — Vor Abgrundstiefe
Bebſt du zurück; dir iſt's, als riefe
Dir eine Stimme zu: o flieh!
Zurück von dorten kehrſt du nie!

Wenn in der Abendlandſchaft Mond und Sterne
Du ſtrahlen ſiehſt aus ſo weiter Ferne,
Dein Auge wahr den ſtillen Wandrer nimmt,
Der ohne Furcht hinan die Berge klimmt,
So fühlſt du freudig das Gemüth erhoben
Zum Herrn der Welt, den auch die Sterne loben.
Und ſchaueſt du der Baukunſt Tempel an,
Die, hochgewölbt, mit ihren ſtillen Hallen,
In welchen fromme Beter wallen,
Zwar ſchwach, doch kühn, der Menſch errichten kann,

So wirft du vom Gefühle hingeriſſen:
Dort wird geweckt das ſchlafende Gewiſſen;
Des Frommen und des Frevlers Herz erbebt,
Wenn der Geſang hinauf zum Himmel ſchwebt.
Es dringen unaufhaltſam die Gedanken
Des Frohen wie des Traurigen empor.
Ein fromm Gebet durchbricht der Wölbung Schranken
Und ſteigt hinauf zu des Allgüt'gen Ohr.

Himmliſcher Begeiſtrung Töne
Rufen hier gar ernſt dir zu:
Sichrer Menſch, wach auf! verſöhne
Dich mit Gott, und ſuche Ruh!
Demuth nur, und reines Streben,
Schaft ein geiſtig ſchönes Leben!

Dem kalten Marmor küßt ein Angeſicht
Voll Feuerkraft der Bildner raſch entſchweben.

Er, der dem rohen Steine Leben
Durch kühnen Meißel leiht, das kräftig spricht,
Bringt auf die Nachwelt auch der Helden Thaten. —
Und weise Fürsten, welche, wohl berathen
Ihr Volk beglückten, steht die spät're Welt,
Zum Dank noch Enkel mahnend, aufgestellt.

Ihr Werke, die des Möris Wellen
Schon seit Jahrtausenden gesehn,
Die unversehrt noch zwischen Quellen
Von Latium und Hellas stehn,
Und die der Fleiß hervorgezogen
Da, wo ein Erdsturz lang gedeckt
Die Stadt mit ihrer Thore Bogen,
Die nun das Heer der Forscher weckt,
Ihr Werke kündet uns die Meister
Der grauen Vorzeit freundlich an,
Und zeigt uns, was die Macht der Geister

Schon frühe für den Ruhm gethan.
Die Künſte leiten hin zum Schönen
Die Menſchheit, welche Gott erzieht,
Und leiden nicht, daß der Kamönen
Auch eine nur der Welt entfliehe.

Es ſtürzen Thürme, es zerfallen Mauern! —
Jahrhunderte benagt vom Zahn der Zeit,
Kann, was den Enkeln auch die Liebe weiht,
Doch nie ſo lang' als dieſe Liebe dauern.
Drum lebet ewig in der Weltgeſchichte,
Erhaben über alle Lobgedichte,
Der Fürſt, der, mit des Lebens Zweck vertraut,
Die Wohlfahrt vieler Millionen baut.
Iſt jedes Denkmal auch in Staub zerfallen,
Der ſpätſte Enkel hört ſein Lob erſchallen:
Die treue Sorge, ſeinem Volk geweiht,
Vertilgt nimmer auch die ſpätſte Zeit:

Denn immer iſt ein treues Volk bereit,
Das, ihm erwieſ'ne, Gute zu erkennen.
Ja, ewig wirſt du dankbar, Volk der Brennen,
Die Friedrich Wilhelm und die Friedrich nennen!

Es hüpfet durch der Künſte Reihen
Terpſichore mit frohem Sinn,
Der Jüngling und das Mädchen weihen
Ihr Herz der Freudengeberinn.
Sie führt, geſchmückt mit Myrthenkränzen,
Dem Jüngling zu die junge Braut,
Die dem Geliebten ſich vertraut,
Und ſie verſchönt das Feſt mit Tänzen.

Verjüngen kann ihr Anblick Greiſe.
Auch weilt in ihrer Nähe gern der Weiſe.
Denn reine Luſt ſoll Aller Leben
Durch Spiel und Tanz zu neuer Kroft erheben,

Und keiner ſoll, wo Freuden ſchuldlos blüh'n,
Aus ihrem heil'gen Kreiſe flieh'n.
Doch, will die Kunſt dies hohe Ziel erreichen,
Darf nimmer ſie vom Sittlichſchönen weichen.

Geprieſen ſei die Wiſſenſchaft!
Sie lehrt mit reinem Herzen handeln,
Dem Böſen widerſtehn mit Kraft,
Im Licht der Wahrheit freudig wandeln;
Sie machet, mit der Kunſt vereint,
Daß reicher uns die Welt erſcheinet.
Ein reg'res Streben facht ſie an:
Sie ſpornt den Jüngling, ſpornt den Mann.
Sie trotzet allen Hinderniſſen
Und ſchwingt ſich auf zu reicherm Wiſſen.
Sie ſtrebt nur nach der Wahrheit Licht,
Das durch die ſtärkſten Zweifel bricht,

Und reine Freuden dem bereitet,
Der fort auf ihrem Pfade ſchreitet.

Der Denker ſteigt in jede Tiefe kühn,
Sieht ſeinen Mühen reiche Frucht entblühn;
Läßt nimmer drum von ſeinem Streben ab:
Was er erforſcht, das überlebt ſein Grab.
Es gehn der Enkel ſpäteſte Geſchlechter
Auf dem gebahnten Wege weiter fort,
Und nur der Wiſſenſchaft Verächter
Bleibt immer an demſelben Ort'.
Drum ſoll der Menſch im Wiſſen und im Wollen
Nach Tugend ringen und nach hellerm Licht,
Iſt nimmer auch der rege Geiſt zum vollen
Genuß gelangt, wenn hier ſein Auge bricht.
Es ſoll des Denkers liebevolles Treiben
Zum Wohl der Brüder nimmer untergehn:
Von allem, was wir lernten hier verſtehn.

Soll Enkeln eine reiche Erndte bleiben.
An hellerer Erkenntniß, reinerm Streben,
Soll immer reichen werden Aller Leben.

Wenn dann des Denkers Leib zerfällt,
Nimmt er den Troſt, daß ihm gelungen,
Wonach mit Eifer er gerungen,
Mit ſich in eine höh're Welt.

Hat freudig ſich der gute Menſch ergeben
Der holden Kunſt, der ernſten Wiſſenſchaft,
Wird immer reicher an Genuß ſein Leben,
Und ſtark ſein Herz an heil'ger Liebe Kraft.
Wenn wechſelſeitig bauen ihr Geſchick
Die Menſchen durch verſchiedene Geſchäfte,
So macht das beſſ're Herz, der hell're Blick,
Daß ſich in ihnen mehren Luſt und Kräfte.

Dann wird dem Reichen klar die große Lehre,
Die nur zu oft die Reichen übersahn,
Daß da nun Aller Wohlfahrt sich vermehre,
Wo Reich' und Arme brüderlich sich nahn.

Da blüht empor der schönste Friede,
Da wird ein herrlich Band gewebt,
Wo freundlich alle sich verbinden,
Vereinigt nur ihr Glück zu finden,
Wo Liebe jedem wird gezollt,
Der redlich Gutes hat gewollt,
Er prang' in glänzendem Gewande,
Er lebe still in niederm Stande,
Wo man, indeß man höher strebt,
Nicht achtend eitle Unterschiede,
Auch für den ärmsten Bruder lebt.

Denn, soll ein Volk in seiner Kraft bestehen,

Iſt auch der Nied're hoher Achtung werth;
Es muß des Ganzen Wohlfahrt untergehen,
Wenn ſie den Dienſt der Aermeren entbehrt.
Drum ſoll der Höchſt' und der Geringſte ſtreben,
Zu bau'n und zu verſchönern Aller Leben.
Erſcheine mir im Geiſt, du beſſ're Welt,
In der zerbrochen ſind des Laſters Bande,
Weil man das Gute liebt in jedem Stande,
Und rein're Kenntniß Aller Pfad erhellt,
Wo jeder nur ſein Glück durch Liebe bauet,
Und erſt auf ſeiner Brüder Wohlfahrt ſchauet,
Eh' er das Werk beginnt, das in ihm ruht,
Und das er nun mit freier Liebe thut.
Wär eine ſolche, auch mit andern Mängeln,
Nicht werth, bewohnt zu ſein von Engeln?

Soll nimmer ſolche Welt erſcheinen,
So müßte Gott es böſe meinen,

Vergeblich wär' an uns ſein Ruf:
So wäre wahrlich zu beweinen
Die Menſchheit, die er will vereinen,
Und drum nach ſeinem Bilde ſchuf.
Auch hätte der ſein Wort gebrochen,
Der menſchenfreundlich einſt geſprochen:
Gewiß, es ſoll ſchon hier auf Erden
Ein Hirt und eine Heerde werden.

Iſt das nicht wahr, ſo muß die Menſchheit fallen
Zurück in ihre früh're Nacht:
Es hätte dann der Erde Völkern allen
Der frömmſte Geiſt vergeblich Licht gebracht.
In ew'ger Dauer ſoll die Menſchheit ſchreiten
Zu immer höherer Vollkommenheit!
Es liegt die Möglichkeit davon im weiten
Gebiet der Bildungsfähigkeit.
Sie ſoll zurück in alte Blindheit fallen?

Der Vorwelt Laſter wiederum begehn?
Verſchwund'ne Gräuel ſollen noch in allen
Jahrhunderten, und immerfort geſchehn?
Vergeblich wär' der beſſ're Sinn erwachet,
Der ſich in Hütten und Palläſten regt,
Der fromm in Millionen Herzen ſchlägt,
Wo Thränen fließen und wo Freude lachet?
Dem Irrthum kann er freilich nicht entrinnen,
Dem Laſter aber in der Pilgerzeit,
Und Frieden muß er in der Bruſt gewinnen,
Der Menſch, wenn er ſich ſtets der Liebe weiht.
Als Sünder muß er freilich ſich erkennen,
Der Seligkeit von ew'ger Lieb' empfängt,
Doch, wahre Seligkeit gewährend, drängt
Sich auch in ihm hervor der Liebe Brennen.
Hat er gefehlt, und Reue tief empfunden,
So iſt die Macht des Böſen überwunden.
Und iſt des Kindes Unſchuld nur bewahrt,

Mit der ſich ſchön des Jünglings Einſicht paart,
Eo iſt das Laſter aus der Welt verſchwunden! —

Dahin ſollt ihr, Lehrer, führen
Früh der Jugend muntre Reih'n.
Sorgen, welche ihm gebühren,
Sollt ihr gern dem Kinde weih'n.
Was die Mutter früh gebauet
In des zarten Kindes Bruſt,
Ward zur Pflicht euch anvertrauet,
Daß ihr's fördern ſollt mit Luſt.
Leben hat hervorgerufen
Aus den kalten Marmorſtufen
Des geübten Bildners Hand.
Ein bei weitem ſchön'res Leben
Soll im Kinde ſich erheben
Das dem Himmel iſt verwandt!
Mit der Liebe zartem Streben

Hat des Künſtlers reger Fleiß
Eine Form dem Stein gegeben,
Und ihn lohnt der Ehre Preis.
Iſt nicht einer gröſsern Liebe
Werth das lebenvolle Kind,
Deſſen Kräfte, deſſen Triebe
Sorgſam auszubilden ſind?
In dem Kinde ſoll enthüllen
Frei ſich einſt der Gottheit Bild:
Soll es ſeinen Zweck erfüllen,
Leit' es früh die Liebe mild.

Mit Liebe, die der Mutterliebe gleichet,
Mit frohem Ernſt, dem Ernſt des Vaters gleich,
Ihr Lehrer holder Kindheit, reichet
Dem Kinde geiſt'ge Nahrung! Ach ſo weich
Hat ew'ge Liebe ja ſein Herz geſchaffen
Und ſo empfänglich! Theilt ihm Kenntniß mit

In Lieb' und Ernſt; denn dieſes ſind die Waffen,
Mit welchen ihr bewahrt des Kindes Schritt.

Wie groß iſt das Gefilde deſſen,
Wonach ſich ſehnt des Kindes Geiſt!
Es iſt die Luſt nicht zu ermeſſen,
Die hin zur Thätigkeit es reißt,
Und reichlichen Gewinn verheißt
Ihm Alles, was ihm iſt gelungen,

Des Kindes Kraft hat höher ſich geſchwungen,
Wenn, was es unternahm, ihm wohl gelungen.
Es übe drum der Lehrer früh die Kraft,
Die immer wächſt, wenn ſie was Rechtes ſchafft.
Und reich iſt Leben und Natur an Dingen
Die hohe Luſt dem Kindesherzen bringen.

Die Sonn' am hohen Weltgebäude

Gewährt ihm täglich neue Freude.
Erblickt's der Himmelskörper Schaar,
Wird's auch den Herrn der Welt gewahr.
Lernt es der Menſchheit Urgeſchichte,
Iſt's, als erſchienen ihm Geſichte
Aus einer fernen Unſchuldswelt,
Die ſich vor ſeine Seele ſtellt.
Wird ihm von alten Völkern Kunde,
Von deren Kunſt und Wiſſenſchaft,
So fühlt ſich's froh in ihrem Bunde
Und ſtärkt ſich an der Helden Kraft.
Gern weilt es unter jenen Hirten,
Die Fremdlinge ſo gern bewirthen,
Und mit den Dichtern der Natur
Durchwandelt es die ſchöne Flur.
Es ſieht die Kämpfe der Heroen
Mit Ungeheuern ſtaunend an,
Und liebt den Dichter in den frohen

Erzählungen, die er erſann.
Und wenn es nun vergleicht die Sitten
Der frühern mit der jetz'gen Welt,
So findet es ſich freudig mitten
In der Betrachtung reichem Feld'.
Die Sprache leitet es zum Denken,
Wenn Sprüche voller Sinn und Kraft
Die Triebe ſeines Buſens lenken
Zu höh'rer Kunſt und Wiſſenſchaft.

Es zählet, mißt, lernt das Verhältniß kennen,
Worin die Dinge zu einander ſtehn;
Du ſiehſt es vor Begierde brennen,
Zuſammenhang und Wahrheit einzuſehn.
Je weiter du es führſt auf dieſem Wege,
Je mehr es einſehn und verſtehen lernt,
Um deſto mehr wird ſeine Forſchluſt rege;
Es iſt ihm nichts zu ſchwer, nichts zu entfernt.

Es iſt geſchützt vor jeglichem Betruge,
Beſchäftigt iſt ſein immer reger Geiſt;
Doch ſpricht's im Stillen auch mit Recht und Fuge:
Wie viel iſt übrig, daß du noch nicht weißt!

Schon fängt es an, ſich ſelbſt zu leiten,
Stark im Entſchluſſe, wie der Mann:
Lehrt es in Demuth weiter ſchreiten,
So wächſt es klug und gut heran.

Ihr, die ihr, in der Kunſt es zu belehren,
Tief in euch fühlt den heiligen Beruf:
In ihm, das Gott nach ſeinem Bilde ſchuf,
Sollt ihr Gefühl, und Luſt am Schönen mehren!
O lehrt das Kind die fröhlichen Geſänge
Der Unſchuld; doch verhütet ja,
Daß kein unreines Bild ſich dränge
Zu ſeinem Herzen, nie ihm nah'

Verbor'ne Luſt in reizendem Gewande
Es leide nie ſein Herz an einem Brande,
Den oft ſchon früh erregt in Kindesbruſt
Der Zunder einer böſen Luſt!

Es ſollen alle Künſte ſchmücken
Des Kindes ſorgenfreie Bahn,
Und, wenn ſie ihm vereinigt nahn,
Das unerfahrne nie berücken,
Ins Herz der Tugend Bild ihm drücken!

Wenn in dem Mann' auf tauſendfache Weiſe
Für Andrer Wohlfahrt edle Sorgen glüh'n,
So wird nicht minder herrlich auf der Reiſe
Durchs Leben auch der Gattinn Wirken blühn.
Ihr ward das ſchöne Loos beſchieden,
Zu bauen mit der Liebe ſtarker Kraft,

Mit welcher ſie Gedeih'n und Ordnung ſchafft,
Des Hauſes Wohlfahrt, und den innern Frieden.
Es kann der Mann die Seinen nur erhalten,
Sorgt er mit Luſt für Andrer Wohlergehn;
So kann auch nur des Hauſes Glück beſtehn,
Wenn frei in ihm der Gattinn Sorgen walten.
Der Mann, nach außen wirkend, ſoll erwerben,
Wodurch das Haus in ſeinem Flor beſteht;
Die Gattinn ſchützt das Einzelne, und — ſeht:
Geſchützt iſt auch das Ganze vor Verderben!

Daß ſich der Mann im Hauſe freue,
Das iſt der Gattinn froh Bemühn,
Sie macht, daß Alles ſich erneue,
Und ſorgt mit immer gleicher Treue,
Daß Mann und Haus und Kinder blühn,

Geſchlecht, dem Gott, des Mannes Kraft zu ſtählen,

Die Schönheit, wie die Liebe, hat vertraut,
O möge nimmer dir die Liebe fehlen,
Die gern des Hauses innre Wohlfahrt baut,
Dann mit der Mutterſorge heilgem Streben
Auch das Geſchick der ſpätern Welt umfaßt,
Und in dem Kinde früh erzeugt ein Leben,
Das, Brüder liebend, alles Böſe haßt.

Führt, gute Mütter, drum bei Zeiten
Die Töchter an zur Häuslichkeit,
Daß, Freuden Allen zu bereiten,
Sei ihrer Herzen Seligkeit.
Wenn ſie durch euer Vorbild lernen,
Wie man die Nächſten glücklich macht,
So ſehnen ſie ſich nicht nach fernen
Ergötzlichkeiten und nach Pracht.
Dann werden Blumen ſchöner ſchmücken
Ihr Haar, als Gold und Edelſtein;

Die Liebe wird dann ihr Entzücken,
Die Unſchuld ihre Freundinn ſein.

Wo Mann und Weib im herrlichſten Vereine
Nach einem Ziel nur ſtreben, dort erblüht
Die höchſte Erdenwohlfahrt, die ich meine,
Für die mein Herz in frommer Lieb' erglüht.
Da darf nicht eben großer Reichthum wohnen:
Das Nöthige verlangt die Liebe nur;
Denn, mehr als Gold und Diamanten lohnen
Uns deine Freuden, herrliche Natur!

O wie reich biſt du an Wonne!
Arm iſt ohne dich das Herz,
Du verſcheucheſt, gleich der Sonne,
Aus dem Buſen jeden Schmerz.
Auch den Aermſten wird beglücken
Liebe, die ſich mit dir eint,

Daß nicht mehr die Sorgen drücken,
Daß nicht mehr das Auge weint.
Knüpfet an Natur und Liebe
Sich noch Arbeit freundlich an,
Wo iſt der, dem übrig bliebe,
Was er mehr noch wünſchen kann?

Doch, ſchüttet nicht der Reichthum oft auch gerne
Sein Füllhorn aus, da, wo die ſchönen Sterne
Der treuen Lieb' im Hauſe leuchtend glühn?
Daß auch in armen Hütten Freuden blühn,
Das iſt des Mannes und des Weibes Streben,
Wenn Liebe ſie vereint zum ſchönen Leben.

Auch ihre Kinder finden ſchon
Im Wohlthun hohen Liebeslohn;
Drum muß es immer beſſer werden,
Wenn jeder gerne Wunden heilt,

Wenn jeder gern mit Brüdern theilt,
Die unvermeidlichen Beſchwerden,
Wenn nie der Liebe Kräfte raſten.

Da, wo man gern erleichtert ſchwere Laſten,
Wo man die Bürde von den Schultern nimmt
Dem Armen, und ſein Herz zur Hoffnung ſtimmt,
Da wohnt das Glück, und — reich iſt da das Leben,
O ſüßes Wohlthun, durch dein heil'ges Streben.

Auch arme Kinder zu erziehen,
Daß ſie, wie Gift, die Sünde fliehen,
Iſt frommer Liebe ſchöner Plan.
Im Kinde fromme Triebe nähren,
Heißt: früh dem Menſchenelend wehren,
und ſteuren trügeriſchem Wahn.

Habt, Eltern, ihr, wie ſich's gebührt, Erbarmen

Mit eures eignen Kindes Noth,
So habt auch Mitleid mit dem armen,
Dem früh den Vater nahm der Tod!
So wie, wenn furchtbar es heraufgezogen,
Das Hagelwetter eine Saat verdirbt,
So stürzen oft des harten Schickſals Wegen
Herab, daß Kindern Vater, Mutter, ſtirbt.
Wie glücklich, wenn die Armen noch nicht wiſſen,
Wie viel der Tod ſo grauſam ihnen raubt,
Und in der Unſchuld gar noch nicht vermiſſen,
Was einſt für ſie geſorgt, das theure Haupt.

Schrecklich iſt das Loos der Armen,
Welche, ach zu früh verwaiſt,
Nicht das Mitleid und Erbarmen
Aus der Sünde Klauen reißt!
Doch, ſeid ohne Furcht, ihr Armen,
Die jetzt ohne Führer ſind:

Hier und da lebt noch Erbarmen
Für das elternloſe Kind.
Nimmer iſt der Quell geleeret,
Der vom Himmel ſich ergoß,
Und in Menſchenherzen floß,
Und noch immer Wohlfahrt mehret.

Wer auf der Pilgerbahn durchs Leben wallet,
Und viel empfing aus ew'ger Liebe Hand,
Der hört den Ruf, der tief im Innern ſchallet,
Der kennt, was ihn an Menſchen knüpft, das Band;
Der reicht die Hand dem Sinkenden begierig,
Eh' ihn des Kummers Laſt zu Boden drückt,
Der hilft, iſt auch das Opfer noch ſo ſchwierig,
Und blickt mit Dank zu Gott, iſt's ihm geglückt,
Wofern nur Lieb' in ſeinem Buſen wohnet,
Die reichlicher, als Ruhm und Gold belohnet.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben

Vierter Gesang.

Hoffnung.

Inhalt
des
vierter Gesanges.

Hoffnung.

Vierter Gesang.

Hoffnung.

Der Mann, als Kind bewahrt, und fest im Alter des Jünglings, hat einen langen Kampf gekämpft, hat durch Streben nach Wahrheit den Aberglauben besiegt, an Liebe gewonnen und wird immer reicher an Hoffnung. V. 1 bis 40.

Sein Pfad wird stiller, da der Winter des Lebens naht; obgleich ergraut in nützlicher Thätigkeit, fühlt er sich doch noch stark. Auch der Greis lernt noch und benutzt die Forschungen der jüngern Welt zum Wohl seiner Brüder. V. 41 — 69.

Der Dichter begrüßt die ehrwürdigen entschlummerten Greise, deren frommes Wirken ewig in schönen Erfolgen blüht. V. 70 — 77.

Der Dichter sucht mit banger Sehnsucht die Ent-

ſchlafenen, die auch ihm einſt Muſter waren, und — findet ſie nicht. V. 78 — 89.

Friedrich, der entſchlummerte König und ſeine ſegenvolle Regierung. V. 90 — 105.

Friedrich Wilhelm der dritte, Erbe ſeines Sinnes, ſeiner Thätigkeit und ſeines Ruhms. V. 106 — 115.

Nah am Ziel der Laufbahn entzündeten oft edle Greiſe in jugendlichen Herzen das Feuer der Begeiſterung und den Trieb des Forſchens. V. 116 — 127.

Die Flamme des freien Forſchens kann nicht mehr ausgelöſcht werden. V. 128 — 133.

Der Greis iſt noch im Alter ſtark. Hindeutung auf die ehrwürdigen Greiſe, Fürſten von Blücher und von Hardenberg. V. 134 — 143.

Erfahrung und heller Blick machen, daß das Wirken edler Greiſe reich iſt an Früchten, für die Wohlfahrt des Ganzen. V. 144 — 155.

Des Greiſes Lob und Anſehn im Alterthum. V. 156—163.

Mit dieſen Greiſen müſſen nicht junge Greiſe verwechſelt werden, welche das Laſter alt und kraftlos gemacht hat. V. 164 — 171.

Der fromme Greis iſt geſund an Leib und Seele, und führt die Enkel den Stürmen des Lebens entgegen. V. 172 — 191.

Der fromme Greis ſieht am Lebensabende ſeine kühnſten Erwartungen übertroffen. Er iſt froh Zeuge geweſen, wie Menſchen und Völker ſich erhoben haben zu hellerem Lichte und reinerer Tugend, wie der Aberglaube überwunden und Wahrheit und frommes Streben in Millionen Herzen gedrungen iſt. V. 192 — 232.

Das Licht der Wahrheit kann nicht untergehen. Einſt wird es Aller Bruſt erhellen. V. 233 — 238.

Die Vielgötterei des Alterthums mußte ſich in Anbetung eines Gottes auflöſen. V. 239 — 242.

Ein heller und kühner Geiſt enthüllt ſchon vor Jahrtauſenden in Erzählungen einer Urgeſchichte das Loos der ſpätern Welt. V. 243 — 272.

Wie ſich die Anbetung eines Gottes in einem Volke erhält. V. 273 — 278.

Reinere und würdigere Vorſtellung und Anbetung des einen Gottes durch das Chriſtenthum ſich verbreitend. V. 279 — 286.

Höchſte, beſeligendſte Wahrheit: blutiger Opfer bedarf es nicht. Das Herz iſt Opfer und Altar. V. 287—292.

Vor der gewaltigen Lehre ſtürzen die Mauern der Götzentempel zuſammen. Lehre und Vorbild des Gottesſohnes erheben die Menſchheit und bewirken einen beſſeren Sinn. V. 293 — 300.

Unbegrenzte Liebe bedarf keiner Opfer. Erlöſung und Vergebung. V. 301 — 322.

Blick auf die endliche Vereinigung der Menſchheit. Ihrer freut ſich der Greis, und blickt froh zum Jenſeits hinüber. V. 323 — 334.

Gründe für die Unſterblichkeit der Seele. V. 335 — 380.

Der Blick auf die Unſterblichkeit erheitert den Greis, und iſt für jeden tröſtend und erhebend. V. 381 — 394.

Der fromme Greis entſchlummert ſanft am Ziel der thatenvollen Bahn. V. 395 — 404.

Hoffnung und Glaube ruhn in unſrer Bruſt und täuſchen uns nicht. Sie führen den entfeſſelten Geiſt in eine Welt, die uns giebt, wonach wir hier gerungen, was wir aber hier nie erreichten: ein ewig in der Liebe wachſendes Leben. V. 405 — 418.

Thauma

oder

der Gang durchs Leben.

Vierter Gesang.

Hoffnung.

Dem Bösen schon als Jüngling gram,
Und fest im Eifer für die Tugend,
Weil Mutterliebe seine Jugend
Davor beschützt', ein starker Damm,
Hat einen langen Kampf gekämpfet
Der ernst und viel geprüfte Mann,

Und heft'ger Triebe Glut gedämpfet
Längſt, eh' das Alter kam heran,
Ja, ringend oft mit trüben Schickſals Macht,
Den ſchwerſten Sieg an ſich gebracht.

Da nach Licht er ſtets gerungen,
Und den falſchen Wahn bezwungen,
Sind nicht ungenützt verſchwunden
Seines Lebens flücht'ge Stunden.
Iſt ihm ſelbſt auch hier und da
Mancher ſchöne Traum zerronnen,
Deſſen Ziel er lieb gewonnen,
Blieb ihm die Erinn'rung ja.
Sah' er Brüder irr'n und fehlen,
Konnt' er nimmer ſich verhehlen,
Daß dies ſei der Menſchen Loos,
Welche nährt der Erde Schooß.

Und — eine neue, beſſ're, Welt erſcheint

Dem, durch den Kampf geſtärkten, Blicke,
Weil Liebe mehr als ſonſt die Menſchheit eint.
Vor nichts ſich fürchtend, trotzt er dem Geſchicke,
Das nimmermehr zerſtören kann,
Was er für Brüderwohl erſann,
Denn, über das Geſchick erhaben
Iſt, was die freien Kräfte gaben.

Der Menſchen Schwächen trägt er gern,
Und Haß iſt ſeinem Herzen fern.
Er ſieht, da ſeine Sonne ſinket,
Wie eine hell're Sonne winket
Dem ganzen menſchlichen Geſchlecht
Zu dem, was wahr iſt und gerecht.
Es wird die Zeit, ſo hofft er, kommen,
Wo Lieb' in allen Herzen glüht,
Und allen aus vereintem frommen
Beſtreben dauernd Glück erblüht.

Stiller wird des Mannes Pfad,
Da des Lebens Winter naht.
Leidenschaften sind verschwunden,
Welche droh'n mit Tod und Wunden.
Bebte nicht vor ihrem Schmerz
Schon zurück das Jünglingsherz?

Es färbte langer Arbeit Schweiß
Das Haar des Mannes silberweiß;
Doch drückt ihn nicht des Alters Bürde:
Ihn stärket das Gefühl der Würde.
Des Greises Würde zu erhöh'n,
Gab Gott ihm diesen Schmuck so schön.
Die ungeschwächte Jugend leihet
Ihm Kräft' im Alter, die er freudig weihet
Dem, um ihn her aufblühenden, Geschlecht,
Und nimmer wird er der Gewohnheit Knecht.
Was jüng're Forscher aufgefunden,

Iſt ſeinen Blicken nicht entſchwunden.
Er lernt, denn Lernen iſt des Geiſtes Loos,
Das nicht begräbt der Erde kühler Schooß.
Klar iſt es ihm: des Lebens Schranken,
Sie hemmen nicht den forſchenden Gedanken,
Der, wenn der Mund im Grabe ſchweigt,
Mit Kühnheit auf zum ew'gen Lichte ſteigt.

Ihn freut des Greiſenalters Ruh;
Mit ihr eilt er dem Lande zu,
Wo Lenz und ew'ge Jugend blühen,
Der Liebe Flammen nie verglühen.

Seid denn, ehrwürd'ge Schatten, mir willkommen
In der Erinn'rung ewig friſchem Grün!
Zwar hat die Hand der Lieb' euch fortgenommen,
Doch, was ihr ſtätet, das wird immer blühn.
Iſt alles in dem Strom' der Zeit verſchwommen,

Was aus dem Keim' der Liebe nicht entſproß,
So iſt, was einſt aus eurem Streben floß,
Doch nimmer von der ſpätern Welt geſchieden:
Sie nutzt, was ihr gewirkt, in ſtillem Frieden.

Es iſt des Dichters Herz beklommen,
Wenn vor ihm ſtill vorüber gehn,
Die froh ſein Aug' hat wirken ſehn,
Die ihm hienieden ſind entnommen,
Die Geiſter einer ſchönen Zeit,
In der ihm reich das Leben blühte
Im Herzen, das für Wahrheit glühte,
Der früh ſein Leben war geweiht.
Er ſieht ſie freundlich vor ſich ſtehn,
Ihm winken, raſtlos fort zu gehn.
Er freut ſich, wieder ſie zu finden,
Und — ſiehet plötzlich ſie verſchwinden.

Ich ſah' als Mann, und ſchon als Jüngling, ſchweben,
Vor mir vorüber eines Königs Leben;
Die Nachwelt nennt den Großen ihn mit Recht,
Denn jedes folgende Geſchlecht
Wird ſich am Strale ſeines Lichts erwärmen,
Und bauen fort mit der Begeiſt'rung Schwärmen,
Was für ſein Volk der große Fürſt erdacht,
Als er des Aberglaubens Nacht
Mit ſeines Geiſtes kräft'gem Blitz erhellte,
Und als der Geiſt der Finſterniß,
Der ſtets das beſſ're niederriß,
Von ſeines Armes kräft'gem Wurf zerſchellte.

Nie, Friedrich, wird dein treues Volk vergeſſen,
— In allen Herzen ruht dein Monument —
Daß einen König es in dir beſeſſen,
Den jeder Preuße ſtolz den ſeinen nennt.
Was du mit ſtarkem Arm' begonnen,
Die Bildung eines beſſeren Geſchlechts,

Iſt deines Enkels Blicken nicht entronnen,
Der Schützer iſt der Wahrheit und des Rechts,
Der für die Freiheit kämpfte mit den Seinen,
Um den ſich All' in frommer Liebe einen.
Daß er ſein Volk zum frommen Streben hob,
Und dadurch ihm die reinſte Freude wob,
Wird noch mit Dank die ſpätſte Welt erkennen,
Und ihn den Frommen, den Gerechten nennen.
Oft zündeten noch nah' am Ziel' der Reiſe
In jungen Herzen edle Greiſe
Des frommen Forſchens heil'ges Feuer an.
Geprieſ'ne Namen wären da zu nennen
Mit ew'gem Ruhme; jeder wird ſie kennen,
Der fromm nach Licht zu forſchen früh begann.
Es freut den Mann, der nach Erkenntniß ſtrebet,
Wenn neben ihm ein edler Greis noch lebet,
Der kräftig für der Wahrheit Sache ſpricht,
Und ohne Menſchenfurcht verficht

Des freien Forſchens theure Rechte,
Die heilig ſind dem menſchlichen Geſchlechte.

Es brennt des freien Forſchens Flamme,
Und ob auch mancher ſie verdamme,
Dem Dunkel lieber iſt als Licht:
Es wird das heil'ge Feuer brennen,
Bis alle froh ſich Brüder nennen,
Und Liebe mehr iſt, als Gedicht.

In welchem früh das heil'ge Licht entglommen,
Iſt, wenn er auch die ſteile Höh' erklommen,
Von der herab der Weg zur Grube geht,
Doch ſtark noch in des Alters ſpätern Jahren;
Was er gewirkt, und was er einſt erfahren,
Macht, daß er feſt und unerſchüttert ſteht.
Hat nicht ein Greis der Feinde Macht geſchlagen?
Und führte nicht der Landeswohlfahrt Wagen

Ein Greis mit kühner und geſchickter Hand,
Und rettete das einſt bedrängte Land?

Das kräft'ge Wirken edler Greiſe
Iſt reich an Früchten, weil ſie weiſe
Erfahrungen mit hellem Blick
Verbinden: Männer, lernt von ihnen,
Mit unbeweglich feſter Kraft,
Die redlich Aller Wohlſein ſchafft,
Den Fürſten und den Völkern dienen!

Stets blüht' ein herrliches Geſchick
Auf für das Land, wo Greiſe, vielerfahren,
Des Steuerruders ernſte Führer waren;
Denn an der Uebung und Erfahrung Hand
Wird erſt der Mann zum kräft'gen Thun gewandt.

Blickt hin zum frühen Alterthum:

Dies zeigt des Greiſenalters Ruhm: —
Denn Greiſe ſaßen im Gericht,
Und Greiſe ſprachen mit Gewicht.
Ja, merkt ihr auf die Weltgeſchichte,
So ſehet ihr im ſchönſten Lichte,
Wie ſie zu Opfern ſich geweiht
Fürs Vaterland im Kampf und Streit.

Verwechſelt nicht mit dieſen Greiſen,
Den wohlerfahrenen und weiſen,
Die Armen, die der Sünde Macht
Um Seelenruh' und Körperkraft gebracht.
Es führet ſchnell das Laſter zum Verderben,
Läßt oft als ſchwachen Greis den Jüngling ſterben,
Den ſchon als Kind ſein ſchleichend Gift betrog,
Und der fortan die Sklavenketten zog.

Dem, der auf frommer Arbeit Wegen

Der Greiſenhöhe ging entgegen,
Dem iſt geſundes Blut verliehn,
Von welchem Schmerz und Sorgen fliehn,
Dem iſt des Herzens ſtiller Frieden
Zum ſchönen Eigenthum beſchieden;
Dem iſt die Kraft noch ungeſchwächt,
Die in der Seele wohnt, und ächt.
Entgegen führt die Enkel er
Den Stürmen auf des Lebens Meer.
Er ſucht der Jugend muntre Reihen
Früh für der Tugend Kampf zu weihen,
Daß über Wechſel und Geſchick
Sich hebe kühn ihr freier Blick.

Das Leben, wie es, heilger Ahnung voll,
Ganz ungeſtört im Kind' entblüh'te, ſoll
Den kenntnißreichen, muth'gen Jüngling führen
Durch ſeine weiten, off'nen Thüren,

Daß er als thatenreicher Mann und Greis
Zu — handeln fromm, und — fromm zu sterben weiß.

Der fromme Greis sieht übertroffen
Das lang genährte, kühne Hoffen,
Er sieht der Völker heil'gen Drang,
Geweckter Menschheit kühnen Gang.
Er sieht das allgemeine Streben
Nach hellem Licht und edlem Leben;
Er freut sich der gewalt'gen Kraft,
Mit der der Geist sich Bahnen schafft,
Er sieht das Licht der Wahrheit dringen
Von Volk zu Volk: mit ihren Schwingen
Deckt Liebe die versöhnte Welt.
Es sind die besseren Geschlechter
Nun nicht mehr frevelnde Verächter
Des Lichtes, das den Geist erhellt.
Hinauf aus allen Herzen flammet,

Was aus des Himmels Höhen ſtammet,
Die Demuth und der fromme Sinn,
Der ewig für die Herzen bleibt,
Die heil'ger Ahnung Sehnſucht treibt,
Der höchſte, reichlichſte Gewinn.
Der Menſchheit Kampf war nicht vergebens:
Es wogt der Geiſt des beſſern Strebens
In Hütten und Palläſten kühn,
Wird einſt in Aller Herzen glühn!
Bewundernd hat die Welt geſehn
Das, was von Anbeginn geſchehn.
Die Wahrheit, die von Gott entſproſſen,
Iſt überall nun ausgegoſſen;
Sie hat zu Millionen Bahn gefunden,
Die ſich der Nacht der Finſterniß entwunden.
Den Aberglauben haben überwunden,

In deren Inn'rem Gottes Ruf erſcholl:
Es ſei das Herz des frommen Strebens voll!
Die Wahrheit, Gottes Abglanz, iſt erſchienen,
Beherrſcht die Geiſter mit der Sanftmuth Mienen,
Dringt in die Herzen ein mit Allgewalt,
In welchen ihre Stimme wiederhallt.

Wie ſanfter Regen mild befeuchtet
Den Acker, hat ſie mild erleuchtet
Die Menſchheit, welche Nacht umfing,
Als ſie noch in der Irre ging.

Das Licht der Wahrheit kann nicht untergehen:
Beſel'gen ſoll es einſt die ganze Welt!
Jahrtauſende ſind ſchon dahin geſchwunden,
Wie hat es doch ſo große Bahn gefunden!
Daß einſt es jede finſtre Bruſt erhellt,
Dies werden froh die ſpäten Enkel ſehen.
Wenn vielen Göttern einſt erbaute

Altar und Tempel frommer Wahn,
So mußte ſpäter eine Zeit ſich nah'n,
In der nur einem Gott das Herz vertraute.
Was noch Jahrtauſende verhüllen ſollten,
Sieht früher ſchon ein heller, kühner Geiſt,
Der, eh' ſie raſchen Flugs vorüber rollten,
Der ſpätern Welt das ſchönſte Loos verheißt.
Denn er erzählt in frommer Urgeſchichte
Von Menſchen einer heitern Unſchuldswelt,
Die, überſtrömt vom ew'gen Lichte,
Erkannten Gott, der alles ſchafft und hält;
Daß aber bald die holde Unſchuld fliehet,
Und daß der Sinne Uebermacht
Das Herz zur Sünd' und ins Verderben ziehet.

Des Sängers Dichtungen erzählen,
Wie immer mehr die Menſchen fehlen,
Wie Zorn und Zwietracht, Haß und Streit,

Der Liebe Morgenroth entweiht;
Wie Feindſchaft, ja, ſelbſt Brudermorden
Den Menſchen iſt bekannt geworden.
Der Sünde und des Irrthums Nacht
Bricht nun herein; ihr ſeht verderben
Die Menſchen und in Laſtern ſterben.

Sie ſind gefallen. Braucht ihr mehr zu leſen?
Die Menſchheit wird, ach, ſpäter einſt geneſen.
Seht nun der Völker laſterhaftes Weſen!
Erſchreckt, wie frecher Uebermuth
Ununterbrochen Böſes thut;
Doch, merket auch, wie das Gewiſſen leiſe
Sich regt im Jüngling' und im Greiſe,
Wie jeder Rettung wünſcht; denn immer ruht
Das ſehnſuchtsvolle Streben nach dem Einen
Im Menſchen, bis er allen wird erſcheinen.
In einem Volk ward immer zwar erhalten

Der Glaube, der nur einen Gott erkennt;
Doch siehst du seinen Eifer oft erkalten,
Weil furchtsam nur sein Mund Jehovah nennt:
Nur seinen Richter kann in ihm es schauen;
Es fehlen ihm die Lieb' und das Vertrauen.

Die Gottheit muß noch reiner sich gestalten,
Daß ganz ihr Bild das offne Herz erfüllt,
Daß sich ihr segenreiches Thun und Walten
Dem unverdorb'nen Geiste klar enthüllt,
Daß endlich hell den Zweck der ew'gen Liebe
Der Sterbliche vernimmt in seiner Brust,
Und — schnell erwacht, — im heiligsten der Triebe
Des höchsten Ziels sich freudig wird bewußt.

Die Wahrheit, sie, die höchste, ist erschienen,
Daß blut'ges Opfer nimmer nöthig war,
Dem unerschaffnen Herrn der Welt zu dienen,
Daß nur das Herz ist Opfer und Altar.

Denn eine Gab', auch aus den ſchönſten Heerden,
Sie kann Erſatz für Sünden nimmer werden.
Vor der gewalt'gen Lehre ſtürzten hin
Der Götzentempel ſtarke Mauern. —
Kann auch der frömmſte Wahn wohl ewig dauern?
Längſt ſtrömt nun durch die Menſchheit beſſ'rer Sinn.
Es iſt der Sinn, der in dem Frommen wohnte,
Dem Fürſtenhoheit, Erdengold, nicht lohnte,
Der, ewig unerreichbar, ewig groß,
Bereitet hat der Menſchheit ſchönſtes Loos.
O ſchleicht euch fort mit euren finſtern Mienen,
Ihr, die ihr wähnt, die Gottheit zu verſühnen
Durch Opfer; ſeht ihr nicht der Gottheit Bild
In eurer Seele ſtralen fromm und mild'?
Könnt einen Gott ihr ohne Liebe denken?
Wollt ihr der höchſten Liebe Macht beſchränken?
Wollt ihr erheben euren finſtern Wahn
Noch über das, was Gott für euch gethan?

Wenn einer kam, euch zu erlöſen,
Der euer Herz gewandt vom Böſen,
Daß liebend ihr nach Tugend ringt,
Weil euch der Liebe Geiſt durchdringt,
Ihr, dieſem nach, durchs Leben gehet,
Und feſt, wie er, im Glauben ſtehet,
War der nicht Retter euch vom Böſen?
Bedurft' es mehr, euch zu erlöſen?

Wenn aber noch die Sünd' euch übereilt,
Iſt er es nicht, der eure Wunden heilt,
Und könnt ihr im bekümmerten Gewiſſen
Bei dieſem Glauben noch den Troſt vermiſſen,
Daß der, der ewig ſeine Menſchen liebt,
Euch liebend die bereute Schuld vergiebt?

Des Ew'gen Huld verläſſet Keinen;
Sie wird die Menſchen endlich einen

Daß ſie des Lebens Zweck verſtehn,
Und liebend durch das Leben gehn:
Daß ſie verſtehn der Liebe Macht,
Die Licht aus Finſterniß gebracht.

Der Hoffnung freut ſich noch in ſpäten Tagen
Der fromme Greis. — Des Lebens Pulſe ſchlagen
Ihm höher: bei der Brüder Glück
Hebt er zum Himmel dankbar froh den Blick.
Ihm wird nun bald die höh're Welt erſcheinen,
Die All' in Lieb' und Wahrheit ſoll vereinen.

Wenn auf der Weſen Leiter nied're Stufen
Das Thier nur einnimmt, ſo hat unſern Geiſt
Zu einem ew'gen Streben der berufen,
Den nur der Menſch auf Erden kennt und preiſt.

Wie kann der Geiſt, der immerdar auf Erden
An Kraft und Kenntniß wächſt, vernichtet werden!
Der Körper ſelbſt, erliſcht auch ſeine Spur,

Verſchwindet ja in der Erſcheinung nur;
Und, was noch immer wachſen kann im Streben,
Dem wär' einſt abgeriſſen Sein und Leben?
Das, was in uns, wenn fromme That gelungen,
Sich über Stern' und Sonnen aufgeſchwungen;
Der Wunſch, der in uns ſtrebet nach Erkennen
Der höchſten Liebe, welche Sonnen brennen,
Und ihre Sterne leuchten läßt, der ſoll,
Mit dieſem Geiſte, heil'ger Andacht voll,
Doch in dem regen Streben untergehn!
Es ſoll die Welt, der Geiſt nur nicht, beſtehn? —

Der arme Menſch! Die Thiere freuen
Sich ohne Todesfurcht des neuen
Und kräft'gen Lebens immerdar!
Sie wiſſen nimmer, daß ſie ſterben,
Noch daß der Menſch ſie kann verderben:
Der Menſch, der überlegen war

Dem Thier', ſoll immerwährend kämpfen
Mit Furcht vor der Vernichtung Nacht?
Das Licht, das Gott hervorgebracht,
Soll ihm die Todesfurcht nicht rauben?
Es ſoll durch kindlich frommen Glauben
Nicht endlich in ihm völlig dämpfen
Der Ungewißheit Dunkelheit?
Er — träumte nur die Ewigkeit?

Und thöricht hätte Keim zum Thatenleben
Ein weiſer Gott dem Kinde ſchon gegeben,
Das ja ſchon oft nach wenig Tagen ſtirbt,
Und nun im Grabe modert und verdirbt?

Der frommen Andacht gläub'ges Hoffen,
Von Gott in unſre Bruſt gelegt,
Wofür das Herz in Sehnſucht ſchlägt,
Es wäre nimmer eingetroffen?

Es wäre nie dem ſtillen Herzensfrieden,
Der mit der Sünde ſchweren Kampf beſtand,
Den Reiz des Böſen endlich überwand,
Erſatz für bitt'res Leiden einſt beſchieden,
Der, wenn im Schmerz die fromme Tugend weint,
Als milder Tröſter freundlich ihr erſcheint? — —
So ſpricht der Greis, und fühlet ſich erhoben
Im Geiſt zu dem, den alle Himmel loben.

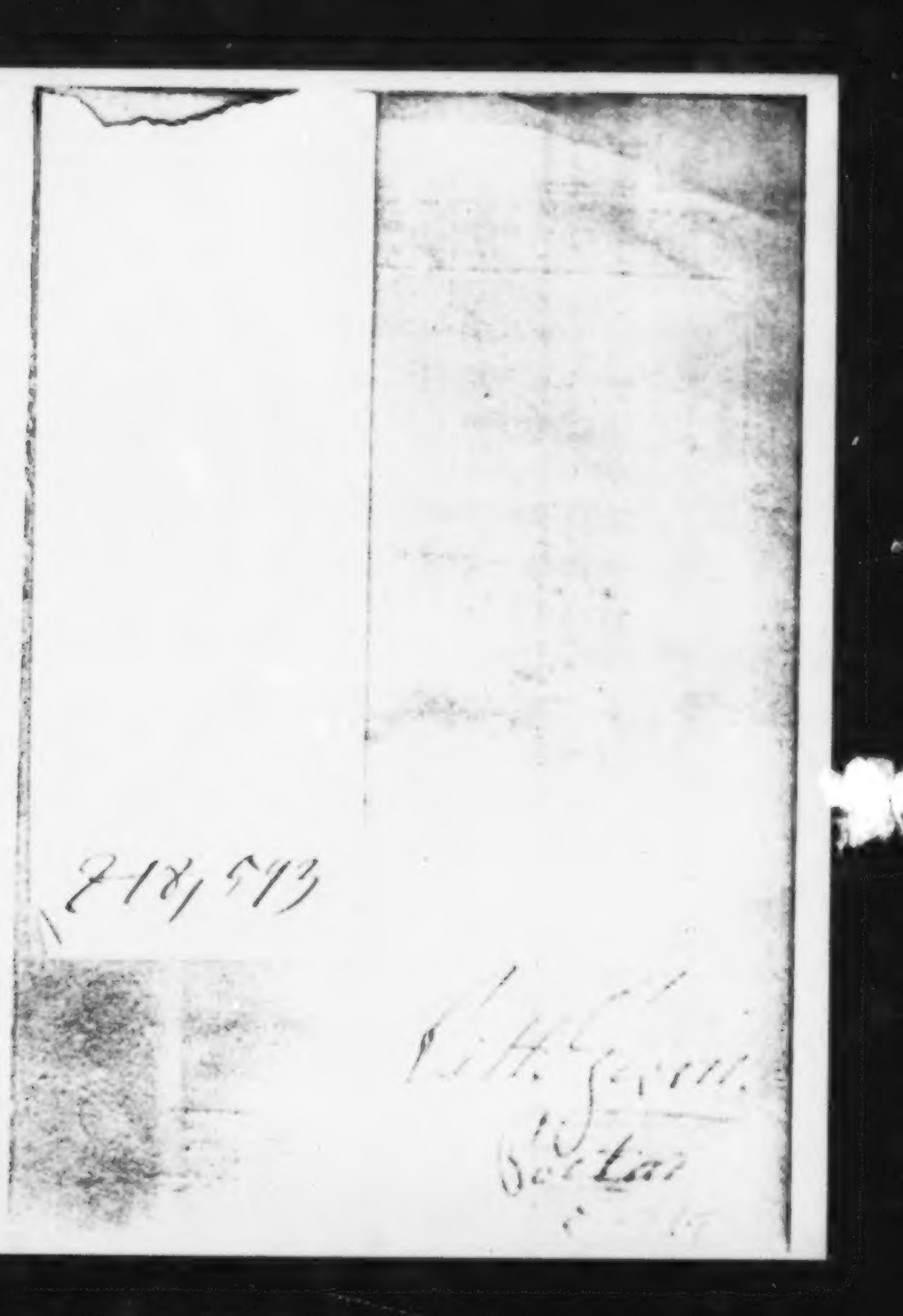
Gewiß, es winkt am Ziel der langen Reiſe
Ein neues Leben dem geprüften Greiſe:
Wonach ſich ſehnt mit einer heil'gen Luſt
Die durch der Wahrheit Licht geſtärkte Bruſt,
Das wird dem Glücklichen erblühen
In Gegenden, wo hell're Sonnen glühen.

Ja, endlich bricht ein ſchön'rer Morgen
Uns allen noch des Lebens Sorgen
In unbekannten Welten an.

Heil dem, der lange hat geſtreuet
Der Tugend Saat, und froh geweihet
Das Kind zum Jüngling' und zum Mann'.

Wie Nebeldunſt die Sonne, flieht der Kummer
Den frommen Greis. Es wiegt ein ſanfter Schlummer,
Des Todes Schlummer wiegt ihn freundlich ein.
Ihm folgen ſtill der Liebe Dank und Thränen,
Und nur der Wehmuth frommes Sehnen
Kann ihm ein würd'ges Denkmal weih'n.

Er hat gepflegt in junger Bruſt
Der holden Unſchuld zarte Luſt;
Dem Jüngling' hat zum frömmſten Streben
Das ſchöne Vorbild er gegeben.

Seht ihr herab vom hohen Himmel ſchweben
Durch das Gewölk in heitrer Lichtgeſtalt

Die Hoffnung? Fühlt ihr die Gewalt
Des Glaubens? — Euch ergreift ein freud'ges Beben!
Sie, welche tief in unſerm Buſen ruht,
Sie täuſcht uns nicht, die Hoffnung! — Kühnen Muth
Giebt uns der Glaube! Beide führen,
Wenn ſich nun ſchließen dieſes Lebens Thüren,
Den feſſelfreien Geiſt in eine Welt,
Die näher uns das Ziel vor's Auge ſtellt,
Nach welchem Glaub' und Hoffnung hier gerungen,
Zu dem auf Erden keiner iſt gedrungen,
Wonach wir hier jedoch in Demuth ſtreben:
Ein ewig in der Liebe wachſend Leben.